

DE GRUYTER

Andreas Speer, David Wirmer (Hrsg.)

1308

EINE TOPOGRAPHIE HISTORISCHER GLEICHZEITIGKEIT

MISCELLANEA MEDIAEVALIA

1308

Eine Topographie historischer Gleichzeitigkeit

Miscellanea Mediaevalia

Veröffentlichungen des Thomas-Instituts
der Universität zu Köln

Herausgegeben
von Andreas Speer

Band 35

1308

Eine Topographie historischer Gleichzeitigkeit

De Gruyter

1308
Eine Topographie
historischer Gleichzeitigkeit

Herausgegeben
von Andreas Speer und David Wirmer

De Gruyter

ISBN 978-3-11-021874-9
e-ISBN: 978-3-11-021875-6
ISSN 0544-4128

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

1308 : Eine Topographie historischer Gleichzeitigkeit / herausgegeben von
Andreas Speer und David Wirmer.

p. cm.

Articles chiefly in German; others in English, French, and Italian.

Includes bibliographical references and index.

ISBN 978-3-11-021874-9 (hardcover : alk. paper)

ISBN 978-3-11-021875-6 (e-book)

1. Civilization, Medieval—14th century. 2. Europe — Intellectual life —
To 1500. I. Speer, Andreas. II. Wirmer, David.

CB365.A14 2010

909'.3—dc22

2010024499

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/New York

Einbandentwurf: Christopher Schneider, Berlin

Satz: META Systems GmbH, Wustermark

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co GmbH, Göttingen

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Vorwort

Am Anfang der Planungen für die 36. Kölner Mediaevistentagung stand die Überlegung, diese Tagung einem der großen Philosophen und Theologen am Ende des 13. und am Beginn des 14. Jahrhunderts zu dessen 700sten Todestag zu widmen: Johannes Duns Scotus, der am 8. November 1308 in Köln verstarb und in der hiesigen Minoritenkirche bestattet ist. Diese Idee hätte sich nahtlos in die Reihe prosopographischer Miscellanea-Bände zu Albertus Magnus, Thomas von Aquin und Meister Eckhart eingefügt, die alle einen besonderen Bezug zu Köln haben. Doch gab es bereits die Idee zu einer internationalen Quadrupekonferenz, die dann zum Todestag auch in Köln Station machte und die ihre eigene Dokumentation erfahren wird.

So blieb das Jahr 1308 und die Frage, was denn ein historischer Moment ist, wie wir dergleichen Momente wahrnehmen und zum Gegenstand unserer historiographischen Erzählungen machen. Damit war zugleich das Interesse geweckt, die historiographische Problemstellung vom Sein der Dauer, die auf der 35. Kölner Mediaevistentagung viel Zuspruch gefunden hatte, fortzuführen – jedoch nicht in Form metatheoretischer Überlegungen oder in Form einer strikten Mikrogeschichte eines Jahres, sondern als ein Versuch über historische Gleichzeitigkeit, der sich auf die ganze Mannigfaltigkeit der Wissensbestände, Kommunikationskulturen, Sprach- und Kulturräume erstreckt, die das Jahr 1308 auf unterschiedliche Weise durchkreuzen. Überraschend waren für uns die neuen Perspektiven, die sich auftaten, die neuen, unerwarteten Durchblicke, die sich als Folge einer synchronen Lektüre ergeben.

Manche überraschende Perspektiven mögen auch der besonderen Organisation des vorliegenden Bandes geschuldet sein. Er ist nicht nach Themenschwerpunkten organisiert, sondern topographisch. Dieses Organisationsprinzip hatten wir bei der Zusammenstellung der Kurzfassungen bereits während der Mediaevistentagung erprobt. Es erwies sich als ein heuristisch fruchtbarer Kontrast zu dem nach thematischen und lokalen Schwerpunkten aufgebauten Tagungsprogramm. So haben wir uns entschlossen, dieses topographische Organisationsprinzip auch diesem Band der Miscellanea Mediaevalia zugrunde zu legen, der – wie üblich – über die Vorträge der 36. Kölner Mediaevistentagung hinaus noch weitere Beiträge enthält, die das Feld der Evidenzen weiter aufspannen.

Damit führt dieser Band den bei der 36. Kölner Mediaevistentagung begonnenen Versuch einer Topographie historischer Gleichzeitigkeit fort. Ein solcher Versuch kann natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit besitzen. Er hängt

ab von den Orten, an denen ein Reisender in den Welten von 1308 vorbeikommt, wo er Station macht, wen er zu einem bestimmten Zeitpunkt dort trifft.

Diese Kontingenz ist Teil der hermeneutischen Programmatik. Der Standpunkt, den wir als Forscher einnehmen, ist nicht der quasi-göttliche Blick auf die Weltgeschichte, sondern eben die Perspektive eines Reisenden, der mitunter neue und überraschende Entdeckungen macht, der aber auch gebunden ist an seine Möglichkeiten, seine Erlebnisse und Erfahrungshorizonte – so wie wir, wenn wir uns einen geschichtlichen Überblick verschaffen wollen: über eine Epoche, über eine bestimmte Periode, über ein Jahr. Ein Jahr erscheint gering und überschaubar, erst recht, wenn es als ein eher ruhiges Jahr gilt. Doch haben wir eine andere Erfahrung gemacht, je weiter wir in dieses Jahr eingedrungen sind. Und obwohl dieser Band der *Miscellanea Mediaevalia* gegenüber dem Vorgängerband, der mit dem Sein der Dauer gleichsam am anderen Ende unserer Fragestellung ansetzt, fast den doppelten Umfang besitzt, haben wir am Ende immer weniger das Gefühl gehabt, einen wirklichen Überblick über das Jahr 1308 zu besitzen – in der Vielfältigkeit seiner Chronologien, Kulturkreise und Wissensdiskurse.

Der Impuls aber für diesen Band ging – wie bereits gesagt – von der 36. Kölner Mediaevistentagung aus, die vom 9. bis 12. September 2008 stattfand. Ihr vorausging – aus gegebenem Anlaß – eine Internationales Kolloquium am 8. September zur Templer-Frage, die durch neue Quellenfunde in den Brennpunkt der Forschung gerückt war. An beiden Veranstaltungen nahmen weit mehr als zweihundert Mediävisten der verschiedensten Disziplinen aus mehr als zwei Dutzend Ländern teil und bestätigten damit die Tradition der Kölner Mediaevistentagung als wichtiger mediävistischer Biennale, die – ebenso wie das ausrichtende Thomas-Institut – im Jahr des Erscheinens dieses Bandes auf sechzig Jahre des Bestehens zurückblicken kann.

Dies alles wäre nicht möglich ohne die erneute großzügige Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie der Otto Wolff-Stiftung und der Selbsthilfe Pensionskasse der Caritas VvaG. Herzlich gedankt sei ferner dem Rektor der Universität zu Köln, Prof. Dr. Axel Freimuth, der auch bei der 36. Kölner Mediaevistentagung die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu einem abendlichen Empfang bat. Ein besonderer Dank gilt ferner dem Direktor des ‚Kolumba‘, Dr. Stefan Kraus, und seinem Team für die Möglichkeit einer stimmungsvollen Vorpremiere.

Die Vorbereitung und die Durchführung der 36. Kölner Mediaevistentagung lagen erneut in den bewährten Händen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Thomas-Instituts. An dieser Stelle sei Frau Petra Abendt, die bereits seit vielen Jahren das Tagungssekretariat leitet, und Herrn Dipl.-Bibliothekar Wolfgang Klatt, der nicht nur die Bücherausstellung organisiert, einmal besonders herzlich gedankt. Auch bei den dieses Mal besonders umfangreichen redaktionellen Arbeiten konnten wir auf die Erfahrungen und den großen Einsatz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Thomas-Instituts zählen. Ein besonderer Dank gilt Christoph Burdich, Tobias Davids und Daniel Erlemeyer für ihre

Unterstützung bei der Vorbereitung der Manuskripte und Lars Reuke und Stefan Regh für die herkulische Arbeit am umfangreichen Register.

Wie immer gilt der abschließende Dank der Herausgeber dem Verlag De Gruyter, namentlich und immer wieder gerne Frau Dr. Gertrud Grünkorn, ferner Herrn Christoph Schirmer sowie Herrn Manfred Link für die gewohnt gute Zusammenarbeit und für die großzügige Ausstattung des Bandes.

Köln, im Juni 2010

Andreas Speer
David Wirmer

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
Inhaltsverzeichnis	IX
ANDREAS SPEER (Köln) 1308: Eine Topographie historischer Gleichzeitigkeit	XV
Orientierungen	
ANNA-DOROTHEE VON DEN BRINCKEN (Köln) Anno Domini 1308. Anmerkungen zur Zeitrechnung	3
ANNA-DOROTHEE VON DEN BRINCKEN (Köln) Weltbild und Weltkenntnis in der Kartographie um 1308. Die Ebstorfer Weltkarte und die Rundkarte im Portulan-Atlas des Pietro Vesconte	13
Kanarische Inseln	
MARTIAL STAUB (Sheffield) Die ‚Wiederentdeckung‘ der Kanarischen Inseln. Kolonialität und neue Weltsicht	27
Iberische Halbinsel	
RAPHAELA AVERKORN (Siegen) Macht und Expansion auf der Iberischen Halbinsel. Aragón, Kastilien und Portugal im Spiegel ihrer auswärtigen Beziehungen um 1308 . .	41
Oxford	
MAREK GENSLER (Łódź) 1308: Walter Burley’s ‚De Generatione‘ Commentary	95
MONIKA MICHAŁOWSKA/ELŻBIETA JUNG (Łódź) Scotistic and Ockhamist Contributions to Kilvington’s Ethical and Theological Views	104

Chinon

- BARBARA FRALE (Vatikan)
1308. Il piano di Clemente V per salvaguardare l'ordine dei Templari 125
- MATTHIAS HEIDUK (Göttingen)
Die Chinon-Charta von 1308 – die Wende im Templerprozeß? Ein archivalischer Fund und sein publizistisches Echo 140

Paris – Ketzerprozesse

- KARL UBL (Tübingen)
Haeretici relapsi. Jean de Pouilly und die juristischen Grundlagen für die Hinrichtung der Tempelritter 161
- WILLIAM J. COURTENAY (Wisconsin)
The Role of University Masters and Bachelors at Paris in the Templar Affair, 1307–1308 171
- JÜRGEN MIETHKE (Heidelberg)
Philippe le Bel von Frankreich und die Universität von Paris. Zur Rolle der Intellektuellen am Beginn des 14. Jahrhunderts 182
- LYDIA WEGENER (Köln)
Freiheitsdiskurs und Beginenverfolgung um 1308 – der Fall der Marguerite Porete 199
- BRIGITTE STARK (Bonn)
,La Vie de saint Louis‘ von Jean de Joinville 237

Paris – Universität

- YOSSEF SCHWARTZ (Tel Aviv)
Final Phases of Medieval Hebraism: Jews and Christians between Bible Exegesis, Talmud and Maimonidean Philosophy 269
- WOUTER GORIS (Amsterdam)
Wahrheitsspiele. Die Herausbildung der mittelalterlichen Korrespondenztheorie der Wahrheit vom Standpunkt einer antirealistischen Wahrheitstheorie aus betrachtet 286
- GUY GULDENTOPS (Köln)
Durandus modernus? Der Glaube eines (anti)thomistischen Theologen im Jahr 1308 319
- THOMAS JESCHKE (Köln)
Seligkeitsdebatten um 1308 340
- HENRIK WELS (Würzburg)
Durandus de St. Porciano – ein Wendepunkt in der Debatte um die Gleichheit der Seelen? 370

TIZIANA SUAREZ-NANI (Fribourg)	
Une anthropologie dans l'horizon scotiste: François de la Marche . .	388
CHRISTIAN RODE (Bonn)	
Drei Theorien des Allgemeinen um 1308. Ein historischer Querschnitt	402
Montpellier	
MELITTA WEISS ADAMSON (London, Ontario)	
Bernard de Gordon and Arnald de Villanova: A Tale of Two Regimes	419
Fréjus	
MELANIE BRUNNER (Leeds)	
Zwischen Kurie und Königshof: Jacques Duèse, Bischof von Fréjus, sizilianischer Kanzler und künftiger Papst	439
Köln	
MANFRED GROTEN (Bonn)	
Köln 1308. Erinnerung, Quellen, Konstruktionen	461
CARSTEN SCHLIWSKI (Köln)	
1308 – Kein interessantes Jahr? Das Jahr 1308 in jüdischen Chroniken und seine Bedeutung für die jüdische Geschichte und Geschichtsschreibung	475
GIORGIO PINI (New York)	
Scotus's Legacy	486
ALESSANDRA BECCARISI (Lecce)	
Johannes Picardi von Lichtenberg, Dietrich von Freiberg und Meister Eckhart: Eine Debatte in Deutschland um 1308	516
Königsfelden	
BRIGITTE KURMANN-SCHWARZ (Romont)	
„ <i>Quam diu istud cadaver equitare permittimus?</i> “ Die Ermordung König Albrechts I. im Jahre 1308 und das Kloster Königsfelden	541
HEIKE JOHANNA MIERAU (Stuttgart)	
Zur Diversität bei der Wahrnehmung von Ereignissen: Die Berichte zum Jahr 1308 in den Papst-Kaiser-Chroniken des Spätmittelalters . .	557

Norditalien

BERND ROLING (Münster/Köln)

- Ein gutes Jahr: Die körperliche Liebe als Wiederherstellung des Paradieses in der französischen Minneallegorie in medizinischer Theorie und poetischer Praxis 587

Pisa

ANTHONY BONNER (Palma de Mallorca)

- Ramon Llull in 1308: Prison, Shipwreck, Art, and Logic 609

Lucca

PASQUALE PORRO (Bari)

- Tra il ‚Convivio‘ e la ‚Commedia‘: Dante e il ‚forte dubitare‘ intorno al desiderio naturale di conoscere le sostanze separate 631

Siena

ANTONINA SAHAYDACHNY (New York)

- The Madonna Protectress of Siena in the ‚Maestà‘ Altarpiece by Duccio (1308–1311) 663

JOHANNES ZAHLTEN (Braunschweig)

- 1308 – Geburtsjahr der ‚Maestà‘, des monumentalen, politisch akzentuierten Madonnenbildes in Italien 692

Melk

VALÉRIE CORDONIER (Leuven)

- Réussir sans raison(s). Autour du texte et des gloses du *Liber De bona fortuna Aristotilis* dans le manuscrit de Melk 796 (1308) 705

Böhmen

MARIE BLÁHOVÁ (Prag)

- ‚*Nepos vindicabit avum.*‘ Die Ermordung Albrechts I. am 1. Mai 1308 im Bewußtsein der böhmischen Gesellschaft des 14. Jahrhunderts . . . 773

IVAN HLAVÁČEK (Prag)

- Eine entscheidende Wende, die nicht entscheidend schien. Die Zeit des Niedergangs Böhmens um das Jahr 1308 als Voraussetzung für einen neuen Aufstieg des Landes 789

Bulgarien

DANIEL ZIEMANN (Köln)

unum imperium magnum per se – Bulgarien 1308 809

Byzanz

JOHN A. DEMETRACOPOULOS (Patras)

Demetrius Cydones' Translation of Bernardus Guidonis' List of Thomas Aquinas' Writings and the Historical Roots of Byzantine Thomism 829

Rhodos

BODO HECHELHAMMER (Berlin)

Die richtungweisende Eroberung der Insel Rhodos durch den Johanniterorden um das Jahr 1308 885

Moskau

JUKKA KORPELA (Joensuu)

Die Einsetzung des Metropoliten Petr Moskovskij im Jahre 1308 als ein Momentum in der russischen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Historiographie 901

Islamischer Osten

ANNA AKASOY (Oxford)

6. Rağab 707 – 17. Rağab 708. Das Jahr 1308 aus islamischer Perspektive 923

China

ROBERTO HOFMEISTER PICH (Porto Alegre)

Die Missionen des Franziskanischen Ordens um 1308 und Duns Scotus' Franziskanismus 939

Tafelteil 975

Verzeichnis der Handschriften 991

Verzeichnis der Frühdrucke 993

Namenregister 995

1308: Eine Topographie historischer Gleichzeitigkeit

ANDREAS SPEER (Köln)

Newsreel – Schlagzeilen

+++ 25. Februar 1308: Edward II. zum König von England gekrönt +++
1. Mai 1308: König Albrecht I. von Habsburg ermordet +++ 6. Mai 1308:
Erlaß des Haftbefehls gegen die Templer auf Zypern +++ 12. August 1308:
Clemens V. erläßt die Bulle ‚Faciens misericordiam‘ gegen die Templer +++
12. August 1308: Einberufung des Konzils von Vienne durch Papst Clemens V.
+++ 27. November 1308: Wahl Heinrichs VII. von Luxemburg zum römisch-
deutschen König +++ 1. Dezember 1308: Jakob II. und Ferdinand IV. treffen
sich im Kloster Santa María de Huerta +++

So könnten einige Wochenschau-Schlagzeilen des Jahres 1308 lauten. Weitere Schlagzeilen aus 1308 hätten sich auf den Amtsantritt des Metropoliten Petr Moskovskij in Moskau¹, auf das Scheitern des Italienfeldzuges Heinrichs VII. oder auf die Eroberung von Rhodos durch den Johanniterorden beziehen können², ferner auf die Gefangennahme Marguerite Poretès³ oder auf den Einsatz des Raimundus Lullus für einen neuen Kreuzzug gegen Granada⁴, vielleicht aber auch auf einen gewaltigen Heubrand in Skálholt⁵ oder auf die Rekord-Weinernte in Bordeaux, wo 104 815 Faß (ca. 850 000 – 900 000 hl) Wein eingeschifft werden⁶.

Unter den Schlagzeilen aus Kultur und Wissenschaft aus dem gleichen Jahr dürfte man finden, daß Pariser Theologen über den Status der Theologie und über die Frage der Gottesschau disputieren⁷; daß am 8. Oktober 1308 die Auftragserteilung der Dombauhütte von Siena an Duccio di Buonisegna für die

¹ Cf. hierzu den Beitrag von J. Korpela in diesem Band, 901–920.

² Cf. den Beitrag von B. Hechelhammer in diesem Band, 885–898.

³ Cf. den Beitrag von L. Wegener in diesem Band, 214 sq.

⁴ Cf. F. Domínguez/J. Gayà, Life, in: A. Fidora/J. E. Rubio (eds.), Raimundus Lullus. An Introduction to his Life, Works and Thought (CCCM 214 – Supplementum Lullianum 2), Turnhout 2008, 105–107. Cf. auch den Beitrag von R. Averkorn in diesem Band, 70.

⁵ Cf. M. Stéfansson, Art. ‚Island‘, in: Lexikon des Mittelalters, vol. 5, München–Zürich 1991, 689–695, hier 690 sq.

⁶ Cf. C. Higounet, Art. ‚Bordeaux‘, in: Lexikon des Mittelalters, vol. 2, München–Zürich 1983, 447–541, hier 451.

⁷ Cf. den Beitrag von Th. Jeschke in diesem Band, 340–369.

„Maestà“ erfolgt⁸; oder aber daß am 8. November 1308 im Minoritenkloster in Köln der weithin bekannte Philosoph und Theologe Johannes Duns Scotus stirbt.

Im Bereich der Lokalnachrichten – greifen wir aus naheliegenden Gründen einmal Köln heraus – wäre sicherlich berichtenswert gewesen, daß sich nach der Ermordung König Albrechts I. die Ambitionen des Kölner Erzbischofs Heinrich II. nicht erfüllen. Stattdessen finden am 4. März und am 2. Oktober zwei Diözesansynoden statt. Und auch die internationalen Ereignisse drängen nach Köln hinein: Auf Geheiß des Papstes muß der Kölner Erzbischof Ermittlungen gegen die Templer beginnen. Er selbst nimmt hingegen im September die bedrängten Begarden in seinen Schutz⁹.

Und wie war das Wetter? Wir befinden uns am Ende der sogenannten mittelalterlichen Warmzeit. Der Weinbau hat seine größte Ausdehnung erreicht. Das Jahr 1308 scheint meteorologisch in der Region vom Rheinland bis nach Nordfrankreich unauffällig. Das zeigen Wetteraufzeichnungen etwa im „Chronicon Tongerlossense“, im „Chronicon Leodiense“ oder im „Chronicon des Gilles Li Muosis“ mit besonders detaillierten Wetterbeobachtungen aus der Gegend von Tournai¹⁰.

Warum 1308?

Die Daten und Fakten unseres Nachrichtentickers erscheinen beliebig – wie die Wahl des Jahres. Warum 1308? Und warum überhaupt ein Jahr?

Das Jahr 1308 nimmt in den großen historiographischen Erzählungen einen eher randständigen Platz ein. Kein großes Ereignis von allgemeiner Bedeutung läßt sich auf den ersten Blick identifizieren. Für uns bildete den Ausgangspunkt zunächst ein Todesdatum: dasjenige des Johannes Duns Scotus, der – wir lasen es bereits – vor siebenhundert Jahren am 8. November 1308 verstarb und in Köln begraben ist¹¹. Doch auch dieses Ereignis ist marginal. Eigentlich ist über dieses Todesdatum wie über die Umstände kaum etwas bekannt, ebensowenig

⁸ Cf. die Beiträge von A. Sahaydachny und J. Zahlten in diesem Band, 663–701.

⁹ Cf. den Beitrag von M. Groten in diesem Band, 461–474.

¹⁰ Cf. hierzu P. Alexandre, *Le climat au Moyen Âge en Belgique et dans les régions voisines (Rhénanie, Nord de la France). Recherches critiques d'après les sources narratives et essai d'interprétation*, Louvain 1976 (Centre Belge d'histoire rurale); zu den genannten Chroniken besonders 37, 41, 43–44. Cf. auch id., *Le climat en Europe au Moyen Âge. Contribution à l'histoire des variations climatiques de 1000 à 1425, d'après les sources narratives de l'Europe occidentale*, Paris 1987.

¹¹ Der Band der aus diesem Anlaß in Bonn und Köln veranstalteten Tagung wird unter dem Titel *Johannes Duns Scotus 1308–2008. Die philosophischen Perspektiven seines Werkes – Investigations into his Philosophy* (edd. L. Honnefelder/H. Möhle/T. Kobusch/A. Speer) als dritter Band der Quadrupelkonferenz-Bände veröffentlicht: *John Duns Scotus. Proceedings of the Quadruple Congress*, 4 vols., Münster (im Druck).

wie über die Kölner Zeit des Scotus¹². Überhaupt wird von Scotus' Tod erst in späteren Chroniken ausführlich Notiz genommen, um sodann in Waddings monumentalen ‚Annales Minorum‘ zum Gegenstand einer hagiographischen Kompilation von beeindruckenden Ausmaßen zu werden¹³.

Wenn das Jahr 1308 Aufmerksamkeit findet, dann gilt diese anderen Ereignissen: etwa dem Prozeß gegen die Templer, in den viele Magister und Gelehrte als Gutachter involviert sind. Auch in Köln werden auf Geheiß Clemens' V. entsprechende Untersuchungen durchgeführt. Der gleiche Papst fertigt, so lasen wir bereits, am 12. August 1308 in Poitiers die Konvokationsbulle für das Konzil in Vienne aus; im selben Jahr wird Marguerite Porete gefangengenommen und an den dominikanischen Inquisitor Guillaume de Paris, den Beichtvater Philipps des Schönen, überantwortet¹⁴. Doch hängen diese Ereignisse miteinander zusammen, wie meine Darstellung suggeriert?

Von den Debatten der Pariser Theologen zeugen nicht nur die Quodlibeta, sondern auch die oftmals verwickelten Diskussionen zwischen Magistern in den wieder an Bedeutung gewinnenden Sentenzenkommentaren¹⁵. So sind die Auseinandersetzungen, die um die Sentenzenvorlesung des Durandus von St. Pourçain in Paris entbrennen, Indikatoren eines Richtungsstreits innerhalb des Dominikanerordens, in dessen Mittelpunkt Thomas von Aquin steht, genauer die Verbindlichkeit seiner philosophischen und theologischen Lehrmeinungen¹⁶. Vermutlich hätte sich Thomas über diese Debatte gewundert, hatte er sich nach seiner Kölner Assistentenzeit doch selbst in vielen Fragen recht deutlich von seinem Lehrmeister Albert abgesetzt und sich auch sonst keineswegs gescheut, pointierte, ja mitunter provozierende Positionen zu beziehen.

Zur selben Zeit wie Durandus von St. Pourçain und Hervaeus Natalis in Paris wirken in Oxford Walter Burley¹⁷, Peter Sutton, Robert Cowton und William Ockham. In Erfurt arbeitet Meister Eckhart an seinem ‚Opus tripartitum‘¹⁸, das

¹² Cf. den Beitrag von G. Pini in diesem Band, 486–515, besonders 486–495.

¹³ L. Wadding, *Annales Minorum*, 8 vols., Rom 1625–1654.

¹⁴ Cf. hierzu den Beitrag von L. Wegener in diesem Band, 211–215.

¹⁵ Zur Bedeutung der Quodlibeta und der Sentenzen siehe C. Schabel (ed.), *Theological Quodlibeta in the Middle Ages. The Thirteenth Century* (Brill's Companions to the Christian Tradition 1), Leiden–Boston 2006; id. (ed.), *Theological Quodlibeta in the Middle Ages. The Fourteenth Century* (Brill's Companions to the Christian Tradition 7), Leiden–Boston 2007; G. R. Evans (ed.), *Mediaeval Commentaries on the Sentences of Peter Lombard. Current Research*, vol. 1, Leiden–Boston–Köln 2002.

¹⁶ Zu Durandus cf. die Beiträge von W. Goris, G. Gultentops, Th. Jeschke und H. Wels in diesem Band, 286–387. Noch immer grundlegend ist die Studie von J. Koch, *Durandus de S. Porciano O. P. Forschungen zum Streit um Thomas von Aquin zu Beginn des 14. Jahrhunderts*. Erster Teil: Literargeschichtliche Grundlegung (Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen 26), Münster 1927.

¹⁷ Cf. den Beitrag von M. Gensler in diesem Band, 95–103.

¹⁸ Cf. L. Sturlese, *Meister Eckhart in der Bibliotheca Amploniana*. Neues zur Datierung des „Opus tripartitum“, in: *Die Bedeutung der Bibliotheca Amploniana im Spannungsfeld von Aristotelismus, Nominalismus und Humanismus* (Miscellanea Mediaevalia 23), Berlin–New York 1995, 434–446. Diese Datierung ist inzwischen allgemein von der Eckhart-Forschung akzeptiert;

er nie beenden wird, und Dantes Hoffnungen auf eine Rückkehr nach Florenz zerschlagen sich mit dem Scheitern des Italienfeldzuges Heinrichs VII. endgültig. Dieser war nach der Ermordung König Albrechts I. bei Königfelden zu dessen Nachfolger gewählt worden. Doch ob Dante deswegen seine bereits weit fortgeschrittenen Arbeiten im vierten Traktat seines ‚Convivio‘ unterbricht, das muß Spekulation bleiben¹⁹.

Wahrnehmungen und Sichtweisen

Wir lieben es, nach solchen Verbindungen zu suchen. Wir wollen die kontingenten Ereignisse der Geschichte zu Geschichten verknüpfen – und dies allzuoft geleitet durch die Warum-Frage, die doch *in historicis* nur selten angemessen (und wenn überhaupt, dann weit eher deskriptiv als in Form strenger Kausalität) beantwortet werden kann. So richtet sich denn das besondere Interesse zumeist auf ein bedeutendes Ereignis, das sich unserer Aufmerksamkeit aufdrängt, etwa weil es als Kulminations- oder Wendepunkt wahrgenommen wird. Doch dergleichen Zuschreibungen geschehen zumeist aus der Retrospektive, seltener hingegen von Zeitgenossen und Zeitzeugen, denen es oftmals an der gebotenen Distanz zum Geschehenen mangelt. Unter den eingangs genannten Schlagzeilen des Jahres 1308 finden sich hierfür einschlägige Beispiele.

Dieser verlaufsorientierte Blick größerer historiographischer Erzählungen, gleich ob wir mehr das Ereignis oder die Dauer betonen²⁰, bestimmt auf vielfältige Weise auch die verschiedenen Kultur- und Wissensformationen. Beinahe alle Wissenschaften, auch die Philosophie, orientieren sich gewöhnlich an einem Verlaufs- und zumeist an einem Fortschrittsmodell, das die Aufmerksamkeit auf vermeintliche Höhe- und Wendepunkte lenkt.

So kommt es, daß nicht selten im Schlagschatten solcher Ereignisse die anderen Momente unbeachtet bleiben, die mitunter erst die Voraussetzungen für jene ‚lauten‘ Ereignisse bilden oder in denen sich Alternativen ankündigen, die von weither kommend erst später ihre Wirkung entfalten – oder aber auch nicht. Denn ein historischer Moment kann banal und zufällig sein. Das aus einem bestimmten Blickwinkel Bedeutsame verliert unter einem anderen Paradigma seine Bedeutung – oder umgekehrt.

Das gilt – um ein Beispiel zu geben – für den Begriff des Mittelalters selbst. Entstanden gleichsam aus einer Laune des gekränkten Francesco Petrarca – so zumindest stilisiert er sich und seine polemische Rede von einem ‚*medium aevum*‘, das es auf eine bessere und daher wiederzubelebende Vergangenheit hin

cf. A. Speer/L. Wegener (eds.), Meister Eckhart in Erfurt (Miscellanea Mediaevalia 32), Berlin – New York 2005.

¹⁹ Zu Dante im Jahr 1308 cf. den Beitrag von P. Porro in diesem Band, 631–635.

²⁰ Hierzu A. Speer, Das Sein der Dauer, in: A. Speer/D. Wirmer (eds.), Das Sein der Dauer (Miscellanea Mediaevalia 34), Berlin–New York 2008, XI–XIX.

zu überwinden gelte –, wird das Mittelalterparadigma erst in der Folge zu einer wirkmächtigen historiographischen Kategorie²¹ – so wirkmächtig, daß es uns erst allmählich und nur mit großer Anstrengung gelingt, die auf diese Weise erzeugten Inklusions- und vor allem Exklusionsmechanismen zu durchbrechen, die uns nicht nur von weiten Teilen unserer Geschichte abschneiden, sondern auch den Blick für die Zusammenhänge verstellen, die in jener Zeit prägend waren, die wir gemeinhin als Mittelalter bezeichnen. Das gilt erst recht dann, wenn man das Mittelalter als eine weitgehend monolithische Epoche darstellt, in der mit wenigen Ausnahmen nichts Bedeutsames geschieht, gewissermaßen eine Periode des Stillstandes²², in der sich – metaphorisch gesprochen – der Weltgeist für die bevorstehenden großen Taten der emphatisch begrüßten neuen Zeit ausruht, die eine Zeit abendländischer Hegemonie sein wird.

Auch das Mittelalternarrativ ist in gewisser Hinsicht Teil dieser hegemonialen Perspektive, beschränkt sich seine Geltung im Grunde doch auf den lateinischen Kulturkreis. Im übrigen aber ist die Rede vom Mittelalter als historische Kategorie ohne Bedeutung – es sei denn als der Versuch, den byzantinischen, hebräischen und arabischen Kulturkreis in dasselbe historiographische Narrativ einzuordnen. Denn aus der Perspektive von Byzanz gibt es ebensowenig ein Mittelalter in den Epochengrenzen, die im Gefolge Petrarca unter Berücksichtigung der üblichen historiographischen Grenzstreitigkeiten für das lateinische Abendland gezogen werden, wie man von einem jüdischen oder arabischen beziehungsweise islamischen Mittelalter sprechen kann – es sein denn aus der Sicht der abendländischen Geschichte und in strikter Hinordnung auf deren Teleologie²³. Die Konsequenzen einer solchen synchronisierenden Lektüre liegen auf der Hand. Sie spiegeln sich in der Dependenz unserer Wahrnehmung anderer Kulturen und Geschichtsverläufe von der skizzierten abendländischen Meistererzählung wider.

²¹ Hierzu F. Petrarca, *De sui ipsius et multorum ignorantia*, ed. A. Buck nach der krit. Ausgabe von P. G. Ricci, Hamburg 1993, 86. Zur Rahmenerzählung und zu deren historischem Hintergrund cf. die Einleitung von A. Buck, *ibid.*, VII–XXI. Zur Entstehung der Rede vom „finsternen Mittelalter“ cf. T. E. Mommsen, *Petrarch's Conception of the 'Dark Ages'*, in: *Speculum* 17 (1942), 226–242; deutsch: *Der Begriff des „finsternen Mittelalters“ bei Petrarca*, in: A. Buck (ed.), *Zu Begriff und Problem der Renaissance*, Darmstadt 1969, 151–179.

²² Cf. hierzu exemplarisch Hegels Charakteristik der Scholastik als Inbegriff der Philosophie des Mittelalters, die er als „ganz barbarische Philosophie des Verstandes, ohne realen Stoff, Inhalt“ kennzeichnet, als „stroherne Verstandesmetaphysik“, die sich in „grundlosen Verbindungen von Kategorien, Verstandesbestimmungen herumtreibt“, in: G. W. F. Hegel, *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie (Zweiter Teil)*, Theorie-Werkausgabe, vol. 19, edd. F. Moldenhauer/K. M. Michel, Frankfurt a. M. 1989, 589. Im Unterschied hierzu steht die Darstellung der „Philosophie der neueren Welt“ als einer „Philosophie des denkenden Verstandes“, die Hegel traditionell mit Descartes beginnen läßt. „Mit ihm“, so Hegel, „treten wir eigentlich in eine selbständige Philosophie ein, welche weiß, daß sie selbständig aus der Vernunft kommt und daß das Selbstbewußtsein ein wesentliches Moment des Wahren ist“; cf. *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie (Dritter Teil)*, Theorie-Werkausgabe, vol. 20, edd. F. Moldenhauer/K. M. Michel, Frankfurt a. M. 1989, 120.

²³ Cf. hierzu die Beiträge von C. Schliwsky und A. Akasoy in diesem Band, 475–485 und 923–935.

Chronologien

Die Schwierigkeiten, dieser Dependenz zu entkommen, zeigen sich in den Versuchen einer synchronen Darstellung diachroner Verläufe. In der Regel müssen wir mehrfach ansetzen, um zeitgleiche Ereignisse simultan und in ihren möglichen Verschränkungen zu erzählen. Je größer die Zeiträume sind, desto schwerer fällt eine simultane Darstellung. Hier liegt der Reiz, sich mit einem Jahr zu befassen oder vielmehr sich auf ein Jahr zu beschränken.

Doch auch dabei treten sogleich erhebliche Schwierigkeiten auf. Welchen Kalender legen wir zugrunde, wenn wir das Jahr 1308 in den Blick nehmen wollen? So gilt beispielsweise für Köln keineswegs das heutige Kalenderverständnis, sondern der sogenannte Osterstil, dem gemäß das Jahr von einem Osterfest bis zum nächsten gerechnet wurde²⁴. Simultan bestehen zu Beginn des 14. Jahrhunderts nicht nur die unterschiedlichen Zeitrechnungen der drei großen Buchreligionen mit ihrem geschichtstheologischen Überbau, es finden sich Jahreskennzeichnungen nach Herrscherjahren, Indiktionen und Ären. Aber selbst wenn wir uns auf den Boden der christlichen Zeitrechnung begeben, so finden sich, wie Anna-Dorothee von den Brincken in ihrem einleitenden Beitrag zeigt, allein sechs Modelle der Jahreseingrenzung: neben dem Weihnachtsstil der Annunziationsstil, der Osterstil, ferner der Circumcisionsstil, der Märzstil und der byzantinische Stil. Da wird insbesondere die Bestimmung eines Tagesdatums zu einem Problem, wenn auch noch Abweichungen hinsichtlich der *consuetudo* hinzutreten, wie die Tage im Verein mit den Monatsnamen angegeben werden²⁵.

Doch handelt es sich nicht nur um ein statistisches Problem, das mit einer exakten Umrechnung auf den heutigen Normkalender behoben werden kann. Mit den verschiedenen Stilen und Ären verbinden sich Konzepte der Zeit- und Geschichtswahrnehmung. Dies ist besonders deutlich in den geschichtstheologisch inspirierten Weltärenkonzeptionen²⁶. Zeitzählungen und Kalender sind zudem Versuche, die Ereignisstruktur der Geschichte in ihren unterschiedlichen Geschwindigkeiten und Rhythmen, Konjunkturen und Dauern abzubilden. Sie sind ein wesentlicher Teil reflexiver Vergewisserung im Hinblick darauf, was ein historischer Moment mit Bezug auf die mittel- und längerfristigen Ereignisfolgen ist²⁷.

Topographien

Was für Chronologien und Kalender gesagt wurde, gilt auch für Topographien und Karten. Es gibt viele Weisen, Karten zu machen, auch zu Beginn des

²⁴ Cf. die Beiträge von A.-D. von den Brincken und M. Groten in diesem Band, 9–12 und 461–462.

²⁵ Cf. die Beiträge von A.-D. von den Brincken und H. J. Mierau in diesem Band, 4–11 und 557–584.

²⁶ Hierzu nochmals mit weiterführenden Verweisen der Beitrag von A.-D. von den Brincken, 6–9.

²⁷ Cf. Speer, *Das Sein der Dauer* (nt. 20), XI–XVI.

14. Jahrhunderts: Summenkarten, Ökumene-Karten, Weltkarten, Portulankarten. Karten bilden nicht einfach ab, sie entwerfen eine Welt²⁸. Hierbei spiegeln sie – etwa in Gestalt des zugrundeliegenden TO-Schemas – zugleich ein Weltbild wider. Zwei dieser Karten finden sich in diesem Band abgebildet und erklärt: die Ebstorfer Weltkarte und die Rundkarte im Portulan-Atlas des Pietro Vesconte²⁹. Während die Ebstorfer Weltkarte mit ihren etwa 2000 Einzelszenen eine Universalenzyklopädie entwirft, welche die Weltgeschichte von den paradisischen Anfängen bis in die Gegenwart in zeitlicher Simultaneität umfaßt, setzen die Portulankarten die Benutzung des Kompasses voraus. Wollen die Summenkarten den Betrachter durch enzyklopädische Wissensbestände lotsen, so liegen den Portulanen genaue Beobachtungen konkreter Küstenverläufe zugrunde. Feine Kompaßlinien und Windrosen durchziehen auch unsere Karte des Pietro Vesconte, die den zwischen 1306 und 1321 entstandenen ‚*Secreta Fidelium Crucis*‘ eines venezianischen Levantereisenden, Marino Sanudo d. Ä., beigegeben sind. Das Mittelmeer nimmt Konturen an, die unseren modernen Karten weit eher entsprechen als diejenigen auf der Ebstorfer Weltkarte. Sie artikulieren deutlich erkennbar einen anderen Orientierungssinn, der sich an konkret zu erreichenden Zielen ausrichtet: an dem irdischen Jerusalem im Schnittpunkt der zentralen Windrose mehr als an dem geistlichen Jerusalem als Ziel eines geistlichen Lebens³⁰.

Wir haben uns daher entschlossen, in die Rolle dieser Seefahrer zu schlüpfen, die sich auf den Weg entlang vermeintlich bekannter und unbekannter Küsten machen – ohne die modernen Hilfsmittel unserer Zeit, ohne die Referenz auf ein Global Positioning System. Mithin ist dieser Band – anders als es die Schlagzeilen zu Beginn der Einführung suggerierten – auch nicht chronologisch geordnet, sondern vielmehr topographisch. Wir wollen also versuchen, das Jahr 1308 neu zu kartographieren, ohne große Erzählungen als Navigationssysteme zur Positionsbestimmung und Zeitmessung zu benutzen, jedoch eingedenk ihrer Präsenz. Die zugrundeliegende Karte ist mittelalterlich, das heißt, wir bewegen uns im Jahr 1308 und damit in der Welt, die auf dieser Karte erfaßt wird, und wir nehmen die Perspektive des Reisenden der damaligen Zeit ein. Daher gibt es auch keinen Blick nach Japan, das noch außerhalb eines Kulturkontaktes liegt, wohl aber nach China, das über die Missionstätigkeit in das Blickfeld der Zeitgenossen des Jahres 1308 tritt.

²⁸ Hierzu der Beitrag von A.-D. von den Brincken, 13–23, und die Ausführung zur ‚*Descriptio Europae Orientalis*‘ im Beitrag von D. Ziemann in diesem Band, 822–824. Ferner die Beiträge von M. Smyth, B. Stark, M. Bláhová und A.-D. von den Brincken in der Sektion ‚Geographische Raumvorstellungen‘ in: J. A. Aertsen/A. Speer (eds.), *Raum und Raumvorstellung im Mittelalter* (*Miscellanea Mediaevalia* 25), Berlin–New York 1998, 505–572; sowie A.-D. von den Brincken, *Studien zur Universalkartographie des Mittelalters*, ed. T. Szabó (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 229), Göttingen 2008.

²⁹ Cf. die Abbildungen auf den Seiten 978–981 sowie mit weiterführenden Literaturangaben den Beitrag von A.-D. von den Brincken in diesem Band, 14–22.

³⁰ *Ibid.*, 19–23.

Den Anfang machen wir im Südwesten fast am Rande der Karte bei den Kanaren, um von dort über die Iberische Halbinsel zunächst nach England zu fahren. Von Südfrankreich geht es dann nach Paris und schließlich nach Köln, von dort nach Königfelden und nach Norditalien, über Österreich nach Böhmen und dann über den Balkan in Richtung Byzanz und in das östliche Mittelmeer, schließlich weit in den Osten bis nach Moskau, in den islamischen Osten und nach China. Diese Reiseroute zeigt die Umrisse der Welt zu Beginn des 14. Jahrhunderts, die seit der Reise Marco Polos und der Mongoleninvasion erstmals auch einen Blick über die Chinesische Mauer hinweg ermöglicht, aus der Sicht eines abendländischen Reisenden des Jahres 1308, der sicherlich dem lateinischen Kalender gefolgt ist. Wie eine Weltreise zwar um die ganze Welt führt, jedoch nicht an jeden Ort, und wie der Reisende nicht an jedem Ort gleich lang verweilt, so hat auch die Reiseroute dieses Bandes ihre Schwerpunkte und ihre Lücken.

Damit erhält die Topographie weit über die unmittelbare Ordnungsfunktion hinaus Modellcharakter für die Erschließung der Wirklichkeit im Modus der verstehenden Rekonstruktion und Aneignung. Es gibt räumliche, narrative und sachliche Verzweigungen, Verbindungen ebenso wie Unterbrechungen, Wendepunkte, Teleologien und Brüche, Ausschnitte und Verkürzungen, Fokussierungen und Knotenpunkte. „Eine Karte“, so schreiben Gilles Deleuze und Félix Guattari, „hat viele Eingänge, im Gegensatz zu einer Kopie, die immer ‚auf das Gleiche‘ hinausläuft. Eine Karte hat mit der Performanz zu tun, während die Kopie immer auf eine vermeintliche ‚Kompetenz‘ verweist“³¹. Karte machen heißt daher, nach neuen Zugängen, Zusammenhängen und Verknüpfungen zu suchen und nicht etablierte Verstehensmuster zu kopieren. Die Karte ist mithin der Kopie entgegengesetzt, „weil sie ganz und gar dem Experiment als Eingriff in die Wirklichkeit zugewandt ist. Die Karte reproduziert nicht ein in sich geschlossenes Unbewußtes, sondern konstruiert es“³². Deleuze und Guattari haben sicher nicht nur den Pionier im Auge, der einen Küstenstreifen oder ein unwegsames Gelände kartographiert, von dem es noch kein Kartenmaterial gibt. „Karte machen“ wird vielmehr zum Synonym für einen ergebnisoffenen Erkenntnisprozeß, der Entdeckungen zuläßt und nicht nur Kopien von bereits Bekanntem erzeugt. Denn eine Karte „ist offen, sie kann in allen ihren Dimensionen verbunden, demontiert und umgekehrt werden, sie ist ständig modifizierbar. Man kann sie zerreißen und umkehren; sie kann sich Montagen aller Art anpassen; sie kann von einem Individuum, einer Gruppe oder gesellschaftlichen Formation angelegt werden“³³.

³¹ G. Deleuze/F. Guattari, *Rhizom*, Berlin 1977, 22 (französisch: *Rhizome*, Paris 1976, nachgedruckt als Vorwort zu *Mille-Plateaux*, Paris 1980).

³² *Ibid.*, 21

³³ *Ibid.*, 21.

Leserichtungen und Knotenpunkte

In diesem Sinne bietet der vorliegende Band eine Topographie von Leserichtungen und Leseweisen, ohne diese von vornherein festzulegen. Die Leserichtungen können von den Lesern selbst bestimmt werden, so wie man eine Reiseroute wählt: zwischen Kulturräumen, ‚Epochen‘ und Disziplinen. Das Verknüpfungsprinzip der Karte ist offen für Pluralitäten und für Beschreibungen anstelle von Normativitäten, kausalen Erklärungen und Definitionen. Diese werden vielmehr kontextualisiert. Auf diese Weise werden neue Lesbarkeiten erzeugt. Es geht nicht nur um die Erschließung neuer, sondern um die neue Verknüpfung bereits bekannter Materialien, um das Wieder-lesbar-Machen alter Materialien, um neue Räume und Verbindungen, um die Erweiterungen von Perspektiven – etwa durch Freistellung von Weltanschauungen. Wir wollen keine neuen Normativitäten und Ausschlußformen erzeugen, sondern den Versuch unternehmen, den Diskurs ‚Mittelalter‘ zu erweitern, anders zu formieren. Was determiniert unsere Lektüre? Welche Dispositive sind am Werk?

Hierbei zeigen sich Knotenpunkte, synchrone Verdichtungen, Quervernetzungen und – mitunter überraschende – Durchblicke. Nach einigen haben wir gesucht, andere haben sich aus Überschneidungen oder Häufungspunkten ergeben: lokale Knotenpunkte, deutlich wahrnehmbare – ‚laute‘ – Ereignisse, thematische Cluster³⁴. Insbesondere Paris und mit deutlichem Abstand Köln stechen hervor: lokal und thematisch. Die Templerprozesse bilden einen unübersehbaren Schwerpunkt, ebenso die Debatten mit und um Durandus von St. Pourçain, die Ermordung König Albrechts I. in Königsfelden oder Duccios ‚Maestà‘. Die epistemologischen Debatten spiegeln die zunehmende Spannung in einer Welt wider, die vor der Herausforderung steht, neue Karten zu machen anstatt bestehende zu kopieren und dabei die Orientierung an konkreten Küstenlinien auszurichten, weil die enzyklopädische Einfaltung der ganzen Welt nicht mehr zu gelingen scheint.

Dieser Band ist somit die Einladung zu einem gemeinsamen Experiment. Es geht um einen neuen ‚ersten Blick‘, um eine Epoché bestehender Sehgewohnheiten. Diese gilt es in Frage zu stellen, zu schärfen, zu verlängern – anhand eines Jahres und auch über dieses Jahr und seine historische Peripherie hinaus.

Denn es soll im folgenden nicht nur um Mikrogeschichte gehen, um die Rekonstruktion eines Jahres, das sich, folgt man der allgemeinen Einschätzung, selbst eher unauffällig gibt, und dessen historischer Umgebung. Andere Fragen stehen gleichwertig im Raum: Was bedeutet es beispielsweise für unser Verständnis eines Wissensdiskurses, diesen aus der Sicht einer zeitgenössischen Quelle, das heißt eines unmittelbaren Zeitzeugen, zu betrachten, die bislang im Schlag Schatten eines vermeintlich bedeutenderen Zeugnisses stand? Was ist mit den

³⁴ Cf. hierzu den Tagungsbericht von T. Davids und S. Lange zur 36. Kölner Mediaevistentagung „1308“, in: *Bulletin de philosophie médiévale* 50 (2008), 371–385.

schweigenden Meistern³⁵, den weniger erfolgreichen Agenten, den unbeachteten Ereignissen oder schwachen Konjunkturen, den Alltagsquellen und Chroniken, die ein solches Jahr dokumentieren? Wie und in welchen Bereichen verzweigen sich Ereignisse oder Diskurse? Wie nehmen Zeitgenossen im Vergleich zu ihren Nachfahren dieses Jahr wahr? Und bemerken wir überhaupt den einer solchen Synchronie zugrundeliegenden Anachronismus eines, nämlich des lateinischen Kalenders?

Manche dieser aus den verschiedensten Bereichen genommenen Ereignisse scheinen arbiträr. Manche hängen miteinander zusammen, andere nicht. Manche verweisen auf Künftiges, andere sind Ergebnis zurückliegender Entwicklungen. Natürlich ist – trotz des Umfangs des Bandes – die Auswahl beschränkt durch Zeit und Ort: Man kann zu und innerhalb einer bestimmten Zeit stets nur Bestimmtes erzählen. Denn die geschichtliche Vernunft ist diskursiv.

Wie anfangen?

Wie also soll man anfangen, dieses Buch zu lesen? Sicherlich kann man unserer Reiseroute folgen. Im Grunde aber kann man überall anfangen – dort eben, wo man sich gerade befindet: am Anfang oder am Ende, an thematischen Knotenpunkten oder bei lokalen Präferenzen, von Interessen oder bloßer Neugierde geleitet.

Doch eigentlich verweist die Frage nach dem Anfangen mit Blick auf dieses Buch auf die tieferliegende Frage, wie man überhaupt in einen historischen Diskurs gelangt. In bestimmter Hinsicht, so muß die Antwort lauten, befinden wir uns schon immer darin, abhängig von seinen Lektüren, Interpretationen und Kontexten, denen man nicht entkommen kann. Dieses Buch ist selbst ein solcher Diskurs. Ein wichtiger Referenzpunkt dieses Buches ist die 36. Kölner Mediaevistentagung. Doch ist der vorliegende Band weit mehr als eine Tagungsdokumentation. Das macht schon ein Vergleich mit dem Tagungsprogramm deutlich, das nach thematischen und lokalen Schwerpunkten organisiert war. Dieser Band schreibt somit das Experiment der Tagung fort.

Hierbei soll nicht verschwiegen werden, daß mich von Anfang an zwei Bücher inspiriert haben: zunächst und vor allem der 1932 erschienene Roman ‚1919‘ (Nineteen Nineteen) aus der großen Romantrilogie ‚U.S.A.‘ von John Dos Passos und sodann das Buch ‚1926‘ von Hans Ulrich Gumbrecht³⁶. Beide Autoren wählen Jahre nach oder vor ‚großen‘ Ereignissen: das Jahr nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und das Jahr vor dem Erscheinen von Heideggers ‚Sein und

³⁵ Man denke etwa an den anonymen Glossator, der im Jahre 1308 das Pseudo-Aristotelische Werk ‚De bona fortuna‘ abschreibt und kommentiert; cf. den Beitrag von V. Cordonier in diesem Band, 705–770, besonders 722 sqq.

³⁶ H. U. Gumbrecht, 1926. Ein Jahr am Rand der Zeit, Frankfurt a. M. 2003 (englisch: 1926. Living at the Edge of Time, Harvard 1997).

Zeit', um ein komplexes Bild eines Jahres im Schatten eines großen Ereignisses zu zeichnen, das in einer Überkreuzung von Darstellungsformen und Materialsammlungen, von Erzählsträngen und Spots den Leser zu einer neuen Form der Aufmerksamkeit zwingt.

Auch dieses Buch möchte zu einer neuen Aufmerksamkeit auf vermeintlich allzu Bekanntes ebenso wie für bislang wenig Beachtetes oder gar Unbekanntes einladen. Es will in die Welten von 1308 führen, zugleich aber auch die Frage stellen, was es bedeutet, in den Welten von 1308 zu sein und diese Welten zu lesen³⁷. Es geht um Vergegenwärtigung und um historische Deutung – und um ein Nachdenken über Referenzpunkte unserer Orientierung.

³⁷ Cf. hierzu die Überlegungen von H. U. Gumbrecht in 1926, 12.

Orientierungen

Anno Domini 1308.

Anmerkungen zur Zeitrechnung

ANNA-DOROTHEE VON DEN BRINCKEN (Köln)

Das Problem

Die Überschrift dieses kleinen kommentierenden Beitrags löst den Tagungstitel „1308“ so auf, wie man ihn gemeinhin heute versteht, wenn man ihn erstmalig hört. Eine Anregung für die Wahl ausgerechnet des Jahres 1308 war der Tod von Duns Scotus am 8. November 1308 in Köln; der abendländische Historiker denkt vielleicht auch an die Ermordung des römischen Königs Albrechts I. und an den nachfolgenden Aufstieg des luxemburgischen Hauses im Reich. Das Jahr des Herrn 1308, nach dem heutigen Kalenderverständnis vom 1. Januar bis zum 31. Dezember zu rechnen, fällt auf den ersten Blick nicht sonderlich aus dem gewöhnlichen Rahmen heraus, sondern weist eine durchschnittliche Ereignisqualität wie -quantität auf.

Doch schon die Historiker unter den Referenten, die sich mit der Ereigniswahrnehmung zu befassen hatten, stießen auf Probleme bei der damals üblichen Zeitrechnung. Köln wandte 1308 den sogenannten Kölner Stil in der Jahresrechnung an, nämlich einen Osterstil, wonach das Jahr von einem Osterfest bis zum folgenden Osterfest gerechnet wurde. Die Untersuchung der Papst-Kaiser-Chroniken des Spätmittelalters vergleicht diverse annalistische Aufzeichnungen zum Jahr 1308 und stößt gleichfalls auf unterschiedliche Vorstellungen bei Jahreskennzeichnung und Jahreseingrenzung.

Die folgenden Anmerkungen werden sich daher zum einen der um 1308 üblichen Jahreskennzeichnung widmen, zum anderen der zu jener Zeit gebräuchlichen Jahreseingrenzung¹.

¹ Grundlage für die folgenden Ausführungen ist: A.-D. v. den Brincken, *Historische Chronologie des Abendlandes. Kalenderreformen und Jahrtausendrechnungen*, Stuttgart 2000 (für alle Angaben und mit allen Nachweisen herangezogen). Kleine chronologische Einführungsbücher, die danach im deutschen Sprachraum erschienen, sind: T. Vogtherr, *Zeitrechnung. Von den Sumerern bis zur Swatch*, München 2001; J. Rüpke, *Zeit und Fest. Eine Kulturgeschichte des Kalenders*, München 2006; L. Holford-Strevens, *Kleine Geschichte der Zeitrechnung und des Kalenders*, Stuttgart 2008 [engl. Oxford 2005]. Unentbehrliches Hilfsmittel für den Umgang mit historischen Datierungen bleibt H. Grotefend, *Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit*, Hannover 1898, 13. Aufl. 1991.

I. Die Jahreskennzeichnung am Beginn des 14. Jahrhunderts

1. Das Herrscherjahr

Die einfachste Jahreszählung orientiert sich an herausragenden Persönlichkeiten eines Zeitalters, zum Beispiel Königen oder Priestern, die über einen längeren Zeitraum ihrem Umfeld den Stempel aufgedrückt hatten und denen man andere Personen zuordnen konnte, so daß sie zu Eponymen, das heißt Namengebern, wurden, wie man es aus der Antike und auch aus dem Alten Testament kennt. Jahresbeamte, die noch am Beginn des Mittelalters wirken, sind die römischen Konsuln, erfaßt in *Fasti consulares*, Konsullisten. Als die Konsuln in der späteren Kaiserzeit unwichtig werden, gibt es neben den inzwischen ausschlaggebenden Kaiserjahren die Jahrescharakterisierung *post consulatum* sowohl im Westen (seit 534) wie im Osten (seit 541) Roms. Die aufsteigenden Germanenreiche orientieren sich an ihren eigenen Königslisten, ebenso die entstehenden Nationalstaaten. Der Brauch wurde von allen Herrscherkanzleien des Mittelalters im gesamten Abendland übernommen; gerechnet wurde von der Krönung an. Die Bischöfe zählten nach Pontifikatsjahren, die Päpste nach Papstjahren; sie nennen dazu die byzantinischen Kaiser, nach 800 die karolingischen und nachfolgenden Kaiser, bis sie auf diese im Zeitalter des Reformpapsttums verzichteten.

2. Die Indiktion

Feierliche mittelalterliche Urkunden verwenden den Indiktionszyklus, einen aus Ägypten stammenden Steuerzyklus von jeweils 15 Jahren, üblich seit 284, Vorschrift in Byzanz durch die Novelle 47 Kaiser Justinians, im Abendland nur Rechenkontrolle und durchaus noch im Gebrauch der kaiserlichen Kanzlei unter dem Luxemburger Heinrich VII. (1308–13). Sie setzt rechnerisch im Jahr 3 v. Chr. ein; man addiert also drei Jahre zu den Jahren nach Christus und dividiert die Summe durch 15, der Rest ergibt die jeweilige Indiktionszahl. Die Indiktion wurde in Byzanz ab dem 1. September, dem dortigen Jahresanfang, gezählt, im Westen als *indictio Bedana* ab dem 24. September, dem Tag der Empfängnis Johannes des Täufers; außerdem war eine *indictio Romana* ab dem 25. Dezember oder 1. Januar in Gebrauch, Siena rechnete ab dem 8. September, Mariae Geburt, und Genua begann den Zyklus ein Jahr später als die übrigen Lateiner. Die Indiktion findet sich im Regelfall in den Ostertafeln verzeichnet und damit auch in mittelalterlichen Annalenwerken angegeben.

3. Ären

Im Unterschied zu Zyklen bezeichnet man als Ären eine lineare Abfolge von Jahren, die von einem bestimmten fixen Zeitpunkt, den man Epoche nennt,

gerechnet wird und größere Jahresabläufe erfaßt. Für die Historiographie sind Ären von großer Nützlichkeit, sie halten sich daher oft über lange Zeiträume, ohne daß man das Gewicht der Epoche noch ausmachen kann. Die früheste derartige Ära ist die des Nabonassar, eines babylonischen Königs, der nur berühmt wurde, weil bei seinem Regierungsantritt am 26. Februar 747 v. Chr. eine astronomische Finsternis, wohl eine Mondfinsternis, die älteste bekannte, eintrat. Von den übrigen Ären hat die Varronische lange Nachwirkungen gehabt, vereinzelt auch im Mittelalter, der zufolge Rom 753 v. Chr. gegründet wurde; seit Varro (116–27 v. Chr.) wurden die Jahre *ab urbe condita* gekennzeichnet.

Die älteste bürgerliche Ära ist die Seleukidenära, die ihren Ausgang vom Sieg des Seleukos Nikator über Demetrios Poliorketes bei Gaza am 1. Oktober 312 v. Chr. nimmt. Sie repräsentierte die Zeitrechnung des gesamten hellenistischen Raumes wie keine andere und wurde auch im arabischen Kulturraum aufgegriffen, wo sie als Ära Alexanders des Großen oder des Zweigehörnten (Ḍū l-qarnain, Sure 28, 82–98) bezeichnet wird (nicht zu verwechseln mit der philippischen Ära vom Tod Alexanders des Großen am 12. November 324 v. Chr.). Bei den Juden erscheint sie als Ära der Kontrakte. Ganz Vorderasien bediente sich ihrer nicht nur in der Antike, denn al-Birūni (gest. 1048) zufolge war sie auch im Mittelalter im gesamten Nahen Osten die populärste bei den christlichen Syrern, nämlich Melkiten, Jakobiten wie Barhebraeus (gest. 1286) und Nestorianern, desgleichen bei den Juden, deren Weltära sich erst im 11. Jahrhundert im synagogalen Gebrauch durchsetzte. Noch in der Neuzeit wird sie in den östlichen Kirchen häufig herangezogen, wenn der bürgerliche Kalender dem der Moslems folgt, dessen Benutzung man umgehen will.

Die Diokletianische Ära oder Märtyrerära rechnete vom 29. August 284 n. Chr. an, das ist der 1. Thoth des ägyptischen Jahres 1 Kaiser Diokletians. Die Diokletianische Ära wurde von den Astronomen Ägyptens geschätzt, die die julianischen Jahre ihren alten Wandeljahren vorzogen und über Jahrhunderte beibehielten. Die Ära fand großen Anklang in bürgerlichen Kreisen lange nach Diokletian und wurde besonders von den Christen im Zusammenhang mit der alexandrinischen Osterfestberechnung übernommen. Seit dem 7. Jahrhundert wurde sie von den Christen als Märtyrerära bezeichnet. Im Jahrhundert zuvor hatte Dionysius Exiguus die Christliche Ära propagiert, um nicht dauernd an einen Christenverfolger erinnert zu werden. Bei Kopten und Äthiopiern lebte die Märtyrerära fort bis in unsere Tage.

Die spanische Ära schließlich, eine Besonderheit der Iberischen Halbinsel und gleichfalls noch 1308 und bis ins Spätmittelalter gebräuchlich, ist seit dem 5. Jahrhundert nachweisbar. Sie erscheint zusätzlich zu allen Datierungen mit dem Wort *era*: sie ist weder aus dem Lateinischen noch aus dem Arabischen abzuleiten, eher aus dem Iberischen oder vom gotischen *jera*. Sie beginnt im Jahr 38 vor unserer Zeitrechnung und wird vom 1. Januar an gerechnet. In Deutschland begegnet sie in Urkunden Alfons X. des Weisen von Kastilien während des Interregnums.

4. *Die Christliche Ära und ihre Problematik*

Unsere christliche Zeitrechnung, die sich an Jesu Menschwerdung orientiert, ist Ausdruck der herausragenden Geschichtlichkeit des Christentums im Verständnis seiner Anhänger. Als ihr Schöpfer gilt der skythische Abt Dionysius Exiguus, der zu Rom als Kanonist wirkte und mit seinen Ostertafeln Ruhm erwarb. Er folgte dem alexandrinischen Osterkalender wie schon Victorius von Aquitanien um 457, wirkte hieran zwischen 525 und 532 und legte dem Abendland durch Kombination des neuzehnjährigen Mondzyklus mit dem achtundzwanzigjährigen Sonnenzyklus den noch heute gültigen 532jährigen Osterzyklus vor. Als er auf dieser Grundlage Ostertafeln erstellen wollte, die auch für künftige Jahrzehnte und Jahrhunderte das Osterfest im voraus zu vermelden hatten, stieß er auf das Problem, Jahre der Zukunft bezeichnen zu müssen, für die geeignete Eponymen nicht im voraus bekannt waren. Die Datierung nach der Diokletianischen Ära mißfiel ihm, er suchte nach einer Epoche aus der Heilsgeschichte und nicht der Christenverfolgungen und verfiel auf die Datierweise, in der ihm seit inzwischen fast eineinhalbtausend Jahren die christliche und inzwischen auch die globalisierte Welt folgen. Versuche zu ihrer Umbenennung wie auch neutrale Bezeichnungen wie „u. Z.“ (unserer Zeitrechnung), „v. u. Z.“ und „n. u. Z.“, haben sich letztlich nicht durchgesetzt.

Im Jahre 532, dem letzten Jahr des ersten großen Osterzyklus, setzte Dionysius dieses Jahr als 532 n. Chr. dem Jahr 248 der Diokletianischen Ära gleich. Nun war es keineswegs so, daß die ganze Welt auf diese neue Ära gewartet hätte. Der große angelsächsische Chronologe Beda Venerabilis (gest. 735) tat sehr viel für ihre Verbreitung durch Erstellung von Ostertafeln und durch die Gestaltung einer Kirchengeschichte Englands, auch durch sein Handbuch der Chronologie ‚*De temporum ratione*‘, in dem er die Ära aber bereits kritisierte, weil das Osterfest seiner Ostertafeln für 33 n. Chr. – Christi Kreuzigung und Auferstehung nach dem Evangelisten Johannes, nach den Synoptikern fallen sie ins Jahr 34 – beziehungsweise für das Jahr 565 oder 566 nicht auf anderwärts bezeugte Kalenderdaten der allgemeinen historischen Überlieferung fiel. Wichtig zu wissen ist nämlich, daß es in den Evangelien nur ein einziges Datum gibt, das sich an der römischen Geschichtsschreibung festmachen läßt: Lukas setzt zu Anfang des 3. Kapitels den Beginn von Christi Wirken – dieser sei damals ungefähr 30 Jahre alt gewesen – in das 15. Regierungsjahr des Kaisers Tiberius.

Beda selbst hat wegen der Unstimmigkeiten mit seinem Osterfestkalender noch nicht die christliche Ära korrigiert. Dies geschah auch in der unmittelbar folgenden Zeit nicht, weil sich diese Zählweise generell erst im 11. Jahrhundert in der Praxis durchsetzte. Auch wurde um 1064 eine dritte 532jährige Ostertafel erforderlich, und generell erlebten in Europa die Schriftlichkeit und damit das Urkundenwesen und die Geschichtsschreibung einen Aufschwung; die Ära wurde nun für breitere Gelehrtenkreise aktuell. Um die erste Jahrtausendwende

übte Abbo von Fleury Kritik an der Ära des Dionysius Exiguus², um 1073/82 verlängerte der irische Weltchronist Marianus Scotus als Inkluse in Mainz die nachchristliche Zeit um 22 Jahre und suchte dies chronikalisch zu belegen; ihm folgte Sigebert von Gembloux 1092 im ‚Liber Decennalis‘. 1135 errechnete Heimo von St. Jakob in Bamberg in seinem ‚Liber de decursu temporum‘ 33 Jahre mehr in nachchristlicher Zeit, wie man auch die vorchristliche Zeit auf der Grundlage von Ostertafeln neu berechnete: Die Schöpfung mußte am Kalenderdatum des 18. März begonnen worden sein, denn am vierten Tag schuf Gott Sonne und Mond; das war zur Tag- und Nachtgleiche, und das konnte nur ein 21. März gewesen sein.

1308 sind diese Diskussionen nicht mehr sonderlich aktuell; sie veranlaßten aber Vincenz von Beauvais in der Mitte des 13. Jahrhunderts im Vorwort seines ‚Speculum Historiale‘, die Verwendung der doppelsträngigen Papst-Kaiser-Chronistik – wie man sie seit Hugo von St. Viktor kannte – zu empfehlen, weil sie, angesichts der Unsicherheiten in der Zeitrechnung, eine doppelte Sicherung der Zeitangaben gewährleiste. Daß die christliche Ära auch nach neuzeitlichen Erkenntnissen nicht korrekt mit Christi Lebensdaten übereinstimmt und dieser einige Jahre vor unserer Zeitrechnung geboren ist, entspricht den verifizierbaren historischen Angaben, muß aber in diesem Zusammenhang nicht erörtert werden.

5. Weltären

Die Buchreligionen, insbesondere Judentum und Christentum, bedienten sich im universalhistorischen Rahmen Rechnungen *ab orbe condito*, seit Erschaffung der Welt, beziehungsweise auf der Basis der Genesis ab Adam. Für die Moslems spielten diese Rechnungen nicht die gleiche Rolle, da man sich mit dem strengen Mondkalender von der einfachen Linearität in der Zeitrechnung gelöst hatte und nach Jahren nach der *Hiğra* rechnete, die sich wegen des Mondkalenders nicht einfach mit unseren Jahren verrechnen lassen. Das Jahr 1308 entspricht hier dem 6. Rağab 707 bis 17. Rağab 708³.

Schon im Zeitalter des Hellenismus gab es einen Wettstreit über das höhere Alter der einzelnen Kulturen. In diesen Zusammenhang ist die Chronologie der Septuaginta einzuordnen, einer in Alexandrien vorgenommenen Übersetzung des Alten Testaments ins Griechische von angeblich 70 oder 72 Weisen des 3. vorchristlichen Jahrhunderts, de facto wohl 100 Jahre jünger. Hier sind die Daten der Genesis extrem hoch angegeben und errechnen rund 5500 Jahre für die vorchristliche Zeit. Auf dieser Wissensbasis haben die Kirchenväter der Chri-

² Cf. N. Germann, Zwischen *veritas naturae* und *fides historiae*. Zeit und Dauer bei Abbo von Fleury, in: A. Speer/D. Wirmer (eds.), *Das Sein der Dauer (Miscellanea Mediaevalia 34)*, Berlin – New York 2008, 171–195.

³ Cf. den Beitrag von Anna Akasoy in diesem Band.

sten ihre Universalhistorien, die sogenannten Weltchroniken, erstellt. Ihr Schöpfer Sextus Julius Africanus nahm 221 n. Chr. eine Gleichsetzung der Inkarnation mit dem Weltjahr 5500 vor, wobei der Chiliasmus eine maßgebliche Rolle spielte; man verstand die Schöpfung als eine Präfiguration der Geschichte: Wie der Mensch am sechsten Schöpfungstage erschaffen wurde, so kam Christus in der Mitte des sechsten Jahrtausends auf die Welt, um sie zu erlösen. Biblische Grundlage für derartige Rechnungen war Psalm 90,4 (89): „Denn tausend Jahre sind“ vor Gott „wie der Tag, der gestern vergangen ist.“ Die Vorstellung einer fünfeinhalb Jahrtausende währenden Geschichte wurde für die Griechen und die orientalischen Kirchen maßgeblich, Christus wurde demnach 5501 geboren. Für das Weltjahr 6000 erwartete man vielfach das Weltende. Die Identifikation mit westlichen Daten ist unterschiedlich, Byzanz zum Beispiel weicht mit 5509 Jahren von unserer abendländischen Rechnung ab, Alexandrien mit 5492/3 Jahren und Antiochien mit 5969 Jahren.

Für die lateinische Welt wurde die Chronik des Eusebius in der Übersetzung des Hieronymus maßgeblich. Dieser vermied die Weltära, doch ergab sich bei ihm eine Summe von 5198 Jahren vor Christi Geburt. Damit rückte bei Annahme einer sechstausendjährigen Weltdauer der Endzeitpunkt von 500 auf 800 n. Chr., was wegen Parusie-Erwartungen als beruhigend empfunden wurde. Derselbe Hieronymus, der die für Spätantike und Frühmittelalter verbindliche Weltära in Umlauf brachte, lieferte auch bereits ihre Korrekturgrundlage: In seiner späteren Lebenszeit übersetzte er das hebräische Alte Testament ins Lateinische, und dieser als „Vulgata“ bekannte Text wurde für das abendländische Mittelalter verbindlich, allerdings erst in der Karolingerzeit. Zu Anfang des 8. Jahrhunderts schuf der schon mehrfach erwähnte Beda Venerabilis gleich zwei Weltchroniken auf der Basis der Vulgata, und da sahen die Lebenszeiten und Zeugungsalter der biblischen Patriarchen ganz anders aus: 3951 Jahre bestand die Welt vor Christi Geburt, diese erfolgte im Weltjahr 3952.

Je nach Vorlagenwertung herrschten jetzt die bedanische und die hieronymianische Weltära in den Weltchroniken nebeneinander. Das 9. bis 11. Jahrhundert bevorzugte Beda, seit dem 12. war Hieronymus wieder gleichermaßen geschätzt, da unter dem Einfluß der Kreuzzüge auch das Interesse am mediterranen Raum und dem Nahen Osten zunahm, das sich reichhaltiger in den älteren Chroniken berücksichtigt fand. Die hieronymianische Zählung begegnet das ganze Spätmittelalter hindurch, mithin auch am Anfang des 14. Jahrhunderts. Während Beda weiterhin die Weltchroniken mit großer Nachwirkung, wie im 12. Jahrhundert Frutolf von Michelsberg und Sigebert von Gembloux, im 13. Jahrhundert Gervasius von Tilbury und Vincenz von Beauvais, prägt – ohne daß die Chronologie hier letztlich gewichtig ist und ein Otto von Freising sogar an den 5500 Jahren vor Christus festhalten kann –, finden sich bei Hugo von Fleury, Ordericus Vitalis und Richard von Cluny im 12. Jahrhundert, bei Siccard von Cremona, Gilbertus Romanus, Matthaues Parisiensis, Martin von Troppau und in den ‚Flores Temporum‘ im 13. Jahrhundert Rückbezüge auf Hieronymus. Insofern die beiden letztgenannten Chronisten die Geschichtsschreibung um 1308

vorrangig formten, darf man durchaus die Ära des Hieronymus zu jener Zeit als recht lebendig einstufen.

Die Juden bedienten sich verwandter Weltären. Rabbi Hillel II., genannt ha-Nasi⁹, aus Tiberias im 4. Jahrhundert gilt als ihr Schöpfer. Er rechnete ähnlich wie Beda auf der Grundlage der althebräischen Überlieferung der Genesis und kam auf 3761 Jahre vor Christi Geburt mit Jahresbeginn im Herbst. Gebräuchlich wurde diese Ära erst im 11. Jahrhundert und war mithin nicht Vorbild für die Christen. Noch heute wird die jüdische Weltära im kultischen Bereich verwendet.

II. Die Jahreseingrenzung im späteren Mittelalter

Schon beim Studium der Kölner Geschichtsquellen zu 1308 fällt auf, daß man sich bei Identifikation der Tagesdaten schwer tut. Der Grund ist, daß Köln damals den Ostertstil hinsichtlich des Jahresanfangs verwandte. Insgesamt lassen sich sechs Modelle der Jahreseingrenzung unterscheiden:

1. *Der Weihnachtsstil*

Während heute das Jahr vom 1. Januar bis zum 31. Dezember dauert, war das im Mittelalter keineswegs entsprechend. Vielmehr ist es nur konsequent, daß ein Jahr, dem die Inkarnationsära zugrunde lag, dem sogenannten Weihnachtsstil folgte: Christus ist am 25. Dezember geboren, und folglich reichte das entsprechende Inkarnationsjahr bis zum 24. Dezember des folgenden Jahres. Das hat zur Folge, daß etwa, wer den Termin der Kaiserkrönung Karls des Großen in der Annalistik nachschlägt, nicht unter dem Jahr 800, sondern unter 801 suchen muß. Der Weihnachtsstil, auch Nativitätsstil genannt, war im Mittelalter der weitaus gebräuchlichste. Er fand bis in den Humanismus in der kaiserlichen Kanzlei Verwendung, von geringen Unterbrechungen abgesehen, was sich auf alle deutschsprachigen Teile des Reiches auswirkte; auch in Skandinavien, wo Weihnachten mit dem Juldag zusammenfiel, akzeptierte man ihn. Westeuropa folgte dem Weihnachtsstil nur bis etwa zur Jahrtausendwende, Frankreich nämlich bis zum Ende der westlichen Karolinger 987, England bis zur Normannenzeit 1066. Auf der Iberischen Halbinsel wurde der Weihnachtsstil erst im Laufe des 14. Jahrhunderts gebräuchlich. In Italien folgte der Norden der Reichstradition, der Süden nur in staufischer Zeit. Die päpstliche Kanzlei gab den Weihnachtsstil 1086 auf.

2. *Der Annunziationsstil*

Unter astronomischen Aspekten empfahlen sich für den Jahreswechsel die Termine der Tag- und Nachtgleiche, die relativ leicht wahrnehmbar waren. Die

antike römische Tradition hatte deshalb wohl auch ursprünglich den 1. März favorisiert und war erst spät zum 1. Januar übergegangen. Jedenfalls sind Spuren dieser Frühjahrs- beziehungsweise Herbstanfänge im christlichen Annunziationsstil wie im Osterstil faßbar, wie auch Beda den Beginn der Schöpfung drei Tage vor der Tag- und Nachtgleiche annahm, weil Gott Sonne, Mond und Sterne am vierten Tag erschuf; insofern die Erde anschließend Pflanzen in Fülle hervorbrachte, konnte es sich nur um die Frühlingsäquinoktien handeln.

Dem Weihnachtsstil ideologisch verwandt war der Annunziationsstil. Damit wurde Christi Inkarnation auf den Tag der Verkündigung an Maria, den 25. März, um neun Monate vorverlegt. Der Marienkult nahm im Laufe des Mittelalters eine immer beherrschendere Rolle ein, insbesondere auch im Ordensleben. Dieser Jahresanfang taucht zuerst in der Kanzlei des Florentiner Papstes Nikolaus II. (1058–61) auf und war in zwei unterschiedlichen Versionen in Gebrauch: Der *calculus Florentinus* begann das Jahr drei Monate nach Weihnachten, der *calculus Pisanus* korrekterweise neun Monate vor Weihnachten. Letztere Version war sicherlich die logischere, verursachte aber viel Verwirrung bei der Umrechnung. Ihr folgten Pisa, Lucca, Siena, Arezzo und Lodi sowie die Kurie von 1088 bis 1143. Hingegen war der *calculus Florentinus* wegen seiner bequemen Handhabung sehr populär in ganz Italien, sogar bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, immer mal wieder zeitweise vom Weihnachtsstil unterbrochen. In Deutschland hat er sich nur als *mos Treverensis* im Erzbistum Trier 1137 bis 1648 gehalten, in England sporadisch ab 1066 und durchgängig ab 1155 bis 1752, in Irland und Katalonien in der älteren Zeit. Hier sind jeweils manche lokale Details zu beachten.

3. Der Osterstil

Der Paschal- oder Osterstil stellt das Erlösungswerk Christi in den Mittelpunkt und läßt das Jahr mit der Auferstehung beginnen. Theologisch mochte diese Rechenweise sinnvoll sein, komputistisch gab sie zu heillosen Irritationen Anlaß, denn Ostern ist ein bewegliches Fest und kann an 35 verschiedenen Tagen gefeiert werden. Der Jahreswechsel konnte nun auf ein breites Terminband fallen, und die Jahre erhielten eine recht unterschiedliche Länge; das wurde auch in wirtschaftlicher Hinsicht zum Unruhefaktor, weshalb der Paschalstil vielfach dem Annunziationsstil angepaßt wurde. Dennoch war der Osterstil in Frankreich verbreitet und wurde daher auch *mos Gallicus* oder *Francicus* genannt. Er ist im Artois bereits 856 belegt; allgemein folgte man ihm seit Philipp I. 1060 bis 1564, ferner in Burgund und Holland ab 1300. Das Erzbistum Köln adoptierte den Paschalstil von 1222 bis 1310 als „Kölner Stil“, von den Suffraganbistümern behielten ihn Münster bis 1311 und Lüttich sogar bis 1333 bei. Vereinzelt zählte man danach dann auch *anni a resurrectione*. Kaiser Karl V. hat sich als einziger Kaiser für seine Urkunden in den Niederlanden des Osterstils bedient.

4. Der Circumcisionsstil

Als Circumcisionsstil hat man den Jahresbeginn zum 1. Januar kirchlich eingeordnet. Im Mittelalter war er wenig populär, zumal er aus heidnisch-römischer Zeit mit allerlei Mummenschanz verbunden war, weshalb er ausdrücklich 567 vom Konzil von Toledo untersagt wurde. Da er nie ganz aus dem bürgerlichen Leben von Rom verschwand, wurde er dann christianisiert dem Herrenfest der Beschneidung Christi zugeordnet. In der deutschen Reichskanzlei ist der Circumcisionsstil seit der Mitte des 13. Jahrhunderts und im 14. Jahrhundert durchaus belegt, allgemein setzt er sich erst seit 1540 durch. In Münster ist er 1313 bezeugt, in Frankfurt 1338–1484, in Mainz im 15. Jahrhundert, in England bisweilen zwischen 1066 und 1155, dann erst ab 1752, auf der Iberischen Halbinsel bis ins 14. oder 15. Jahrhundert. Humanismus und Renaissance sorgten dann durch den Buchdruck für seine Verbreitung.

5. Der Märzstil

Der republikanische Jahresanfang am 1. März im Alten Rom war nie ganz auszumerzen, erinnerten doch auch die Monatsnamen September bis Dezember daran. Er spielte noch in der Merowingerzeit im Zusammenhang mit dem Märzfeld eine Rolle, hin und wieder taucht er bei Alamannen und Langobarden auf. Die Republik Venedig benutzte ihn bis 1797. Vereinzelt kommt er bei den Russen nach ihrer Christianisierung vor.

6. Der byzantinische Stil

Endlich ist der byzantinische Jahresanfang am 1. September zu erwähnen, der sich aus der römischen Finanz- und Steuerpraxis herleitet und im Umfeld der Ernte seinen Platz hatte. Er lebte in einzelnen byzantinisch geprägten Gebieten auch des Abendlandes fort, so in Sizilien unter dem Haus der Anjou; er hielt sich dort bis 1700.

III. Die Bezeichnung der Tage

Tage wurden im Mittelalter innerhalb der Monate nach dem römischen Kalender angegeben. Abweichungen gab es in Oberitalien, wo nach der *consuetudo Bononiensis* vereinzelt der Schnitt in die Monatsmitte verlegt war und man den Tag vor dem 15. oder 16. Tag *ineunte* beziehungsweise danach als *exente* unter Zufügung des Monatsnamens kennzeichnete. Die heute übliche Tageszählung setzte sich erst im 15. Jahrhundert durch.

Sehr populär aber war stets der Heiligenkalender, weil er den Alltag bestimmte. Man entsann sich eines Tagesdatums viel leichter im Zusammenhang mit einem Fest, zum Beispiel des Dienstags nach Ostern oder des Mittwochs nach St. Gereon. In diesem Fall ist das exakte Tagesdatum über die örtlichen Heiligenkalender und die Ostertafeln in unseren chronologischen Nachschlagewerken zu verifizieren.

Weltbild und Weltkenntnis in der Kartographie um 1308. Die Ebstorfer Weltkarte und die Rundkarte im Portulan-Atlas des Pietro Vesconte

ANNA-DOROTHEE VON DEN BRINCKEN (Köln)

Eine Weltkarte zu erstellen war stets ein aufwendiges Unterfangen, mit dem der Schöpfer in der Regel über eine längere Zeit beschäftigt war. Man kann daher die Fragestellung nicht auf ein einzelnes Jahr zuspitzen, aber etwa auf die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts. Die Wahl fiel auf zwei repräsentative Beispiele der Universalkartographie, zum einen auf die Ebstorfer Weltkarte, die größte Weltkarte des Mittelalters, Gipfel der *Imago Mundi*, die die jüngste Forschung in das erste Drittel des 14. Jahrhunderts datiert¹, zum anderen auf den in venetianischen Werkstätten entstandenen Portulan-Atlas des Genuesen Pietro Vesconte, der mit einer geosteten runden Weltkarte der traditionellen Form ausgestattet ist, in der jedoch neuere Erkenntnisse über das Aussehen Asiens und Afrikas berücksichtigt sind. Zeitlich eingegrenzt wird das kartographische Werk des Pietro auf die Jahre 1311–1321, da er als Berufskartograph seine Karten zumeist zu datieren und zu signieren pflegte. In diesen beiden Karten begegnen sich Tradition in vollendetem Sinn und Fortschritt in dem zu jener Zeit möglichen Ausmaß.

I. Die Tradition der Summenkarten um 1300

Entsprechend anderen Zweigen der Wissenschaft in scholastischer Zeit lassen sich auch in der Kartographie so etwas wie Summen ausmachen, in denen das Wissen der Zeit zu einem möglichst lückenlosen Gesamtwerk geformt war.

Aus der zweiten Hälfte des 13. und dem beginnenden 14. Jahrhundert sind besonders eindrucksvolle Gesamtbilder der Welt erhalten, sowohl als Exzerpt zum Beispiel in Gestalt eines Miniaturbildes in einem Psalter der British Library zu London von circa 1262, das nur neun cm Durchmesser aufweist, wie auch in den Großkarten von Vercelli (nach 1270, nur noch sehr fragmentarisch entzif-

¹ Cf. Tafel 1. Jüngst ist eine sorgfältig erstellte neue Rekonstruktion der verlorenen Karte erschienen: Die Ebstorfer Weltkarte. Kommentierte Neuausgabe in zwei Bänden, ed. H. Kugler unter Mitarbeit von S. Glauch und A. Willing. Digitale Bildbearbeitung: Th. Zapf, vol. 1: Atlas. vol. 2: Untersuchungen und Kommentar, Berlin 2007.

ferbar), von Hereford (zwischen 1276 und 1305) und von Ebstorf. Das besondere Problem aller Großkarten ist die Gefährdung ihres Erhaltungszustandes, da sie des Schutzes eines Bucheinbands entbehren müssen. Nur die heute im Original guterhaltene Hereford-Karte gibt noch eine realistische Vorstellung von einer solchen Großkarte².

Die Summenkarten der scholastischen Zeit folgen dem TO-Typ, das heißt, sie sind geostete Rundkarten. Das O des Weltozean-Rahmens wird durch ein diesem Kreis einbeschriebenes T der Gewässer unterteilt und gibt die Ökumene wieder: Im oberen Teil zeigen TO-Karten Asien, begrenzt von Don und Nil, die untere Kreishälfte teilen sich Europa und Afrika, durch das Mittelmeer voneinander geschieden. Zu diesem Kartentyp gehört vereinzelt seit dem 12. und generell spätestens seit der Mitte des 13. Jahrhunderts, daß Jerusalem den Mittelpunkt der bewohnten Welt bildet³, und gewöhnlich findet sich im wenig bekannten Süden, das heißt rechts, eine Galerie von Monstren und sagenumwobenen Bewohnern einer *terra incognita*. Die überformatigen Karten dieses Typs bieten zudem reichlich Raum, um Kenntnisse aller Art, aber auch imaginäre Vorstellungen einzubringen und dies oft in ausgeprägter künstlerischer Vollendung, so daß diese Karten von besonderem Reiz sind. Die Ebstorfer Weltkarte, durch ihr Format von 358 × 356 cm die materialreichste, durch ihre Gestaltung als Leib des Herrn wohl auch die tiefsinnigste unter den Summenkarten, hat daher schon in den beiden letzten Jahrhunderten große Aufmerksamkeit gefunden.

II. Die Ebstorfer Weltkarte

Die Ebstorfer Weltkarte rückte aber ganz besonders in das Interesse der Forschung, weil sie dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer fiel. Man hat daher trotz sehr sorgfältiger Untersuchungen und einer jüngst behutsam erstellten Rekonstruktion in Buchform nur eingeschränkte Kenntnisse von ihrem ursprünglichen Aussehen⁴. Aus dem Mittelalter sind keinerlei Spuren von ihr auszumachen, weder in erzählenden Quellen über ihr aus dem Rahmen fallendes Erscheinungsbild noch in Dokumenten über ihren Erwerb und die Kosten, die die Forschung in diesem Zusammenhang vermutete und in den Klosterrechnungen suchte.

Um 1830 fand eine Konventualin des heute evangelischen Stifts Ebstorf, Nachfolger eines mittelalterlichen Benediktinerinnenklosters, in einer Rumpelkammer die in Teile zerlegte, ursprünglich relativ gut erhaltene Karte, die im 19. Jahrhundert restauriert und abgelichtet, in ihre ursprünglich 30 Schafsperga-

² P. D. A. Harvey, *Mappa Mundi. The Hereford World Map*, Hereford–The British Library 1996.

³ Cf. A.-D. von den Brincken, *Jerusalem on Medieval mappae mundi: A Site both Historical and Eschatological*, in: *The Hereford World Map. Medieval World Maps and their Context*, ed. P. D. A. Harvey, The British Library 2006, 355–379, nachgedruckt in: A.-D. von den Brincken, *Studien zur Universalkartographie des Mittelalters*, Göttingen 2008, 683–703.

⁴ Kugler, *Ebstorfer Weltkarte* (nt. 1).

mentblätter zerlegt und in einer Hängevorrichtung des Staatsarchivs Hannover aufbewahrt wurde, wo sie 1943 von Bomben zerstört wurde; dies wird vielfach als einer der größten Kriegsverluste im Bereich der Kulturdenkmäler gewertet.

Die Forschung, insbesondere der letzten dreißig Jahre, hat sich um so intensiver mit der Karte befaßt. Über ihre Herkunft muß die Karte selbst berichten: Ebstorf ist im Bild hervorgehoben, an der Einzeichnung wurde herumkorrigiert, und die Märtyrergräber von Ebstorf – bescheidene Gräber für im 9. Jahrhundert bei Hamburg gegen die Normannen gefallene christliche Soldaten – belegen enge Beziehungen der Karte zu ihrem Fundort. Man wies weitere Kontakte zum Welfenhaus nach, insbesondere die Benutzung der ‚Otia Imperialia‘ des Gervasius von Tilbury galt als Beleg für eine Zuweisung an das Umfeld Kaiser Ottos IV., eine bestechende These. Doch hat die jüngere Forschung, insbesondere die der Kunsthistoriker⁵, die Karte wegen ihrer äußeren Merkmale übereinstimmend auf die Zeit um oder kurz nach 1300 datiert. Als Vergleichsbasis dienten dabei Buchminiaturen und gestickte Bildteppiche, die bekannte Kunstwerke der Heideklöster im Lüneburger Raum aus dem Mittelalter sind. Aufwendige minutiöse Handschriftenuntersuchungen konnten zwar nicht die Kartenhand identifizieren, sie aber dem beginnenden 14. Jahrhundert zuweisen⁶. Da der methodische Grundsatz gilt, daß äußeren Merkmalen das größere Gewicht vor inneren zukommt, geht man für die verlorene Karte nunmehr von einer Entstehung nach 1300 aus, was nicht ausschließt, daß sie im 13. Jahrhundert heute verlorene Vorstufen gehabt haben mag. Denkbar sind Beziehungen zu den Welfen auch um 1300, etwa zu Herzog Otto dem Strengen (1287–1330) und seiner Frau Mechthild, die 1330 Eingang in die Ebstorfer Gebetsgemeinschaft fanden. Der Ebstorfer Propst Albert (1293–1307) kommt gleichfalls als Förderer der Karte in Betracht.

Das außergewöhnliche Erscheinungsbild der Karte gab Anlaß zu gründlichen Studien über ihre Erstellung, zum Beispiel über ihren materiellen Wert, ihre Herstellungskosten, vor allem aber natürlich über ihren Zweck als Beweggrund für den betriebenen Aufwand. Da man das Original nicht mehr zur Hand hat und die Beschreibungen des 19. Jahrhunderts oft unzureichend sind, ist zum Beispiel nicht geklärt, ob der Maler Blattgold verwendet hat, etwa für die Mauern Jerusalems. War die Herstellung im Kloster denkbar, möglich und gar bezahlbar? Moderne Spezialuntersuchungen haben wahrscheinlich gemacht, daß die Karte durchaus im Kloster selbst auf einem Spezialtisch entstanden sein könnte und auch nicht unvorstellbar kostspielig gewesen sein muß, auch nicht überlange Zeiten und Mengen an Mitarbeitern beansprucht haben kann, ja, daß man nur von wenigen Händen ausgehen darf.

⁵ Ein Weltbild vor Columbus. Die Ebstorfer Weltkarte. Interdisziplinäres Colloquium 1988, ed. H. Kugler in Zusammenarbeit mit E. Michael, Weinheim 1991, besonders die Beiträge von H. Appuhn und R. Kroos.

⁶ J. Wilke, Die Ebstorfer Weltkarte, 1. Textband, 2. Tafelband (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 39), Bielefeld 2001.

Wo hatte diese riesige Karte ihren Platz? Sicher lag sie nicht auf dem Fußboden als Vorarbeit für einen Teppich, sondern sie dürfte an Stangen gehangen haben. Sie könnte zum Beispiel im Chor der Klosterkirche ausgestellt gewesen sein. Diente sie vorrangig dem Unterricht, konnte man sie von unten überhaupt gut lesen? Oder war sie Schmuck der Kirche zur Verherrlichung des Schöpfers? Bei der Hereford-Karte weiß man, daß sie ein Retabel zierte. Der zuletzt genannte Aspekt hat in der jüngsten Forschung zunehmend Zustimmung gefunden. Damit gewinnt die Karte an ideellem Wert, allenfalls verliert sie an materiellem, da ihre Herstellung leichter realisierbar erscheint. Die moderne Forschung geht für Ebstorf von einem kostbaren, aber bezahlbaren Objekt aus, das die Schönheit und Ordnung dieser Welt und ihres Schöpfers pries und damit die Andacht der Betrachtenden im Gottesdienst vertiefen sollte; damit korrespondiert ihr Erscheinungsbild vorzüglich.

Die sehr überformatige Karte stellt die Welt als Leib Christi dar. Auf der Hereford-Karte schwebt Christus als Weltenrichter über der Welt, auf der Psalterkarte trägt er die Welt gewissermaßen, auf der Ebstorfer Weltkarte ist er eines Leibes mit der Welt. Sein Haupt, seine Hände mit den Nägelmalen und seine Füße erscheinen noch im Bildrand, sind Bestandteil der Welt. Diese, im TO-Schema der Ökumene-Karten des Mittelalters gestaltet, zeigt einen nicht voll zu den Rändern durchgezogenen T-Balken, der ein wenig nach Westen, nach unten, verschoben ist, damit Jerusalem noch auf dem asiatischen Festland exakt den Welt- und Kartenmittelpunkt bilden kann. Seine Mauern waren vielleicht im Original einst aus Blattgold und sind auf dieser Großkarte herrlich gestaltet wie auf keiner anderen Karte: Im Bild entsteigt Christus dem Grab als Sieger.

Viele der Einzelbilder – an 2000 Bildszenen zählen die Fachleute – ziehen das Augenmerk der Betrachter an, so das Paradies ganz oben im äußersten Osten, das sowohl die vier Paradiesflüsse zeigt wie Adam und Eva mit der Schlange, Noahs Arche, den stattlichen Turmbau von Babel, in Europa die herzförmige Insel Sizilien und ein mit Mauer und sechzehn Türmen bewehrtes Rom. Im Süden, das heißt nach rechts, wird das Kartenbild mit einer Monstregalerie abgeschlossen.

Jüngst hat der Germanist Hartmut Kugler eine Rekonstruktion der Karte in Buchform auf insgesamt 61 beziehungsweise 63 Segmenten vorgenommen, die es dem Interessenten heute erlaubt, die Einzelteile in lesbarer Größe im Verhältnis 1:2 vor sich zu haben und die Karte im Detail zu studieren⁷. Besonders problematisch war für den Herausgeber die Rekonstruktion der Farben, da die alten Abbildungen des 19. Jahrhunderts hier als wenig verlässlich gelten. Ein Kommentarband zum Bildband faßt den derzeitigen Forschungsstand zur Karte zusammen. Nachdem eine noch von großem Dissens bezüglich Anreger, Schöpfer und Zeit der Entstehung getragene Tagung 1988 zu lebhaftem Diskurs geführt hatte⁸, hat Jürgen Wilke sich über ein Jahrzehnt mit Fragen der Herstel-

⁷ Kugler, Ebstorfer Weltkarte (nt. 1).

⁸ Kugler (ed.), Weltbild (nt. 5).

lungstechnik und der Paläographie befaßt und nachdrücklich die Datierung ins erstes Drittel des 14. Jahrhunderts favorisiert⁹. Auch lokalisierte er die Karte in Ebstorf oder im unmittelbaren Umfeld. Die Bilder, die mit schwarzer Tusche ausgezeichnet sind, verwenden das gleiche Material wie der Schreiber; Schrift und Bild sind demnach in enger Kooperation entstanden. Die Malweise ist grob konzipiert und nicht von Verfeinerung und auch nicht von Pracht geprägt. Jürgen Wilke nimmt nur wenige, vielleicht nur eine Schreiberhand an und auch nur wenige Malerhände. Die Bearbeitung der 30 Pergamentteile ist wohl in fünf Längsstreifen von je sechs mit Heftstreifen zusammengenähten Pergamenten erfolgt, ein großer Arbeitstisch könnte diese Arbeit ermöglicht haben.

Von großem Gewicht für die Analyse der Karte ist schließlich der Nachweis der Quellen, deren man sich bediente. Ein besonderes Interesse fanden die ‚Otia Imperialia‘ des Gervasius, die zudem von der älteren Forschung als jüngste benutzte Quelle vermutet wurden. Das betrifft vor allem Kenntnisse über Osteuropa. Da das Kloster Ebstorf einmal einen Propst namens Gervasius hatte, vermutete man hier vielfach eine Identität, die aber allenfalls zu einer Frühdatierung der Weltkarte gepaßt hätte. Die modernen Untersuchungen leugnen keineswegs die Benutzung des Gervasius, gewichten aber ebenso viele ältere Handbücher wie Isidors ‚Etymologiae‘ und die ‚Imago Mundi‘ des Honorius Augustodunensis nachdrücklicher. Die Ebstorfer Weltkarte ist nicht von einzelnen, sondern von vielen großen Vorbildern geprägt. So ist zweifellos die Sawley Map, die man lange mit Honorius Augustodunensis verband und früher einem Heinrich von Mainz zuschrieb, auch hier wiederzuerkennen. Vor allem aber interessierte die Forschung die Frage, wie man den Übergang von vielen bekannten kleineren Karten des Hochmittelalters zu den materialreichen Großkarten bewerkstelligte. Da Patrick Gautier Dalché in den letzten Jahrzehnten Textcorpora nachweisen und edieren konnte, die als Anleitungen zum Erstellen von Karten zu verstehen sind¹⁰, vermutet Hartmut Kugler derartige „Libretti“ von Großkarten als Handapparate des oder der Ebstorkartographen. Hinzu kommen als Vorlagen Sammelwerke wie die ‚Collectanea‘ des Solin, Aethicus Ister, das ‚Onomasticon‘ des Eusebius in der Übersetzung des Hieronymus, Johannes von Würzburg, Adam von Bremen, der Geographus Ravennas, Matthaeus Parisiensis und andere sowie Alexander-Literatur.

Die Ebstorfer Weltkarte darf sehr wohl als Weltgeschichte oder Universalenzyklopädie im Bild eingeordnet werden¹¹. Gerade die intensive und oft heftige Diskussion um ihre Entstehung nach dem Verlust des Originals hat befruchtend auf die Forschung gewirkt und viele Seiten dieser Gattung ins helle Licht ge-

⁹ Wilke, Ebstorfer Weltkarte (nt. 6).

¹⁰ P. Gautier Dalché, La „Descriptio Mappae Mundi“ de Hugues de Saint-Victor. Texte inédit avec introduction et commentaire, Paris 1988; id., Du Yorkshire à l’Inde. Une „géographie“ urbaine et maritime de la fin du XII^e siècle (Roger de Howden?), Genf 2005, 143 sqq.: *Expositio Mappae Mundi*.

¹¹ Cf. A. Wolf, Die Ebstorfer Weltkarte als Denkmal eines mittelalterlichen Welt- und Geschichtsbildes, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 8 (1957), 204 sqq.

rückt. Die Weltkarte nimmt den Faktor Zeit aus der Geschichtsdarstellung heraus, sie stellt die Ereignisse vieler Zeiten nebeneinander im Bild dar. Zum Ende des 13. und am Anfang des 14. Jahrhunderts erlebte sie in den Summenkarten eine besondere Blütezeit.

III. Das Aufkommen der Portulankartographie

Im frühen und hohen Mittelalter diente die Kartographie wenig, um nicht zu sagen gar nicht der Praxis. Das lag unter anderem daran, daß man die Kunst der Vermessung nicht beherrschte; auch die römische Kartographie, insbesondere die Straßenkarten, konnten deshalb hier nicht als Vorbild gedient haben. So bekam die Universalkartographie früh den Charakter einer *Imago Mundi*, der Erfassung eines vorgegebenen Ganzen, das man meist in festem Rahmen darstellte, das aber nicht – wie bei den Arabern – auf An- und Ausbau ausgerichtet war.

Die erste wesentliche Neuerung brachte hier die Portulankartographie. Portulane sind Hafenföhner, geschrieben und/oder gemalt, die man als Literaturgattung durchaus schon in der Antike kannte. Im Mittelmeerraum tauchen sie als Karten im 13. Jahrhundert auf, textliche Spuren werden in älteren Handschriften vermutet¹². Als älteste erhaltene Portulankarte gilt die Pisana vom Ende des 13. Jahrhunderts. Man weiß aber aus der Geschichtsschreibung, daß Ludwig IX. von Frankreich der Heilige sich auf seinem Tunis-Kreuzzug 1270 eines solchen Hilfsmittels bediente¹³.

Die Portulane setzen die Benutzung des Kompasses voraus¹⁴. Ursprünglich ging es dabei um reine Küstenkarten, die durch Netze von Rumbenlinien einem Schiff anzeigen sollten, welchen Kurs es nehmen mußte, um von einem Hafen aus einen anvisierten anderen zu erreichen. Portulankarten sind daher mit feinen Kompaßlinien überzogen; dabei handelt es sich keineswegs um ein Gradnetz oder um loxodromische Linien, sondern kreisrunde Netzwerke auf der Grundlage einer sechzehn- oder zweiunddreißigstrahligen Windrose, *marteloio* genannt. Von den Schnittpunkten eines imaginären Kreises mit den Strahlen der Windrose im Zentrum werden jeweils neue Windrosen konstruiert. Mit Sphärik und Projektion haben diese Karten noch gar nichts zu tun. Doch werden jetzt Entfernungen gemessen, die Karten haben vielfach einen Meilenmesser am Rand. Diese Kartographie kam im Mittelmeerraum auf und hatte gewöhnlich einzelne

¹² P. Gautier Dalché, *Carte marine et portulan au XII^e siècle. Le liber de existencia riveriarum et forma Maris Nostri Mediterranei* (Pise circa 1200) (Collection de l'École Française de Rome 203), Rom 1995.

¹³ Cf. Wilhelm von Nangis, *Vita S. Ludovici IX. regis Francorum*, ed. Bouquet [e. a.], in: *Recueil des Historiens des Gaules et de La France* 20 (1840), 444.

¹⁴ Eine gute allgemeinverständliche Einführung bieten: M. de La Roncière und M. Mollat du Jourdin, *Portulane. Seekarten vom 13. bis zum 17. Jahrhundert*, München 1984, 7–35 (Einleitung).

Küstenabschnitte oder Meeresteile zum Gegenstand. Die oft zahlreichen Einzelpergamente wurden dann bisweilen zu Atlanten zusammengebunden. Es entstand nun in italienischen Seestädten ein Berufsstand von Portulankartographen. Nach Pisa war offenbar Genua führend, denn die herausragende venezianische Werkstatt wurde von dem Genuesen Pietro Vesconte betrieben, wie sich diese Fertigkeit auch von Genua aus nach Mallorca ausbreitete – hier sei Angelino Dalorto oder Dulcert genannt –, wo sie seit dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts zu einer besonders verfeinerten Kunstform fortentwickelt wurde¹⁵.

IV. Die italienische Schule des Pietro Vesconte zu Venedig

Nach bescheidenen Versuchen im 13. Jahrhundert steht Pietro Vesconte am Anfang bedeutender italienischer Kartenwerkstätten und zwar zu Venedig. Dort ist seine Tätigkeit von 1311 bis 1327 durch Signierung der Karten nachzuweisen. Er gilt als der Begründer der sogenannten italienischen Portulanschule, zumal man aus seinen Karten auch sehr gut die Technik ersehen kann, ohne daß schriftliche Anleitungen erstellt wurden. Derartige Karten sind schlicht und schmucklos und legen den Akzent ganz auf die Küsten. Das Inland wird erst behutsam und nur vereinzelt einbezogen. Anders gehen vor allem dann die Schöpfer der ornamentaler gestalteten sogenannten katalanischen (nach der Sprache der Karte), korrekter mallorquinischen Portulani vor, die seit dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts im Vordergrund stehen.

Für die mediterranen Küsten entstanden, einschließlich Schwarzmeerraum und Atlantik bis Schottland, ein Dutzend oder mehr Einzelkarten, die bei Pietro Vesconte noch eine Weltkarte im überkommenen TO-Stil erhielten mit Jerusalem im Weltzentrum, einer viel sorgsameren Küstengestaltung insbesondere des europäischen Kontinents, einem recht gelungenen Schwarzen Meer, einem afrikanischen Kontinent mit auffallendem Horn von Afrika und mit einem informativ gestalteten Asien. Hier wurde auch nicht mit Ausmalung des Inlands geknausert.

Bei Pietro hatten diese Interessen noch ein anderes Motiv. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts war das Abendland nach dem Verlust von Akkon sehr von Rekuperationsplänen für das Heilige Land erfüllt. Durch die Kreuzzüge und ebenso durch die Mongolenmission in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hatte die Kenntnis des eurasischen Raums zugenommen. Ganze Reiseberichte, wie diejenigen des Franziskaners Johann von Plano Carpini und des Dominikaners Simon von Saint-Quentin, fanden um 1250 nahezu vollständig Aufnahme ins ‚Speculum Historiale‘ des Vincenz von Beauvais und wurden damit zum

¹⁵ Cf. die Datierung der verschiedenen Portulanschulen bei T. Campbell, *Portolan Charts from the Late Thirteenth Century to 1500*, in: J. B. Harley/D. Woodward (eds.), *The History of Cartography*, vol. 1: *Cartography in Prehistoric, Ancient and Medieval Europe and the Mediterranean*, Chicago–London 1987, 371–463.

allgemeinen Bildungsgut. Um 1307, also nur ein Jahr vor dem Stichjahr dieses Tagungsbandes, gelangte die Orientgeschichte des Armeniers Hethum in den Westen, eines Angehörigen des kleinarmenischen Königsgeschlechts und vormaligen Generals, der in Bellapais auf Zypern als Prämonstratenser wie auch zeitweise in Frankreich wirkte. Hethum diktierte in Poitiers die französische Form seiner ‚La Flor des Estoires de la Terre d’Orient‘, die sogleich auch lateinisch als ‚Flos Historiarum Terrae Orientis‘ in der lateinischen Welt Verbreitung fand und zum unschätzbaren Informanten für die Vorstellungen unter anderem über die mongolischen Staatsbildungen im Orient wurde¹⁶. Hethum wollte mit seinem Geschichtswerk im Abendland das Verständnis für das Reich Kleinarmenien vertiefen und die Orientinteressen des Abendlandes nach dem Ende der Kreuzzugszeit im engeren Sinne lebendig erhalten. Es geht hier um *Turquesten*, das ist Turkestan, als Herkunftsland der Mongolen, *Catay*, das ist das China der Yüan-Dynastie, *Kumania* oder *Kiptschak*, nämlich das Reich der Goldenen Horde, und *Asia* oder *Persia*, das Ilkhan-Reich in Persien, die in der Folgezeit in abendländischen Quellen auftauchen, unter anderem in den Universalhistorien des Paulinus Minorita.

In Venedig war es Marino Sanudo d. Ä., adliger venezianischer Handelsmann und Levantereisender, der seit 1306 nachweislich Kreuzzugsaktivitäten entwickelte zur Wiedergewinnung des Heiligen Landes von Ägypten aus, wovon seine 1306 bis 1321 erarbeiteten ‚Secreta Fidelium Crucis‘ zeugen¹⁷. Das diesem Werk beigegebene Kartenmaterial stammte mehrheitlich von Pietro Vesconte¹⁸; es erlangte auf diese Weise große Verbreitung im Abendland, denn die Pläne Marinos wurden dem Papst vorgelegt. Als Gutachter wirkte der gebürtige Venezianer Paulinus Minorita, Vertrauter König Roberts von Neapel, 1324–1344 Bischof von Pozzuoli und wohl der mittelalterliche Weltchronist mit dem weitesten räumlichen Horizont in seiner ‚Chronologia Magna‘ 1321 und der folgenden ‚Satyrica Historia‘ (bis 1334). Paulinus bediente sich gleichfalls des kartographischen Könnens von Pietro und verwandte dies in seinen Werken.

Pietros Atlaswerk mit jeweils fünf bis zehn Karten hat sich mehrfach erhalten, unter anderem in Beständen des Vatikans, ganz offensichtlich im Zusammenhang mit Marinos Kreuzzugsschriften¹⁹. Vielfach ist hier auch die Weltkarte beigegeben, die manchmal, aber nicht immer Rumbenlinien aufweist. Auch gibt es Weltkartenversionen von Paulinus Minorita, die ohne Netzwerk auskommen²⁰.

¹⁶ Vollständig ediert von Ch. Kohler, in: *Recueil des Historiens des Croisades, Documents Arméniens*, vol. 2, Paris 1906, 111–363.

¹⁷ Ediert in: J. Bongars, *Gesta Dei per Francos*, vol. 2, Hanau 1611, 1–288.

¹⁸ *Ibid.*, nach 288.

¹⁹ Cf. K. Miller, *Mappae Mundi. Die ältesten Weltkarten*, vol. 3, Stuttgart 1895, 132–136; mit einer anderen, aber sehr viel dürftigeren vatikanischen Karte Pietros zu Sanudo, dem Pal. Vat. 1362A, befaßt sich K. Kretschmer, *Marino Sanudo d. Ä. und die Karten des Pietro Vesconte*, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin* 26 (1891), 352–370.

²⁰ Variante von Pietros Weltkarte, besonders gelungen in Paulins ‚Chronologia Magna‘, Ms. Paris, Bibliothèque nationale de France, Lat. 4939, fol. 9.

Im folgenden soll ein Exemplar aus der Zeit um 1320/21 betrachtet werden, das mit Marinus ‚Secreta‘ überliefert und besonders markant geraten ist²¹; vielfach wird darin das Exemplar vermutet, das Papst Johannes XXII. mit Marinus Schrift überreicht wurde²². Es ist eines der wenigen Exemplare, das nicht signiert, aber Pietro mit Sicherheit zuzuweisen ist. Gerahmt ist die Karte von knappen Erdteilbeschreibungen²³, die im Anhang der ‚Secreta‘ gedruckt sind und mit Texten des Paulinus Minorita aus seinem Traktat ‚De mappa mundi‘ übereinstimmen²⁴. Auch diente diese Weltkarte der bei Bongars mit Marinus ‚Secreta‘ gedruckten – allerdings wenig gelungenen – Wiedergabe zum Vorbild²⁵.

Die Karte ist geostet und im traditionellen TO-Schema angelegt wie die Ebstorfer Weltkarte, mit der man sie nach neuesten Forschungen jetzt als zeitgleich einordnen darf. Das vorliegende Stück – dies gilt keineswegs für alle Weltkarten Pietros – zeigt sehr eindrucksvoll die Arbeitstechnik mit den Rumbenlinien. Jerusalem bildet den traditionellen Weltmittelpunkt; neu ist, daß es damit zugleich Ausgangspunkt der zentralen sechzehnstrahligen Windrose der Karte ist. Wo diese Zentralstrahlen auf den Außenrand des Erdkreises stoßen, sind neue Windrosen entwickelt. So ist das Bild der Rumbenlinien prägend, aber übersichtlich und keineswegs zu engmaschig geraten und konzentriert sich auf das binnenländische Jerusalem.

Die Kontinente sind in hergebrachter Weise bezeichnet, allerdings fehlt die Legende *Asia* auf dem ausgewählten Exemplar. Der Wiedergabe von Europa und dem gesamten Mittelmeerraum ist die Arbeit mit dem Kompaß gut bekommen, die Küsten entsprechen entschieden mehr den modernen Vorstellungen als noch auf der Ebstorfer Weltkarte. Auch vom Inland sind gute Kenntnisse vorhanden. Generell werden Länder, Provinzen beziehungsweise Territorien genannt, weniger Siedlungen wie sonst auf Portulankarten. In Europa zum Beispiel erscheinen kaum Städtenamen, etwa in Italien weder Rom noch Venedig, nur *Veneti*, die Städte Verona und Friaul, in Frankreich nur Paris und Vienne, in Deutschland nur Basel und Meißen, also keineswegs Küstenstädte. Köln sucht man auf dieser Karte vergebens, wohl findet es sich auf anderen Exemplaren der Vesconte-Karte. Erwähnenswert ist das Interesse an Osteuropa, dem Baltikum, den slawischen Gebieten, aber auch an Skandinavien einschließlich „*Kareli infideles*“. Überhaupt spielt das Bekenntnis der einzelnen Völker eine Rolle und

²¹ Cf. Tafel 2; Ms. Vatikan, Bibliotheca Apostolica, Vat. Lat. 2972, foll. 112^v–113^r; cf. Campbell, Portolan Charts (nt. 15), 406.

²² Abbildung bei Y. Kamal, Monumenta Cartographica Africae et Aegypti, Kairo 1926–51, Nachdruck von F. Sezgin (Veröffentlichungen des Instituts für Geschichte der Arabisch-Islamischen Wissenschaften an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Reihe D, 3, 5), Frankfurt a. M. 1987, fol. 1169.

²³ Bongars, Gesta Dei per Francos (nt. 17), 285–288.

²⁴ Unediert; der Text findet sich in der ‚Satyrical Historia‘, Ms. Vatikan, Bibliotheca Apostolica, Vat. Lat. 1960, foll. 13–21^v.

²⁵ Cf. nt. 18.

zeigt die Ausrichtung auf einen Missions- oder Kreuzzug: „*Letoini pagani*“ oder „*Ruteni scismatici et protendantur usque ad Polonos*“ kann man da lesen, und auch *Cumania* ist Europa zuzurechnen²⁶.

Afrika kommt relativ bescheiden weg. Es ist im Innern leer, erscheint mit einer Reihe von Provinznamen und mit dem bislang in der Universalkartographie nicht so ausgebildeten ostafrikanischen Horn, ein Kennzeichen der arabischen Kartographie²⁷. Nubien und Äthiopien sind auf allen diesen Karten hervorgehoben; wie weit sie als christlich im Bewußtsein waren, bleibt offen. Auf der Ebstorfer Karte finden sie sich natürlich auch.

Bemerkenswert neu ist Asien. Ganz oben im äußersten Osten findet sich „*India inferior Johannis presbyteri*“. Während Mittel- und Schwarzes Meer sehr viel korrekter konturiert sind, taucht gewissermaßen als Neuling in der westlichen Kartographie jetzt das Kaspische Meer als Binnenmeer auf. Natürlich findet es sich auch auf der Ebstorfer Weltkarte, aber in antiker Tradition als Einbuchtung des die Welt umgebenden Ozeans, in Ebstorf gar als Rechteck. Erst Pietro Vesconte gab dem vielfach auch als Meer von Saray benannten Meer die Binnenform; allerdings tat er des Guten zuviel und zeichnete gleich zwei Kaspische Meere ein; diese finden sich auf allen Karten. Während das östliche Kaspische Meer nur diesen Namen trägt und drei Inseln aufweist, trägt das westliche die Namen *Mare Caspis*, *Mare Yrcanum* und *Mare de Sara*²⁸. Die korrekte Einordnung des Kaspischen Meeres gilt in der Geschichte der Kartographie als ganz einschneidende Zäsur, denn eineinhalb Jahrtausende war es im Abendland nur eine der klassischen Buchten des Weltozeans. Alle Weltkarten Vescontes verzeichnen „*Incipit regnum Catay*“ sowie das Reich des Großkhans „*bic stat magnus Canis*“, alle ordnen auch die Tartaren als die eingeschlossenen Nationen ein, „*bic fuerunt inclusi Tartari*“, setzen sie also mit diesen und Gog und Magog gleich, dem „*castrum Gog et Magog*“. Weiter ist *Taurisium*, Tabriz, die Stadt der Ilkhane von Persien hervorgehoben, auch die Mūgān-Steppe südlich vom westlichen Kaspischen Meer, Überwinterungsplatz der Mongolen, „*planities Mongan in qua Tartari yemant*“, häufig Aufenthaltsort der Mongolen und Zielort lateinischer Gesandtschaften. Schließlich wird hier erstmals auf einer abendländischen Weltkarte Mekka auf der Arabischen Halbinsel vermeldet. Der linke und rechte Rand ist jeweils als „*regio inhabitabilis propter algorem*“ beziehungsweise „*calorem*“ ausgezeichnet nach Art der Zonenkarten.

Der gebürtige Genuese Pietro stellt sich hier in den Dienst der Rekonstruktionspropaganda des Marino; er verdankt das reichhaltige Überleben seiner Kartographie zu einem Teil den Aktivitäten der Kreuzzugsaufrufe nach dem endgültigen Verlust des Heiligen Landes zu Anfang des 14. Jahrhunderts. Paulinus Minorita entwickelt seine Synchronistik und seine Version der Vesconte-Karte auf derselben Grundlage.

²⁶ Cf. für die Legenden auch Miller, *Mappae*, vol. 3 (nt. 19), 133 sq.

²⁷ T. Lewicki, Marino Sanudos *Mappa Mundi* (1321) und die runde Weltkarte von Idrīsī (1150), in: *Rocznik Orientalistyczny* 38 (1976), 169–196.

²⁸ Cf. Miller, *Mappae*, vol. 3 (nt. 19), 135.

Zusammenfassung

Der Anfang des 14. Jahrhunderts ist von weltweiten Interessen geprägt, wie man sie sonst im Mittelalter selten kennt, denn insbesondere die Mongoleninvasionen hatten den Weg sogar durch die Chinesische Mauer hindurch geöffnet. In Ebstorf hat man es bei der Karte mit einem Gipfelwerk klösterlicher Bildung zu tun, wohl weniger für Lehrzwecke entstanden als zur Intensivierung der gottesdienstlichen Andacht und des monastischen Lebens. Wenn Jerusalem hier so sehr akzentuiert ist, geschah das kaum, um die Nonnen zur Pilgerfahrt oder gar zum Kreuzzug zu animieren, sondern um ihnen ein Ziel ihres geistlichen Lebens vor Augen zu stellen.

Bei den an Portulanen ausgerichteten Weltkarten aber ist die neue Technik der Küstenkartographie voll übernommen und wirbt für den Kampf um das irdische Jerusalem: Es ist hier Schnittpunkt der zentralen Windrose. Die Weltkarten verzichten noch nicht auf die herkömmlichen Standards, bringen aber außer guten Küstendarstellungen auch viel Material zur Asienkunde, wie es jetzt im Rahmen der Rekuperationspläne benötigt wurde. Nachdem die Träume eines weltweiten Christentums durch den Übertritt der Mongolen im Iran zum Islam unter Ġāzān Khan (1295–1304) ihres Fundaments beraubt waren, schuf man ihnen wenigstens ein universales Denkmal in der Kartographie.

Kanarische Inseln

Die ‚Wiederentdeckung‘ der Kanarischen Inseln. Kolonialität und neue Weltsicht

MARTIAL STAUB (Sheffield)

Als Prinz Heinrich der Seefahrer von Portugal in den 1430er Jahren die päpstliche Unterstützung für seine Eroberungszüge im nahen Atlantik suchte, verwies er auf die Bekämpfung des Islam. Ausdrücklich schrieb er Papst Eugen IV. im Hinblick auf Madeira, daß er die Insel von den Sarazenen befreit und ihre Einwohner zum Christentum bekehrt habe¹. Daß Madeira bei der Ankunft der Portugiesen menschenleer war, wollte in Rom offensichtlich keiner so genau wissen. Doch auch seine Begehrlichkeiten auf die Kanarischen Inseln, die anders als Madeira und die Azoren bevölkert waren, begründete Heinrich der Seefahrer mit dem Kampf gegen die islamische Herrschaft².

Heinrichs Rolle als Administrator des Christusordens, der 1319 die Nachfolge des 1308 aufgelösten Templerordens im Königreich Portugal übernommen hatte, mag seine Perspektive erheblich beeinflußt haben, wie zuletzt Peter Russell in seiner meisterhaften Biographie des Bruders König Duartes I. und Onkels König Alfons' V. überzeugend gezeigt hat³. Doch begegnet die Gleichsetzung der Bewohner der Kanarischen Inseln mit den Sarazenen auch in anderen Quellen des 15. Jahrhunderts, so zum Beispiel in ‚Le Canarien‘, der französischsprachigen Chronik der Eroberung der östlichen Kanarischen Inseln durch den normannischen Ritter Jean de Béthencourt⁴, oder im berühmten katalanischen Epos ‚Tirant lo Blanc‘⁵.

Ganz anders liest sich hingegen der etwa zeitgleiche Hinweis auf die Kanarischen Inseln bei Felix Hemmerlin. Der Zürcher Stiftsherr ist als Gelehrter bekannt, der sich zu einer Reihe von Themen von der Reform der Kirche zur Balneologie über die Politik seiner Zeit meistens polemisch geäußert hat⁶. Sein

¹ Cf. A. J. Dias Dinis (ed.), *Monumenta Henricina*, vol. 4, Coimbra 1963, no. 138, 354sq. Cf. P. Russell, *Prince Henry ‚the Navigator‘: A Life*, New Haven–London 2001, 94.

² Cf. Russell, *Henry ‚the Navigator‘* (nt. 1), 84.

³ Cf. *ibid.*, 98.

⁴ *Le Canarien*, edd. B. Pico/E. Aznar/D. Corbella (*Fontes Rerum Canariarum* 12), La Laguna 2003. Cf. D. Abulafia, *The Discovery of Mankind. Atlantic Encounters in the Age of Columbus*, New Haven–London 2008, 77.

⁵ Cf. Abulafia, *Discovery* (nt. 4), 34.

⁶ Cf. K. Colberg, Art. ‚Hemmerlin‘, *Verfasserlexikon*, Berlin–New York ²1981, vol. 3, 989–1001. Zuletzt: H. Walter, *Der Exorzismus-Traktat des Felix Hemmerlin*, in: *Mediaevistik* 20 (2007), 215–273.

Dialog ‚De nobilitate et rusticitate‘ etwa, der Zürichs Verbündetem Herzog Albrecht VI. von Österreich gewidmet ist, stellt eine wortgewaltige Abrechnung mit den mit Zürich befeindeten Eidgenossen im Kontext des sogenannten ‚Zürichkrieges‘ von 1436–1450 dar. Dort werden die Bewohner der Kanarischen Inseln vom Vertreter des Adels als ‚Wilde‘ dargestellt⁷. Auch wenn für Hemmerlein kein Zweifel daran bestand, daß diese Wilden für die Christenheit gewonnen werden konnten, und er damit, wie wir noch sehen werden, die herrschende Meinung der Rechtsgelehrten seiner Zeit wiedergab, so steht seine Darstellung letztendlich doch eher in der Tradition Petrarcas und Boccaccios, die er – ganz Humanist – als seine Vorbilder betrachtete.

Sowohl Petrarca als auch Boccaccio hatten beide in den 1340er Jahren die Bewohner der Kanarischen Inseln als Wilde dargestellt. Petrarcas Beschreibung der Inselgruppe ist in seinem Traktat über ‚Das einsame Leben‘ (‚De vita solitaria‘), einem der verbreitetsten Werke des Spätmittelalters, beinhaltet und kann dort im elften Kapitel des zweiten Buches nachgelesen werden⁸. Boccaccios Text ist Teil eines Notizbuches, das unter dem Namen ‚Zibaldone Magliabechiano‘ bekannt geworden ist⁹. Wenngleich letzteres keine Verbreitung fand, so flossen doch Auszüge daraus in Boccaccios einflußreiche biographische Skizzen ‚De casibus virorum illustrium‘ und ‚De claris mulieribus‘ ein. Es ist indes bemerkenswert, welchen Stellenwert die Kanarischen Inseln im Werk zweier der bedeutendsten Autoren ihrer Zeit einnehmen. Daß beide über Expeditionen zu den Kanarischen Inseln informiert waren, sollte in Anbetracht ihrer Herkunft und Aufenthaltsorte nicht weiter überraschen. Boccaccio, der vor der Pleite der Bardis, wie schon sein Vater, für die Florentiner Bankiers gearbeitet hatte, pflegte auch nach seiner Hinwendung zur Literatur gute Kontakte zu seinem Herkunftsmilieu. Da nicht nur die Seeleute, sondern auch das Kapital für die ‚Entdeckungszüge‘ im Auftrag der iberischen Monarchien aus Italien kamen, dürfen wir annehmen, daß er aus erster Hand über die Verhältnisse im nahen Atlantik unterrichtet war¹⁰. Das Gleiche gilt für Petrarca, der seinerseits vertraut genug mit Norditalien war, um zu wissen, daß die Sklaven, die auf den Umschlagplätzen Genua und Venedig verkauft wurden, neuerdings nicht mehr nur von den Küsten des Schwarzen Meeres kamen, sondern auch aus dem fernen Westen¹¹.

⁷ Cf. Felix Malleolus vulgo Hemmerlein, *De nobilitate et rusticitate dialogus*, ed. Johann Prüss, Straßburg s.d. Cf. Abulafia, *Discovery* (nt. 4), 68 sqq.

⁸ Francesco Petrarca, *De vita solitaria*, ed. M. Noce, Mailand 1992. Cf. Francesco Petrarca, *Das einsame Leben*, trans. F. Hausmann, Stuttgart 2004, 197 sq.

⁹ Giovanni Boccaccio, *Tutte le opere*, vol. 5, 1: *De Canaria*, ed. M. Pastore Stocchi, Mailand 1992. Cf. M. Pastore Stocchi, *Il De Canaria Boccaccesco e un locus deperditus nel De Insulis di Domenico Silvestri*, in: *Rinascimento* 10 (1959), 143–156.

¹⁰ Cf. D. Wallace, *Premodern Places. Calais to Surinam, Chaucer to Aphra Behn*, Malden–Oxford 2004, 208.

¹¹ Cf. *ibid.*, 184 sqq.

Die wahre Dimension der europäischen Beutezüge im nahen Atlantik kommt, wenn überhaupt, nur vermittelt zum Ausdruck in Boccaccios und Petrarcas Berichten, auf die noch im Detail zurückzukommen sein wird. Um so auffälliger ist das Interesse beider Autoren an der Entdeckung beziehungsweise ‚Wiederentdeckung‘ der Kanarischen Inseln, die Boccaccio bezeichnenderweise „*isole ritrovate*“ nennt, durch die Europäer. Anhänger der Postcolonial Studies haben vor diesem Hintergrund auf den Zusammenhang zwischen der Behandlung der Inselbewohner in diesen Texten und der zeitgleichen Erfindung und Verwerfung des ‚Mittelalters‘ durch die Humanisten hingewiesen¹². Überzeugend legen etwa John Dagenais und Margaret Greer dar, daß beiden Erzählmustern die gleiche koloniale Haltung zugrundeliegt, ja, daß sich Kolonisierung des Raumes und Kolonisierung der Vergangenheit bei Petrarca gegenseitig bedingen: So wie die Bewohner der fernen Inseln im Atlantik nun einer anderen Zeit angehören, so ist das Mittelalter, obwohl noch präsent, eigentlich doch entfernt¹³.

Ich möchte hier noch einen Schritt weiter gehen – und zwar nicht, weil die vorangehenden Bemerkungen aus der Feder von Literaturwissenschaftlern und nicht von Historikern stammen. Es scheint mir aber wichtig, auf den Hintergrund konkurrierender politischer Perspektiven, besonders zwischen Universalismus und Partikularismus, und konkurrierender Identitäten (Menschheit beziehungsweise Natur versus Nation) hinzuweisen, vor dem die Humanisten ihre und damit unsere Periodisierung entwickelt haben. Meine Überlegungen müssen aufgrund des vorgegebenen Rahmens notgedrungen kursorisch bleiben und verstehen sich daher als ein bescheidener Beitrag zur Diskussion. Welche Rolle das Jahr 1308 über den eingangs erwähnten Zusammenhang zwischen der Auflösung des Templerordens und Heinrich dem Seefahrer hinaus spielt, wird dabei noch deutlich werden.

Kehren wir einen Augenblick zu Boccaccios und Petrarcas Berichten zurück und fragen wir uns vor dem Hintergrund der Erkenntnisse der Postcolonial Studies, wie neu (entdeckt) alt (urtümlich) wird beziehungsweise alt (europäisch) neu (modern). Es werden sofort Unstimmigkeiten deutlich. Dabei geht es zunächst nicht um die gegensätzliche Bewertung wilden Lebens bei Boccaccio und Petrarca, auf die noch zurückzukommen sein wird. Zwar werden die Bewohner der Kanarischen Inseln bei Boccaccio alles in allem gemäß pastoralen Vorstellungen als unschuldig dargestellt, während Petrarca die Vorteile der selbstgewählten Einsamkeit der Abgeschiedenheit der Inseln im Atlantik entgegengesetzt sowie deren negativen Folgen auf die Insulaner. Es ist allerdings bemerkenswert, daß die Wilden beiden Quellen zufolge unter Einsatz schwerster Bewaffnung (Kriegsflotte, Belagerungswaffen) bezwungen wurden. Daß es sich hier nicht um ein literarisches Motiv handelt, zeigt indes die Tatsache, daß Heinrich der

¹² Cf. J. Dagenais/M. R. Greer, *Decolonizing the Middle Ages*, in: *The Journal of Medieval and Early Modern Studies* 30 (2000), 431–448; J. Dagenais, *The Modern Laura*, in: *Modern Language Quarterly* 65 (2004), 365–389; Wallace, *Premodern Places* (nt. 10), 208 sqq.

¹³ Cf. Dagenais/Greer, *Decolonizing* (nt. 12), 435.

Seefahrer 1424 eine vollbewaffnete Expedition auf die Kanarischen Inseln schickte, die jedoch kläglich scheiterte¹⁴. Im Unterschied zu Heinrichs Biographen Gomes de Zurara, der diese Episode peinlich übergeht¹⁵, stellen aber sowohl Petrarca als auch Boccaccio Naturzustand und Kreuzzug unartikuliert nebeneinander.

Über die genauen Umstände der ‚Entdeckung‘ der Kanarischen Inseln bleiben Boccaccios und Petrarcas Berichte allerdings im Dunkeln. Während Boccaccio auf eine Expedition im Auftrag des portugiesischen Königs Alfons’ IV. Bezug nimmt, die im Jahre 1341 stattgefunden haben soll, verweist Petrarca auf eine Genueser Kriegsflotte und auf die Krönung des Erben der ältesten Linie der Nachfahren König Alphons’ X. von Kastilien und León, Luis de la Cerda, zum König der Kanarischen Inseln durch Papst Clemens VI. im Jahre 1344. Nicht daß beide Versionen divergieren, ist hier das Problem. Denn liest man die Quellen jener Jahre, so müssen einem die Kanarischen Inseln beinahe wie ein Tummelplatz für die Ambitionen der zerstrittenen iberischen Herrscher vorkommen – eine Tatsache, auf die Ibn Ḥaldūn im übrigen im ersten Kapitel seiner zeitgenössischen ‚Muqaddima‘ anspielt¹⁶. Auch das Königreich Mallorca sollte sich noch kurz vor seinem Untergang an dem Wettstreit um die Hoheit über die Kanarischen Inseln beteiligen¹⁷. Gut informierten Autoren wie Boccaccio und Petrarca muß jedoch bekannt gewesen sein, daß spätestens in den 1330er Jahren, wie Charles Verlinden annimmt, oder vielleicht schon um 1310, ja sogar am Ende des 13. Jahrhunderts, der Genueser Lançalotto beziehungsweise Lancelot Malocello die nach ihm benannte und somit von Anfang an gewisse ritterliche Assoziationen hervorrufende östlichste Kanarische Insel Lanzarote erreicht haben soll¹⁸. Warum – so muß die Frage lauten – setzen Boccaccio und Petrarca den Gründungsmoment der europäischen Eroberung der Kanarischen Inseln in die Zeit des Wettstreits konkurrierender Ambitionen auf der iberischen Halbinsel hinein?

Ich stelle diese Frage einen Augenblick zurück, um mich dem Bild zu widmen, das Boccaccio und Petrarca, wenngleich unter umgekehrten Vorzeichen, vom Naturzustand zeichnen. Den Vertretern der Postcolonial Studies zufolge war der Übergang zwischen Naturzustand und Rechtfertigung der Sklaverei bei Boccaccio und Petrarca nahtlos. Diese Meinung beruht allerdings auf der Annahme, daß die Humanisten in dieser Frage aristotelischer als die von ihnen verpönten

¹⁴ Cf. Russell, Henry ‚the Navigator‘ (nt. 1), 84; Abulafia, *Discovery* (nt. 4), 84.

¹⁵ Gomes Eanes de Zurara, *Chronique de Guinée* (Crónica do Feitos da Guiné), trans. L. Bourdon, Paris ²1994. Zu Zurara cf. zuletzt J. Branche, *Inscribing Contact: Zurara, the African and the Discourse of Colonialism*, in: PALARA: Publication of the Afro-Latin/American Research Association 5 (2001), 6–19.

¹⁶ Cf. Abd ar-Rahman bin Muhammed ibn Khaldun, *Muqaddimah*, trans. F. Rosenthal, Princeton ²1967, cap. 1. Cf. Wallace, *Premodern Places* (nt. 10), 203.

¹⁷ Cf. Abulafia, *Discovery* (nt. 4), 65 sqq.

¹⁸ Cf. C. Verlinden, *Lanzarotto Malocello et la découverte portugaise des Canaries*, in: *Revue belge de philologie et d’histoire* 36 (1958), 1173–1209.

Scholastiker argumentierten, die ihrerseits in diesem Zusammenhang stark unter dem Einfluß der Kanonistik standen.

Auf den ersten Blick gab das kanonische Recht keine eindeutige Antwort auf die Frage der Herrschaft von Christen über nicht-christliche Gesellschaften. Verwiesen sei hier auf die Diskussion, die Innozenz IV. durch seinen Kommentar über die Dekretale ‚Quod super his‘ (X 3.34.8) initiierte. Dort sprach sich der Papst, wenn auch unter Auflagen, für das Naturrecht der Völker aus, über sich selbst zu bestimmen, während Hostiensis bekanntlich die Gegenposition vertrat und insbesondere auf den Befugnissen des Papsttums in diesem Zusammenhang beharrte¹⁹. Brian Tierney, zweifellos einer der besten Kenner dieser Materie, hat allerdings erst kürzlich betont, wie sehr sich die Parameter der Diskussion am Anfang des 14. Jahrhunderts durch den sogenannten theoretischen Armutsstreit verschoben haben. Bonagratia da Bergamo auf der franziskanischen und Papst Johannes XXII. auf der gegnerischen Seite haben den Naturzustand so weit hypostasiert, daß man Tierney zufolge in beiden Fällen von einem regelrechten Primitivismus sprechen kann. Von nun an sollte der Naturzustand in Auseinandersetzungen um das Naturrecht eine eindeutig normative Rolle spielen²⁰.

Diese Entwicklung ist hier insofern wichtig, als anzunehmen ist, daß Petrarca, dessen Beeinflussung durch franziskanisches Gedankengut bereits Hans Baron hervorgehoben hat²¹, mit den Argumenten der Kontroverse vertraut war. Um so deutlicher muß aber betont werden, daß der Primitivismus, von dem die Geltung des Naturrechts ab dem beginnenden 14. Jahrhundert zunehmend abhängig gemacht wurde, keineswegs den Umkehrschluß präjudizierte: Daß sich die Legitimität des Naturrechts von seiner Anwendung in einem hypothetischen Naturzustand ableiten ließ, hieß noch lange nicht, daß Gesellschaften, die rein äußerlich in die Nähe des Naturzustands gerückt werden konnten, unter dem Naturrecht lebten. Insbesondere die Theologen sperrten sich vehement gegen jegliche Annahme, wonach sich ein Teil der Menschheit nach wie vor im Zustand vor dem Fall befand²².

Petrarca vermittelt ein insgesamt negatives Bild von den Bewohnern der Kanarischen Inseln, das mit dem Primitivismus der Naturrechtsdiskussion kaum vereinbar ist. David Abulafia hat vor kurzem mit viel Feinsinn auf den Unterschied zwischen Boccaccios pastoralem Blick auf die Inselbewohner und Petrarcas pessimistischer Beschreibung derselben aufmerksam gemacht. Letztere sollte

¹⁹ Cf. J. Muldoon, *Extra ecclesiam non est imperium: The Canonists and the Legitimacy of Secular Power*, in: *Studia Gratiana* 9 (1966), 553–580; id., *Popes, Lawyers, and Infidels: The Church and the Non-Christian World, 1250–1550*, Philadelphia 1979.

²⁰ Cf. B. Tierney, *The Idea of Natural Rights. Studies on Natural Rights, Natural Law, and Church Law, 1150–1625*, Grand Rapids–Cambridge 1997, 148 sqq.

²¹ Cf. H. Baron, *Franciscan Poverty and Civic Wealth in the Shaping of Trecento Humanistic Thought: The Role of Petrarch*, in: id., *In Search of Florentine Civic Humanism*, vol. 1, Princeton 1988, 158–190.

²² Cf. Abulafia, *Discovery* (nt. 4), 18.

sich, von Amerigo Vespucci übernommen, als besonders einflußreich erweisen²³. Obwohl Petrarca den Primitivismus verwirft, ist er zugleich sehr darum bemüht, die Natur nicht der Geschichte entgegenzusetzen, sondern den Naturzustand, in dem sich die Bewohner der Kanarischen Inseln nach seinem Urteil befinden, in einer grauen Vorzeit anzusiedeln. Damit bewegt er sich allem Anschein zum Trotz doch noch innerhalb des von der Scholastik abgesteckten Rahmens.

Ebenso bezeichnend ist im übrigen, daß Petrarca die Kanarischen Inseln als Inseln „im äußersten Westen“ bezeichnet, obwohl er sie ein paar Zeilen später „außerhalb des Erdkreises“ verortet. Letzteres muß als eine Weiterführung des Gedankens verstanden werden, der in der klassischen Tradition der Bezeichnung „Glückliche Inseln“ (*Insulae Fortunatae*) zugrundelag und der am besten in der arabischen Tradition eingefangen war, wo die Kanarischen Inseln, wie etwa bei Ibn Haldūn, „Ewige Inseln“ genannt wurden. Darin spiegelte sich die Annahme wider, wonach die Inseln, die in der ptolemäischen Geographie am ersten Breitengrad lagen, wegen ihrer exzentrischen Lage am westlichen Rand der Ökumene dem Einfluß der Jahreszeiten nicht ausgesetzt waren. Wurden sie nicht etwa von Horaz in der sechzehnten ‚Epode‘ als „Länder ohne Pflug, da Ceres im Grund jährlich bekleibet“ besungen²⁴?

Das Naturrecht, zu dem Petrarca stand, lieferte, so müssen wir feststellen, keine Rechtfertigung für die Versklavung der Bewohner der Kanarischen Inseln, da es letztendlich auch dort, wo es einen gewissen Primitivismus vertrat, die Natur nicht als Gegensatz zur Geschichte ansah. Doch wie steht es mit der Geschichte bei Boccaccio und Petrarca? Stellte sich diese in ihren Augen so einheitlich dar, wie sie in der Naturrechtstradition der Scholastik wahrgenommen wurde? Es wird im folgenden die Ansicht vertreten, daß gerade der Partikularismus, der unter anderem die Auffassung der Humanisten von der Geschichte prägte, sehr wohl geeignet war, Beutezüge, wie diejenigen der Europäer auf die Kanarischen Inseln, zu rechtfertigen. Zunächst jedoch müssen wir uns den Vorstellungen von der Geschichte zuwenden, die den humanistischen Quellen der ‚Entdeckung‘ der Inseln im nahen Atlantik zugrundeliegen.

Dabei ist ein Detail über die Kultur der Bewohner der Kanarischen Inseln interessant, das von vielen humanistischen Autoren nach Hemmerlin aufgegriffen wurde. Die Insulaner sollen, so Hemmerlin, der Kunst der Seefahrt nicht mächtig gewesen sein²⁵. Auch wenn sich diese überraschende Aussage mit den archäologischen Befunden deckt, so wird sie in den Quellen gerne hervorgehoben, um die Bewohner der Kanarischen Inseln zu ‚erden‘, was nicht zuletzt die Naturrechtsargumentation erleichterte. Ebenso wichtig ist aber das, was dieses

²³ Cf. *ibid.*, 36 sqq.

²⁴ Quintus Horatius Flaccus, *Epod.* 16, 41–43: „*arva beata* / [...], *arva divites et insulas*, / *reddit ubi cererem tellus inarata quotannis*.“ Zitierte Übersetzung: R. A. Schröder. Cf. Wallace, *Premodern Places* (nt. 10), 194.

²⁵ Cf. Abulafia, *Discovery* (nt. 4), 68 sq.

Detail über die Selbstwahrnehmung der Europäer verrät. Es ist auffallend, welchen Rang dort der Seefahrt als Zivilisationsindikator beigemessen wird. Manche der Texte lesen sich denn auch wie eine Vorwegnahme der von Montesquieu in einer oft zitierten Passage aus ‚L’Esprit des lois‘ vertretenen Ansicht, wonach „überall dort, wo die Sitten der Menschen angenehm sind, Handel getrieben wird; und wo immer Handel getrieben wird, [...] die Sitten der Menschen angenehm [sind]“²⁶. Hier wird allerdings nicht nur der rohe Kapitalismus früher europäischer Entdeckungen beschönigt, sondern auch die Tatsache verschwiegen, daß diese Unternehmungen von Anfang an im Auftrag und mit Unterstützung der im Wettstreit miteinander liegenden europäischen Staaten stattfanden.

Wie wichtig letzterer Zusammenhang war, zeigt ein weiteres Detail, auf das ich nach einem kurzen Umweg über die Berichte der Missionare des späten 16. beziehungsweise frühen 17. Jahrhunderts zu sprechen kommen werde. Zwei Missionare haben um 1600 über die Christianisierung der Kanarischen Inseln berichtet: der Dominikaner Alonso de Espinosa, der in der Tradition seines Ordensbruders Bartolomé de las Casas stand, und der von ihm beeinflusste Franziskaner Juan de Abreu Galindo²⁷. Espinosas Bericht ist deshalb berühmt, weil er die Episode der wundersamen Entdeckung der Statue der Jungfrau von Candelaria durch die Bewohner von Teneriffa erzählt²⁸. Espinosa, wie später auch Galindo, merkt man dabei ihre Bemühungen an, die Bewohner der Kanarischen Inseln als Protochristen darzustellen, die vor ihren Kontakten mit den Europäern bereit waren, die frohe Botschaft des Evangeliums zu empfangen, oder zumindest keine Götzendiener waren. Dieses Bild unterstreicht, wie schon bei Petrarca, eine gewisse Kontinuität zwischen der Zeit vor und nach der Eroberung durch die Europäer. Bemerkenswert ist jedoch, daß sich die Berichte der Missionare an diesem Punkt deutlich von den Quellen absetzen, die zu Beginn der Christianisierung der Kanarischen Inseln im 15. Jahrhundert entstanden sind. Dort wird im Gegenteil auf die Opferpraktiken der Insulaner abgehoben, so etwa in ‚Le Canarien‘ oder bei Zurara²⁹.

Letztere Hinweise spiegeln allerdings den zeitgenössischen Stand der Diskussion über das Naturrecht heidnischer Völker wider. Denn anders als noch im 14. Jahrhundert wurde in kirchlichen Kreisen nun ein direkter Zusammenhang zwischen der Frage der Herrschaft von Christen über Nichtchristen und der Naturrechtsdiskussion hergestellt. Nichts dergleichen kann in Clemens’ VI. Rechtfertigung für die Übertragung der Herrschaft über die Kanarischen Inseln an Luis de la Cerda gefunden werden. In seiner Predigt anlässlich der Krönung Luis’ in Avignon verweist Clemens VI. darauf, daß das Zeitalter der christlichen

²⁶ C. de Montesquieu, *Œuvres complètes*, vol. 2, ed. R. Caillois, Paris 1951, 585 (l. 20, cap. 1).

²⁷ Alonso de Espinosa, *Historia de Nuestra Señora de Candelaria*, ed. A. Cioranescu, Santa Cruz de Tenerife 1980; Juan de Abreu Galindo, *Historia de la conquista de las siete islas de Canaria*, ed. A. Cioranescu, Santa Cruz de Tenerife 1977. Cf. Abulafia, *Discovery* (nt. 4), 50.

²⁸ Cf. Abulafia, *Discovery* (nt. 4), 44 sqq.

²⁹ *Le Canarien* (nt. 4); Zurara, *Chronique* (nt. 15). Cf. Abulafia, *Discovery* (nt. 4), 60 sq., 78.

Herrschaft über die Heiden ausgebrochen sei, nachdem die Christen so lange unter der Herrschaft der Heiden hätten leiden müssen. Dieses *tempus modernum*, wie er sich ausdrückt, sei indes anders als das vergangene Zeitalter der Verfolgung der Christen nicht durch direkte Anwendung von Gewalt gegen Andersgläubige gekennzeichnet. Viel eher würden Heiden sich gezwungen sehen, zum Christentum überzutreten, um den Folgen der Herrschaft der Christen über ihr Land zu entgehen. Clemens VI. spricht in diesem Zusammenhang von einer *coactio conditionata*³⁰.

Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts hatten sich aber die Parameter der Diskussion völlig verschoben. Einerseits hatte sich der Wettstreit um die Kontrolle über die Kanarischen Inseln zugespitzt. Insbesondere Kastilien und Portugal stritten nun offen um die Inselgruppe im Atlantik. Andererseits hatte die Konkurrenz der entstehenden Nationalstaaten darüber hinaus dazu geführt, daß die Frage der päpstlichen Kompetenz besonders eindringlich gestellt wurde. Hierzu kam die Diskussion über die jeweiligen Befugnisse von Papst und Konzil. Als sich folglich Heinrich der Seefahrer in den 1430er Jahren, wie bereits angedeutet, an das Papsttum wandte, um Unterstützung für seine Eroberungspolitik zu erfahren, hatte sich die Lage gegenüber den 1340er Jahren erheblich verändert. Wir brauchen hier nicht weiter auf die Details dieser Diskussion einzugehen, auf deren Ablauf und Bedeutung für die Auseinandersetzung über die Rechte der amerikanischen Ureinwohner im 16. Jahrhundert Peter Russell ausführlich hingewiesen hat³¹. Wichtig ist, daß beide von Eugen IV. herangezogenen Kirchenrechtler einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Frage der Herrschaft über die Bewohner der Kanarischen Inseln und der Naturrechtsdebatte herstellten und sich der damals herrschenden Meinung Innozenz' IV. anschlossen, wonach auch Nichtchristen ein Selbstbestimmungsrecht haben. Ja, Antonio de Roselli ging noch einen Schritt weiter als Antonio Menucci, indem er ausdrücklich feststellte, daß allein die Verhinderung der Arbeit der Missionare für die Portugiesen Grund sein könnte, die Bewohner der Kanarischen Inseln ihrer Herrschaft zu unterwerfen³². Das Interesse der Quellen des 15. Jahrhunderts an den Opferpraktiken der Insulaner ist vor dem Hintergrund dieser Diskussion zu sehen. In vielen Fällen nimmt sich die Argumentation in dieser Frage wie eine vorweggenommene Antwort auf mögliche päpstliche Einwände gegen die europäische Kolonisierung im nahen Atlantik aus.

³⁰ Cf. M. G. Martínez, Sermón de Clemente VI Papa acerca de la otorgación del Reino de Canarias a Luis de España: 1344, in: *Revista de historia canaria* 141–148 (1963–1964), 88–111; id., Segundo sermón de Clemente VI Papa, en ocasión de la coronación de Luis de España como príncipe de las Islas Canarias, in: *Revista de historia canaria* 149–152 (1965–1966), 164–171. Cf. Dagenais, *Modern Laura* (nt. 12), 385 sqq.

³¹ P. Russell, Some Portuguese Paradigms for the Discovery and Conquest of Spanish America, in: *Renaissance Studies* 6 (1992), 377–390.

³² Cf. A. J. Dias Dinis (ed.), *Monumenta Henricina*, vol. 5, Coimbra 1964, no. 140 sq., 285–343. Cf. Russell, *Portuguese Paradigms* (nt. 31), 387 sqq.

Die Kanarischen Inseln waren allerdings nicht der einzige Kontext, in dem eine Auseinandersetzung zwischen den iberischen Herrschern und der Kurie über die Rechte der Christen gegenüber Nichtchristen stattfand. Das Pontifikat Nikolaus' V. gewinnt eine besondere Relevanz in diesem Zusammenhang, die nur bedingt mit dem zeitgleichen Fall Konstantinopels zu tun hat.

Als Nikolaus V. 1455 in der Bulle ‚Romanus Pontifex‘ das Monopol der Portugiesen über ihre Kolonien im Atlantik und in Afrika bestätigte, rechtfertigte er seine Entscheidung, indem er im wesentlichen der Argumentation der Juristen Eugens IV. folgte³³. Die Befugnisse des Papstes leiteten sich vom Naturrecht ab, das die Versklavung der „Sarazenen und Heiden“ aus einer Defensivhaltung heraus begründete. Nun kann man die Glaubwürdigkeit dieser Begründung hinterfragen; man sollte dabei allerdings nicht vergessen, daß derselbe Nikolaus V. 1449 in ‚Humani generis inimicus‘ die Kommunalstatuten von Toledo verurteilt hatte, weil sie die Nachfahren konvertierter Juden, die sogenannten ‚conversos‘, aus allen öffentlichen Ämtern verbannten und damit gegen die Einheit der Kirche, in der alle Getauften eins in Christo seien, verstießen³⁴. Die wahren Feinde des Menschengeschlechts, so Nikolaus V., seien nicht die Juden, sondern jene Christen, die die Juden durch ihre Bekehrung nicht verändert sehen wollten. Doch fand die Stellungnahme Nikolaus' V. in dieser Frage, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ, genausowenig Gehör, wie der naturrechtliche Vorbehalt, der ‚Romanus Pontifex‘ zugrundelag, respektiert wurde. Der Geist und der Buchstabe der päpstlichen Position wurden von staatlicher Seite einfach ignoriert.

Lag dieser ablehnenden Haltung allerdings die gleiche Kohärenz wie der Position der Kurie zugrunde? Ich möchte behaupten, daß es in beiden Fällen um die Definition dessen ging, was als rechte Kontinuität galt, und daß diese Frage gerade für entstehende Nationalstaaten von entscheidender Bedeutung war; ferner, daß die Humanisten diesen Prozeß begleitet, ja, zuweilen sogar mitgefördert haben.

Die Frage der ‚conversos‘ ist auch für den Umgang der iberischen Herrscher mit den Bewohnern der Kanarischen Inseln erhellend. Zwar müssen Unterschiede berücksichtigt werden – so die Tatsache, daß wir es nach den Kategorien der Zeit bei ersteren mit ‚Ungläubigen‘ und bei letzteren mit ‚Heiden‘ zu tun haben. Ferner waren die ‚conversos‘ bereits bekehrt, wenngleich ihre Bekehrung ihren Gegnern zufolge, den sogenannten ‚Altchristen‘, nicht aufrichtig war, während dieser Schritt bei den Bewohnern der Kanarischen Inseln (noch) ausstand. Wichtiger ist indes, daß im Fall der ‚conversos‘ nicht so sehr die Konverti-

³³ Cf. J. M. da Silva Marques, *Descobrimentos Portugueses*, vol. 1, Lissabon 1994, 503–513. Cf. A. Pagden, *The Fall of Natural Man. The American Indian and the Origins of Comparative Ethnology*, Cambridge 1986, 29 sq.; V. Y. Mudimbe, *Romanus Pontifex (1454) and the Expansion of Europe*, in: V. Lawrence Hyatt/R. Nettleford (eds.), *Race, Discourse, and the Origin of the Americas. A New World View*, Washington 1995, 58–65.

³⁴ Cf. E. B. Ruando, *Toledo en el siglo XV*, Madrid 1961, 198–205. Cf. A. A. Sicroff, *Les controverses des statuts de ‚pureté de sang‘ en Espagne du XV^e au XVII^e siècles*, Paris 1960.

ten selbst angegriffen wurden, sondern die Nachfahren jener Juden, die sich, um den Pogromen von 1391 auf der iberischen Halbinsel zu entgehen, massenweise hatten taufen lassen³⁵. Der Vorwurf lautete dementsprechend, daß sie der Religion ihrer Vorfahren nicht gänzlich abgeschworen hatten, sondern ihr insgeheim die Treue hielten. Hier wird deutlich, daß es in dieser Auseinandersetzung um die rechte Kontinuität ging, die, als ‚Reinheit des Blutes‘ beziehungsweise ‚limpieza de sangre‘ definiert, zumal im Wechselspiel mit der 1478 eingesetzten staatlichen Inquisition, zu einem wesentlichen Faktor der Bildung Spaniens als einheitlicher Nation avancierte. Dabei wurde die sogenannte altchristliche Abstammung als einzig legitime Kontinuität über jede andere Filiation gestellt.

Die Frage nach der rechten Kontinuität steht bei genauem Hinsehen auch im Mittelpunkt von Boccaccios und Petrarcas Berichten über die ‚Entdeckung‘ der Kanarischen Inseln. Zwar werden dort vor allem im Hinblick auf die Insulaner Diskontinuitäten sichtbar. Auffälliger ist allerdings, wie bereits angedeutet, daß sich europäische Geschichte und Geschichte der Insulaner in beiden Quellen unartikuliert gegenüberstehen. Diese Unstimmigkeit löst sich jedoch auf, wenn erkennbar wird, daß diese Geschichten eher von unterschiedlichen Kontinuitäten geprägt waren, als daß sie vor allem für die Insulaner unter dem Zeichen der Diskontinuität standen. Im Fall der letzteren lautet die Frage sodann, um David Nirenbergs Begrifflichkeit im Zusammenhang mit der Diskriminierung der ‚conversos‘ auf dem spanischen Festland abzuwandeln³⁶, ob die Bewohner der Kanarischen Inseln assimilierbar waren. Hieronymus Münzer stand am Ende des 15. Jahrhunderts der Zusammenhang zwischen Bewohnern der Kanarischen Inseln und ‚conversos‘ übrigens deutlich vor Augen: In dem Bericht, den er über seine Reise von 1494/95 nach Spanien verfaßte, wendet sich der Nürnberger Arzt und Humanist nach dem Sklavenmarkt zu Valencia, wo, wie er festhält, Bewohner der Kanarischen Inseln zum Kauf angeboten wurden, den ‚conversos‘ zu, wohlwissend, daß nicht wenige unter ihnen es aus Angst vor Verfolgungen vorzogen, ihre Kinder als Sklaven zu verkaufen³⁷.

Bevor ich zum Schluß komme, möchte ich noch kurz auf die Bedeutung der Opferpraktiken in der Assimilationsfrage eingehen. Denn blickt man auf den Vorwurf, der den ‚conversos‘ gemacht wurde, so spielen die Riten, wie das Wort

³⁵ Cf. D. Nirenberg, *Enmity and Assimilation: Jews, Christians, and Converts in Medieval Spain*, in: *Common Knowledge* 9 (2003), 137–155.

³⁶ Cf. *ibid.*, 138.

³⁷ Cf. L. Pfandl, *Itinerarium hispanicum Hieronymi monetarii (1494–1495)*, in: *Revue hispanique* 48 (1920), 1–179. Cf. A. Classen, *Die iberische Halbinsel aus der Sicht eines humanistischen Nürnberger Gelehrten. Hieronymus Münzer: Itinerarium Hispanicum (1494–1495)*, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 111 (2003), 317–340; Wallace, *Premodern Places* (nt. 10), 213; K. Herbers, *Die ‚ganze‘ Hispania. Der Nürnberger Hieronymus Münzer unterwegs, seine Ziele und Wahrnehmung auf der Iberischen Halbinsel (1494–1495)*, in: R. Babel/W. Paravicini (eds.), *Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jh.*, Ostfildern 2005, 293–308.

‚judaizare‘ deutlich macht, mit dem die Haltung der ‚conversos‘ charakterisiert wurde, darin eine zentrale Rolle. Wenn wir darüber hinaus bedenken, wie eminent wichtig das eucharistische Opfer in der Identität der spätmittelalterlichen Christenheit und wie prominent die Figur des Juden als Negativfolie in diesem Zusammenhang war, so stellt sich die Frage, ob der Hinweis auf die Opferpraktiken der Bewohner der Kanarischen Inseln in ‚Le Canarien‘ und bei Zurara lediglich dem Rechtfertigungsdruck gegenüber der römischen Kurie entsprang. Es ist nicht auszuschließen, daß auch hier die Unterscheidung zwischen legitimer und illegitimer Kontinuität am Werk war.

Den Nationalstaaten des Spätmittelalters diente letztere Unterscheidung jedenfalls dazu, ihre Existenzbegründung als partikularistisch fundierte politische Gemeinschaften aggressiv zu vertreten. Damit ging auch die Relativierung christlicher Endzeiterwartungen einher, auf die Reinhart Koselleck im Zusammenhang mit der Entstehung der Neuzeit immer wieder hingewiesen hat³⁸. Mit dem für die Moderne so charakteristischen Gefühl, daß von nun an gedacht und erkannt werden könne, „worauf es seit jeher hätte ankommen müssen“, so Hans Blumenbergs pointierte Formulierung³⁹, ward denn auch die Zukunft für das Beste und das Schlimmste zur freien Gestaltung durch die Staaten, die Abenteurer aller Arten und viele andere freigegeben, für die sich vornehmlich die sich bietende ‚occasione‘, wie Machiavelli gesagt hätte, als Richtschnur des Handelns eignet.

Ich bin damit am Schluß meiner Erörterungen. Als im Juli 2008 die Nachricht der Befreiung Ingrid Bétancourts aus der Geiselhafte der sogenannten FARC in Südamerika um die Welt ging, gelangte, von einer breiten Öffentlichkeit unbenutzt, ein Stück Geschichte der Kolonisierung der Kanarischen Inseln durch die Europäer im Spätmittelalter in unsere Gegenwart. Wie ihre zahlreichen Namensvettern in der hispanischen Welt ist die ehemalige Kandidatin zum kolumbianischen Präsidentenamt nach jenem normannischen Ritter genannt, der ab 1402 die östlichen Kanarischen Inseln im Auftrag der kastilischen Krone in Besitz nahm, was mit ziemlicher Sicherheit auf eine kanarische Herkunft hindeutet⁴⁰.

Die Geschichte, um die es in diesem Beitrag ging, hat jedoch nicht nur anekdotische Spuren in unserer Gegenwart hinterlassen. Denn das Jahr 2008 ist auch durch das aggressive nationalistische Vorgehen der beiden größten Flächenstaaten der alten Ökumene, Rußland und China, an ihrer Peripherie gekennzeichnet. Darin ist, wenn auch mehrfach vermittelt, der lange Schatten einer Geschichte erkennbar, die vor sieben Jahrhunderten ihren Lauf nahm. Die Nichterwähnung von Malocellos Expedition auf die Kanarischen Inseln durch Boccaccio und

³⁸ R. Koselleck, ‚Neuzeit‘. Zur Semantik moderner Bewegungsbegriffe, in: id., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main ³1995, 300–348, 315.

³⁹ Cf. H. Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit*, Frankfurt am Main ³1985, 548.

⁴⁰ Cf. Abulafia, *Discovery* (nt. 4), 81 sq.

Petrarca, die, wenn nicht genau 1308, so doch kurz davor oder danach stattfand, war unter diesen Umständen vielleicht weniger verwunderlich als angenommen. Denn es ist nicht auszuschließen, daß beide Humanisten gegenüber der Entwicklung, die unter ihren Augen einsetzte, gerade ob ihrer eigenen Mitwirkung ein gewisses Unbehagen empfanden⁴¹. Wir hätten dann allen Grund, uns gerade in diesen Tagen an das zu erinnern, was uns womöglich über das Jahr 1308 verschwiegen wurde.

⁴¹ Cf. M. Staub, Im Exil der Geschichte, in: Zeitschrift für Ideengeschichte 2 (2008), 5–23, hier 13 sqq.

Iberische Halbinsel

Macht und Expansion auf der Iberischen Halbinsel. Aragón, Kastilien und Portugal im Spiegel ihrer auswärtigen Beziehungen um 1308

RAPHAELA AVERKORN (Siegen)

Die Iberische Halbinsel spielte im Mittelalter in der christlichen und der muslimischen Welt eine zentrale Rolle, die kursorisch als Momentaufnahme mit einem Fokus auf den Zeitraum um 1308 am Beispiel der auswärtigen Beziehungen der christlichen Reiche mit einem besonderen Schwerpunkt auf Aragón beleuchtet werden soll¹. Das Jahr 1308 wird in den neueren kompakten Gesamtdarstel-

¹ Cf. generell aus der umfangreichen Literatur zur allgemeinen Geschichte der Iberischen Halbinsel im Mittelalter die Darstellungen von K. Herbers, *Geschichte Spaniens im Mittelalter*, Stuttgart 2006; L. Vones, *Geschichte der Iberischen Halbinsel im Mittelalter (711–1480)*, Sigmaringen 1993 sowie A. I. Carrasco Manchado/J. Martos Quesada/J. A. Souto Lasala, *Al-Andalus (Historia de España 6)*, Madrid 2009; V. A. Álvarez Palenzuela (ed.), *Historia de España de la Edad Media*, Madrid 2002; J. M. Monsalvo Antón, *La Baja Edad Media en los siglos XIV y XV (Historia de España 3^{er} milenio)*, Madrid 2000; D. Abulafia, *The Western Mediterranean Kingdoms 1200–1500: The Struggle for Dominion*, Harlow 1997; id., *A Mediterranean Emporium. The Catalan Kingdom of Majorca*, Cambridge–New York 1994; B. F. Reilly, *The Medieval Spains*, Cambridge 1994; A. Rucquoi, *Histoire médiévale de la Péninsule Ibérique*, Paris 1993; M. Á. Manzano Rodríguez, *La intervención de los Benimerines en la Península Ibérica*, Madrid 1992; T. N. Bisson, *The Medieval Crown of Aragón*, Oxford 1991; L. P. Harvey, *Islamic Spain, 1250 to 1500*, Chicago 1990; A. H. de Oliveira Marques, *Portugal na crise dos séculos XIV e XV (Nova História de Portugal 4)*, Lissabon 1987; J. Mattoso, *Identificação de um país: Ensaio sobre as origens de Portugal, 1096–1325*, 2 vols., Lissabon 1985–1986; R. Arié, *España musulmana (siglos VII–XV)*, Barcelona 1983; J. Lalinde Abadía, *La Corona de Aragón en el Mediterraneo medieval (1229–1479)*, Saragossa 1979; E. Mitre Fernández, *La España medieval. Sociedades, estados, culturas*, Madrid 1979; D. W. Lomax, *The Reconquest of Spain*, London 1978; A. MacKay, *Spain in the Middle Ages*, New York 1977; J. L. Martín, *La península en la Edad Media*, Barcelona 1976; J. N. Hillgarth, *The Spanish Kingdoms*, 2 vols., Oxford 1976–1978; J. F. O’Callaghan, *A History of Medieval Spain*, Ithaca (NY) 1975; R. Arié, *L’Espagne musulmane au temps des Nasrides (1232–1492)*, Paris 1973; A. H. de Oliveira Marques, *History of Portugal*, vol. 1: *From Lusitania to Empire*, New York–London 1972; J. L. Shneidman, *The Rise of the Aragonese-Catalan Empire, 1200–1350*, 2 vols., New York 1970; M. A. Ladero Quesada, *Granada, historia de un país islámico, 1232–1571*, Madrid 1969; C. E. Dufourcq, *L’Espagne catalane et le Maghreb aux XIII^{ième} et XIV^{ième} siècles*, Paris 1966. Aus der Reihe *Historia de España* sind folgende Bände von Interesse: M. J. Viguera Molins (ed.), *La España musulmana de los siglos XI al XV (Historia de España/Menéndez Pidal 8)*, 2 vols., Madrid 1994–1997; J. Valdeón Baroque (ed.), *La Baja Edad Media peninsular, siglos XIII al XV: la población, la economía, la sociedad (Historia de España/Menéndez Pidal 12)*, Madrid 1996; J. Torres Fontes/A. J. Martín Duque (eds.), *La expansión peninsular y mediterranea (c. 1212–c. 1350) (Historia de España/Menéndez Pidal 13)*, 2 vols., Madrid 1995–1996.

lungen zur Geschichte der Iberischen Halbinsel beziehungsweise Spaniens generell nicht als ein besonders ereignisreiches und bedeutungsschweres Jahr hervorgehoben, wie am Beispiel der Werke von Álvarez Palenzuela, Bisson, Herbers, Monsalvo Antón, Rucquoi und Vones deutlich wird. Jedoch wird von Álvarez Palenzuela, Herbers und Vones sowie indirekt auch von Bisson und Monsalvo Antón der wichtige im Dezember 1308 zwischen Kastilien und Aragón geschlossene Vertrag von Alcalá de Henares erwähnt, auf dessen Basis die Wiederaufnahme der Reconquista vorbereitet wurde. Dieser Vertrag kann, wie im folgenden zu zeigen sein wird, als der politische Höhepunkt des Jahres nicht nur in bezug auf die außenpolitischen Beziehungen zwischen Aragón und Kastilien, sondern auch im Gesamtkontext der Hegemonialbestrebungen Aragóns auf der Iberischen Halbinsel und im Mittelmeerraum angesehen werden².

Wie aus der folgenden Studie deutlich werden wird, sind zahlreiche weitere Vorkommnisse jenes Jahres, das durchaus als ein Schlüsseljahr angesehen werden könnte, von strategischer Bedeutung für die Entwicklung der außenpolitischen Beziehungen auf der Iberischen Halbinsel gewesen³. Die besondere Be-

² Zur Vorgeschichte und den Folgen des Vertrags von Alcalá de Henares cf. unten Kapitel II. Zur Darstellung des Zeitraums um 1308 in den genannten Werken cf. ausführlich Álvarez Palenzuela, *Historia* (nt. 1), 609, 619; Monsalvo Antón, *Baja Edad Media* (nt. 1), 22, beschreibt den Zeitraum um 1308 und ein nicht näher bezeichnetes Abkommen, mit dem der Vertrag von Alcalá de Henares gemeint ist, zur Wiederaufnahme der Reconquista. Rucquoi, *Histoire* (nt. 1), 218 sq., benennt den untersuchten Zeitraum als eine Zeit der Krisen, ohne jedoch den Vertrag von Alcalá de Henares direkt zu erwähnen; außerdem Bisson, *Medieval* (nt. 1), 95: „In 1308 the kings of Aragon and Castile agreed to take advantage of the failings of Muhammad III by attacking Granada.“; Vones, *Geschichte* (nt. 1), 141, 157, und Herbers, *Geschichte* (nt. 1), 252 betonen ausdrücklich die Anstrengungen zur Wiederaufnahme der Reconquista auf der Basis des Vertrags von Alcalá de Henares.

³ Cf. zu den außenpolitischen Beziehungen vornehmlich der christlichen Reiche auf der Iberischen Halbinsel im ausgehenden 13. und im 14. Jahrhundert u. a. generell M. A. Ochoa Brun, *Historia de la diplomacia española*, 6 vols., Madrid 1990–2000; besonders voll. 1–3; P. Soares Martínez, *História diplomática de Portugal*, Lissabon ²1992 sowie R. Averkorn, *Herrscherinnen und Außenpolitik. Hochadlige Frauen als Handlungsträgerinnen der auswärtigen Beziehungen auf der Iberischen Halbinsel (13.–15. Jahrhundert)*, in: K.-H. Schneider (ed.), *Geschlechterrollen in der Geschichte aus polnischer und deutscher Sicht (Politik und Geschichte 5)*, Münster–Hamburg–London 2004, 91–140; ead., *Kastilien als europäische Großmacht im Spätmittelalter: Grundprobleme der auswärtigen Beziehungen der kastilischen Könige vom 13. bis zum 15. Jahrhundert*, in: D. Berg/M. Kintzinger/P. Monnet (eds.), *Auswärtige Politik und internationale Beziehungen im Mittelalter (13.–16. Jahrhundert) (Europa in der Geschichte 6)*, Bochum 2002, 315–346; ead., *La participation des femmes au pouvoir au Bas Moyen Âge: l'exemple des reines et princesses de Castille et d'Aragon*, in: M. Faure (ed.), *Reines et princesses au Moyen Âge. Actes du cinquième colloque international de Montpellier. Université Paul-Valéry (24–27 novembre 1999)*, 2 vols., Montpellier 2001, vol. 1, 215–232; C. Segura Graiño (ed.), *Relaciones exteriores del reino de Granada (Coloquio Historia Medieval Andaluza 4. Colección temas monográficos 1)*, Almería 1988; L. V. Díaz Martín, *Castilla, 1280–1360: ¿Política exterior o relaciones accidentales?*, in: A. Rucquoi (ed.), *Génesis medieval del Estado Moderno: Castilla y Navarra (1250–1370)*, Valladolid 1987, 125–148; C. Ayala Martínez, *Directrices fundamentales de la política peninsular de Alfonso X*, Madrid 1986; id., *Paces castellano-aragonesas de Campillo-Agreda (1281)*, in: *En la España medieval* 5 (1986), 151–168; G. Daumet, *Mémoire sur les relations de la France et la Castille de 1255 à 1320*, Paris 1916 sowie generell zur Bedeutung

deutung dieses Jahres soll anhand von ausgewählten Fallbeispielen in den Gesamtkontext eingeordnet werden, um aufzuzeigen, in welcher Weise um 1308 nicht nur die Folgen politischer Entscheidungen aus den vergangenen Jahren in bezug auf die außenpolitischen Beziehungen zum Tragen kamen, sondern auch um zu verdeutlichen, welche Geschehnisse dieses Jahres von außenpolitischer Relevanz waren und langfristige über 1308 hinaus andauernde Auswirkungen haben sollten. Ein Hauptaugenmerk soll auf der Rolle Aragóns unter Jakob II. (1291–1327) liegen, der im Vergleich der drei christlichen iberischen Reiche zu jener Zeit die aktivste Außenpolitik betrieb⁴. Kastilien unter der Herrschaft

von Grenzen e. g. D. Abulafia/N. Berend, *Medieval Frontiers. Concepts and Practices*, Aldershot 2002.

⁴ Cf. zu Jakob II. von Aragón besonders die Quellenbände von H. Finke, *Acta Aragonensia. Quellen zur deutschen, italienischen, französischen, spanischen, zur Kirchen- und Kulturgeschichte aus der diplomatischen Korrespondenz Jaymes II. (1291–1327)*, 3 vols., Berlin 1908–1922 [Nachdruck Aalen 1966–1968]; R. Muntaner, *Crònica*, a cura di M. Gustà, 2 vols., Barcelona ³1991; A. Rubió i Lluch, *Diplomatari de l'Orient català (1301–1409)*, Barcelona 1947 [Nachdruck Barcelona 2001] und das mehrbändige Werk von J. Zurita, *Anales de la Corona de Aragón*, edición preparada por A. Canellas López, voll. 2–3, Saragossa 1977–1978 (edición Libros en red: <http://ifc.dpz.es/publicaciones/ebooks/id/2448>; download 15. 8. 2008) sowie zur Person und Familie des Königs J. Hinojosa Montalvo, *Jaime II y el esplendor de la Corona de Aragón (Serie media 20)*, San Sebastián 2006; R. Averkorn, *König Jaime II. (gest. 1327) von Aragón und seine Töchter im Briefwechsel. Anmerkungen zu Vater-Tochter-Beziehungen im Kontext weiblicher Lebenswelten im Spätmittelalter*, in: G. Seybert (ed.), *Das literarische Paar. Le couple littéraire*, Bielefeld 2003, 29–77; ead., *Adlige Frauen und Mendikanten im Spannungsverhältnis zwischen Macht und Religion. Studien zur Iberischen Halbinsel im Spätmittelalter*, in: C. Rabassa/R. Stepper (eds.), *Imperios sacros, monarquías divinas (Col.lecció Humanitats 10)*, Castellón de la Plana 2002, 219–268; M. E. Cadeddu (ed.), *Corona d'Aragona e Mediterraneo. Strategie d'espansione, migrazioni e commerci nell'età di Giacomo II (Saggi e rassegne 20)*, Pisa 1996; R. Sablonier, *Die aragonesische Königsfamilie um 1300*, in: H. Medick/D. Sabeau (eds.), *Emotionen und materielle Interessen. Sozialanthropologische und historische Beiträge zur Familienforschung (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 75)*, Göttingen 1984, 282–317; J. E. Martínez Ferrando, *Jaume II*, in: J. E. Martínez Ferrando/S. Sobrequés/E. Bagué (eds.), *Els descendents de Pere el Gran*, Barcelona ²1980, 59–168; F. A. Miquel, *La reina Blanca d'Anjou*, Barcelona 1975; J. E. Ferrando, *Jaume II, o el seny català*, Barcelona ²1963; id., *Jaime II de Aragón. Su vida familiar*, 2 vols., Barcelona 1948; E. L. Miron, *The Queens of Aragon: their Lives and Times*, London 1913, 138–147. Cf. zu den außenpolitischen Aktivitäten Jakobs II. auch zuletzt N. Jaspert, *Interreligiöse Diplomatie im Mittelmeerraum. Die Krone Aragón und die islamische Welt im 13. und 14. Jahrhundert*, in: C. Zey/C. Märkl (eds.), *Aus der Frühzeit europäischer Diplomatie. Zum geistlichen und weltlichen Gesandtschaftswesen vom 12. bis zum 15. Jahrhundert*, Zürich 2008, 151–189 mit umfangreicher weiterführender Literatur. Besonders zu Jakob II. u. a. A. Masía de Ros, *Relación castellano-aragonesa desde Jaime II a Pedro el Ceremonioso*, 2 vols., Barcelona 1994; ead., *Jaume II. Aragón, Granada i Marroc. Aportació documental*, Barcelona 1989; F. Giunta, *Aragoneses y catalanes en el Mediterráneo*, Barcelona 1989; J. M. del Estal, *Conquista y anexión de las tierras de Alicante, Elche, Orihuela y Guardamar al Reino de Valencia por Jaime II de Aragón (1296–1308)*, Alicante 1982; V. Salavert y Roca, *Cerdeña y la expansión mediterránea de la corona de Aragón, 1297–1314*, 2 vols., Madrid 1956; A. Masía de Ros, *La corona de Aragón y los estados del norte de África. Política de Jaime II y Alfonso IV en Egipto, Ifriqiya y Tremecén*, Barcelona 1951; A. Giménez Soler, *La Corona de Aragón y Granada. Historia de las relaciones entre ambos reinos*, Barcelona 1908; id., *El sitio de Almería en 1309*, Barcelona 1904.

Ferdinands IV. (1295–1312) als unmittelbarer Nachbar Aragóns und der muslimischen Reiche ist ebenfalls als wichtiger Protagonist einzuordnen⁵. Portugal unter Dinis I. (1279–1325) hingegen ist im wesentlichen als mitwirkende Macht, als Mediator beziehungsweise Beobachter der Geschehnisse anzusehen. Wesentliche außenpolitische Initiativen, die im Kontext dieser Untersuchung von Bedeutung sind, gingen um 1308 nicht von Portugal aus⁶.

Die Bedeutung des Jahres 1308 für die auswärtigen Beziehungen der Iberischen Halbinsel kann nicht in seiner komplexen Gesamtheit untersucht, sondern soll exemplarisch anhand von drei ausgewählten signifikanten Fallbeispielen analysiert werden. Von hoher Signifikanz waren 1308 vor allem die Templerfrage, die Vorbereitung eines Kreuzzugs gegen Granada sowie die militärischen Unternehmungen der Katalanischen Kompanie im östlichen Mittelmeerraum. Anhand dieser Beispiele lassen sich detaillierte Einblicke in wesentliche Teile des außenpolitischen Netzwerks besonders der Corona de Aragón, aber auch Kastiliens und Portugals gewinnen und eine deutliche Einbindung der Iberischen Halbinsel in das internationale Mächtegefüge unter Führung des aragonesischen Monarchen konstatieren.

König Jakob II. von Aragón verfügte über ein ausgezeichnetes und umfangreiches diplomatisches Netz, das durch die unermüdlige Arbeit unzähliger bestens geschulter Gesandter effizient aufgebaut wurde und daher bereits von Zeitgenossen wie auch von späteren Historikern entsprechend als herausragend gewürdigt wurde⁷. Aus der Korrespondenz des Monarchen geht deutlich hervor,

⁵ Cf. zu Ferdinand IV. von Kastilien besonders C. González Mínguez, *Fernando IV, 1295–1312* (Corona de España, Reyes de Castilla y León 4), Palencia 1995; id., *Fernando IV de Castilla (1295–1312). La guerra civil y el predominio de la nobleza*, Valladolid 1976; *Crónica del rey Don Fernando IV*, in: C. Rosell (ed.), *Crónicas de los reyes de Castilla desde Don Alfonso el Sabio hasta los católicos Don Fernando y Doña Isabel* (Biblioteca de autores españoles 66), Madrid 1953, 91–170; A. Benavides, *Memorias de Don Fernando IV de Castilla*, 2 vols., Madrid 1860; sowie zu seinen Eltern Sancho IV. und María de Molina u. a. M. J. Fuente, *Reinas medievales en los reinos hispánicos*, Madrid ²2003; 243–267; R. del Valle Curieses, *María de Molina: el soberano ejercicio de la concordia*, Madrid 2001; V. Márquez de la Plata/L. Valero de Bernabé, *Reinas medievales españolas*, Madrid 2000, 221–242; J. M. Nieto Soria, *Sancho IV, 1284–1295* (Corona de España, Reyes de Castilla y León 3), Palencia 1994; M. Gaibrois de Ballesteros, *Doña María de Molina, tres veces reina*, Madrid ²1968; cad., *Historia del reinado de Sancho IV de Castilla*. 3 vols., Madrid 1922–1928.

⁶ Cf. zu König Dinis I. von Portugal besonders J. A. de Sotto Mayor Pizarro, *Dinis*, Lissabon 2008; F. Barros Leite, *O rei D. Dinis e a rainha santa Isabel*, Coimbra 1993; S. R. Ackerlind, *King Dinis of Portugal and the Alfonsine Heritage*, New York 1990; F. Brandão, *Monarquia Lusitana. Parte Sexta* (introdução de A. da Silva Rego, notas de A. A. Banha de Andrade, A. Dias Farinha, E. dos Santos e M. Santos Alves), Lissabon 1980 und zu seiner Außenpolitik speziell Ochoa Brun, *Historia* (nt. 3), vol. 1, 27–34, 171–173, 177; Daumet, *Mémoire* (nt. 3), 124–134; Soares Martínez, *História* (nt. 3), 41–45; Averkorn, *Herrscherinnen* (nt. 3), 126–129, zur Rolle von Königin Isabel in der Außenpolitik.

⁷ Cf. hierzu Finke, *Acta* (nt. 4), vol. 1, cxxiii–clxxvi zur diplomatischen Korrespondenz; Ochoa Brun, *Historia* (nt. 3), vol. 2, 70–127 zum diplomatischen Netzwerk; Jaspert, *Interreligiöse Diplomatie* (nt. 4), 164–189, mit einem besonderen Fokus auf den christlich-muslimischen Beziehungen, sowie auch Bisson, *Medieval* (nt. 1), 97: „James II loved administration. A contemporary

daß ihn seine Gesandten, aber auch die Herrscher anderer Reiche regelmäßig über wichtige politische Geschehnisse informierten, so daß der König in der Lage war, diese Mitteilungen für seine Interessen zu verwenden und darauf zu reagieren. Diese enge Einbindung in das Kommunikationsnetz der königlichen Höfe zeigt sich unter anderem daran, daß er im Januar 1308 beispielsweise von seinem Schwiegervater Karl II. von Neapel, der sich in Marseille aufhielt, Neuigkeiten über die Vorgänge in Ungarn erhielt, wo dessen Enkel die Herrschaft hatte übernehmen können⁸. In einem Schreiben des französischen Königs Philipp IV. vom 29. Januar 1308 aus Boulogne-sur-Mer wurde er nicht nur detailliert über dessen Vorgehen in der Templer-Frage informiert, sondern auch über die in jenem Ort am 15. Januar zelebrierte Hochzeit der Königstochter Isabelle mit Eduard II. von England⁹.

said of him that he sent „more solemn envoys to the papal court in one year than the kings of England and France in ten!“

⁸ Finke, *Acta* (nt. 4), vol. 3, no. 75 (7.01.1308). Cf. zu den Angevinen in Neapel und besonders zu Jakobs Schwiegervater Karl II. sowie zu seinem Schwager Robert I. u. a. S. Kelly, *The New Solomon. Robert of Naples (1309–1343) and Fourteenth-Century Kingship*, Leiden–Boston 2003; N. Jaspert, Wort, Schrift und Bild im Dienste der Außenbeziehungen. Die Anjou in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in: D. Berg/M. Kintzinger/P. Monnet (eds.), *Auswärtige Politik und internationale Beziehungen im Mittelalter (13.–16. Jahrhundert)* (Europa in der Geschichte 6), Bochum 2002, 271–314; A. Kiesewetter, *Die Anfänge der Regierung König Karls II. von Anjou (1278–1295)* (Historische Studien 451), Husum 1999; sowie E. G. Léonard, *Les Angevins de Naples*, Paris 1954; R. Caggese, *Roberto d’Angiò e i suoi tempi*, 2 vols., Florenz 1922–1931. Zu den Angevinen in Ungarn cf. u. a. P. Engel, *The Realm of St Stephen. A History of Medieval Hungary 825–1526*, London–New York 2001, besonders 124–130 zur Thronübernahme; *Gli Angioini di Napoli e di Ungheria*, colloquio italo-ungherese, 23–24 maggio 1972, Rom 1974; Léonard, *Angevins* (nt. 8), besonders 196–199; B. Hóman, *Gli Angioini di Napoli in Ungheria 1290–1403*, Rom 1938.

⁹ Zu Eduard II. und Isabella cf. u. a. M. Saaler, *Edward II, 1307–1327*, London 1997, besonders 39 sq.; R. M. Haines, *King Edward II: Edward of Caernarsen, his Life, his Reign, and its Aftermath, 1284–1330*, Montreal 2006; A. Weir, *Isabella. She-wolf of France, Queen of England*, London 2006; C. Bingham, *The Life and Times of Edward II*, London 1973; J. S. Hamilton, *Piers Gaveston, Earl of Cornwall, 1307–1312*, Detroit 1988; M. Prestwich, *The Three Edwards: War and State in England, 1272–1377*, London 1980; Finke, *Acta* (nt. 4), vol. 3, no. 76 (29. 1. 1308), 175: „[...] *quod princeps illustris, filius noster carissimus, E. rex Anglie hiis diebus venit ad nos Boloniam et homagium nostrum intravit pro ducatu Aquitanie aliisque terris suis in regno nostro Francie constitutis necnon in facie ecclesie cum Ysabelli filia nostra carissima prolocutum tractatum cum progenitore suo nobiscum firmavit*“; hierzu auch J. Favier, *Philippe le Bel*, Paris 1998, 229, 418, 484. Die engen Beziehungen zwischen England, durch die Besitzungen in der Guyenne und Aquitanien direkter Nachbar der iberischen Reiche, und der Corona de Aragón können an dieser Stelle nicht weiter thematisiert werden, es sei lediglich auf die Interventionen und die Mittlerrolle des englischen Königs Eduard I., der mit Leonor von Kastilien, einer Halbschwester König Alfons’ X., vermählt war, im Sizilien-Konflikt verwiesen, cf. Kiesewetter, *Anfänge* (nt. 8), 67–72; M. Prestwich, *Edward I*, London 1988, 128, 323 zu den Beziehungen zu Aragón sowie zum geplanten Ehebündnis zwischen Jakobs älterem Bruder König Alfons III. von Aragón mit Eleanor von England (1269–1298), einer Tochter Eduards I. und Schwester Eduards II. Aufgrund des plötzlichen Todes von Alfons III. im Jahre 1291 wurde diese seit 1282 projektierte Verbindung nicht realisiert, cf. Saaler, *Edward* (nt. 9), 7; Prestwich, *Edward* (nt. 9), 128. Zu Philipp IV. dem Schönen und seinem Umfeld cf. u. a. J. Favier, *Les papes d’Avignon*, Paris 2006; J. R. Strayer, *The*

Die Ermordung König Albrechts I. am 1. Mai 1308 wird ebenfalls in einem Schreiben an Jakob II. kommentiert. Diese Tat wurde dem Monarchen von seinem sehr erfahrenen Gesandten Joan Burgunyó, der sich beim Papst in Poitiers aufhielt und dort das Vorgehen gegen die Templer aus nächster Nähe verfolgte, in einem Schreiben vom 5. Juni 1308 lapidar mitgeteilt. Im gleichen Brief erwähnte er neben Unruhen in England, die sich gegen Eduards Günstling Piers Gaveston richteten, auch diejenigen in Flandern sowie den Brand der Lateransbasilika¹⁰. Poitiers war im Sommer 1308 eines der wichtigen Kommunikationszentren, in dem Informationen aus ganz Europa zusammenliefen. Seit dem Herbst 1307 war eines der wichtigsten Themen, das auf die politischen Entwicklungen der folgenden Jahre deutliche Auswirkungen hatte, die Untersuchung gegen den Orden der Templer. Diese Geschehnisse waren zunächst in Frankreich zu verorten, weiteten sich jedoch auf ganz Europa aus. Das Verfahren, das zum Prozeß gegen die Templer, zum Untergang des Ordens und seiner Auflösung im Jahre 1312 durch Papst Clemens V. führte, wies trotz der unterschiedlichen Vorgehensweise in den einzelnen Reichen eine internationale Dimension auf, die besonders auf der Iberischen Halbinsel in enger Verknüpfung mit den übrigen im Jahr 1308 an den dortigen königlichen Höfen thematisierten Problemfeldern wie der Vorbereitung eines Kreuzzugs gegen Granada und den militärischen Aktivitäten der Katalanischen Kompanie zu sehen ist.

I. Kampf gegen die Templer

König Jakob II. von Aragón war aufgrund seiner außenpolitischen Aktivitäten, seiner im Vergleich zu Kastilien und Portugal zentraleren Stellung im europäischen Mächtegefüge sowie seiner bestehenden engen Kontakte zu Philipp IV. von Frankreich unmittelbarer und intensiver mit der Templerfrage befaßt als

Reign of Philip the Fair, Princeton 1980. Jaspert, Wort (nt. 8), 286 sq. zu Eduard I. und seiner Mittlerrolle.

¹⁰ Finke, Acta (nt. 4), vol. 3, no. 83 (5. 6. 1308), 184 sq. mit einem Schreiben des Joan Burgunyó: „[...] rex Francie est hic et intravit civitatem Pictaensem dominica post festum ascensionis domini sequenti. Tunc postea die mercurii erat rex presens in consistorio publico et fecit proponi per dominum Guilelmum de Plasiano contra Templarios. [...] Iam alias significavi vestre regie celsitudini, qualiter prima die mensis Madii proxime preteriti rex Alamannie fuit interfectus per quondam nepotem suum, filium fratris. Dicitur, quod in Anglia fuit turbatio inter regem Anglie et barones et causa fuisse dicitur, quia quendam militem de Vasconia vocatum Petrum de Gavesto, quem rex Anglie defunctus expulerat de regno Anglie, iste rex Anglie vocaverat et eum secum habebat et comitatum Cornuallie sibi dederat. Audio tamen, quod facta est concordia et dati sunt illi aliqui redditus in locum comitatus predicti. De Flandria speratur turbacio, quia Flandrenses nolunt servare conventa. Ecclesia Lateranensis Rome combusta est in tecto pro maiori parte de nocte et fuit hoc in festo sancti Johannis ante portam Latinam.“ Cf. Favier, Philippe (nt. 9), 411–415 zur Ermordung Albrechts von Habsburg und der Reaktion Philipps des Schönen; Saaler, Edward (nt. 9), 37 sq. zu Gaveston im Jahr 1308. Zu dem Mallorquiner Burgunyó, einem der wichtigsten Diplomaten in Diensten Jakobs II. u. a. J. M. Madurell Marimón, Juan Burgunyó, embajador de Jaime II, in: *Analecta sacra Tarraconensia* 15 (1942), 265–289; Ochoa Brun, *Historia* (nt. 3), vol. 2, 121; Finke, Acta (nt. 4), vol. 1, cxxxiii–cxxxvii.

seine iberischen Nachbarn Ferdinand IV. von Kastilien und Dinis I. von Portugal. Die eindrucksvolle Quellenlage, beispielsweise auf der Basis der zahlreichen Berichte der aragonesischen Gesandten, die regelmäßig als Augenzeugen während der entscheidenden Phasen des Templerprozesses auf französischem Boden oder an der päpstlichen Kurie zugegen waren und entsprechende Schreiben an Jakob II. übermittelten, unterstreicht diesen Befund¹¹.

Der aragonesische Monarch unterhielt in dieser Angelegenheit seit 1307 enge diplomatische Kontakte zu Papst Clemens V. und dem französischen König Philipp IV., die in ihrer Intensität und Häufigkeit weit über diejenigen hinausgingen, die auf kastilischer und portugiesischer Seite zu verzeichnen sind. Nicht nur in bezug auf das Vorgehen gegen die Templer wird deutlich, daß König Jakob II. es immer wieder verstand, im europäischen Mächtegefüge eine herausragende Rolle einzunehmen und konsequent an der Umsetzung seiner politischen Absichten zu arbeiten. Die Auskünfte zu Kastilien sind deutlich spärlicher, erlauben aber dennoch deutliche Einblicke in die Vorgehensweise Ferdinands IV. in bezug auf die Templer.

Die engen Beziehungen Jakobs II. und seiner Gattin Blanca von Anjou zu König Philipp IV. dem Schönen von Frankreich und dessen Bruder Charles de Valois waren besonders nach der Beendigung des Krieges um Sizilien und dem Vertrag von Caltabellota (1302) intensiviert worden. Nachdem am 13. Oktober 1307, einen Tag nach der Beerdigung von Catherine de Courtenay, der Gattin

¹¹ Cf. allgemein zu den Templern aus der sehr umfangreichen Literatur zuletzt u. a. J. L. Corral, *Breve historia de la orden del Temple*, Barcelona 2009; B. Frale, *Los templarios*, Madrid 2008; A. Demurger, *Les Templiers: une chevalerie chrétienne au Moyen Âge*, Paris 2005 (eine vollständige Neubearbeitung von id., *Vie et mort de l'ordre du Temple*, Paris 1985); weitere Standardwerke sind M. Barber, *Le procès des Templiers*, Paris 2007; B. Frale, *Il Papato e il processo ai Templari. L'inedita assoluzione di Chinon alla luce della diplomazia pontificia*, Rom 2003; ead., *L'ultima battaglia dei Templari. Dal „codice ombra“ d'obbedienza militare alla costruzione del processo per eresia*, Rom 2001; H. Nicholson, *The Knights Templar: a New History*, Stroud 2001; M. Barber, *The Knew Knighthood. A History of the Order of the Temple*, Cambridge 1994; A. Beck, *Der Untergang der Templer*, Freiburg 1993; M. Barber, *The Trial of the Templars*, Cambridge 1978. Zu den Templern in Frankreich und ihrem Verhältnis zu Philipp IV. und Clemens V. cf. besonders J. Favier, *Papes* (nt. 9); A. Demurger, *Jacques de Molay. Le crépuscule des templiers*, Paris 2002; S. Menache, *Clement V*, Cambridge 1998; G. Mollat, *Les papes d'Avignon, 1305–1378*, Paris 1965; B. Guillemain, *La cour pontificale d'Avignon (1309–1376). Étude d'une société*, Paris 1962. Zu den Templern auf der Iberischen Halbinsel generell mit Quellenmaterial H. Finke, *Papsttum und Untergang des Templerordens*, 2 vols., Münster 1907; G. Martínez Díez, *Los templarios en los reinos de España*, Barcelona 2001; A. J. Forey, *The Fall of the Templars in the Crown of Aragon*, Aldershot 2001; R. Izquierdo/F. Ruiz (eds.), *Las órdenes militares en la Península Ibérica*, vol. 1, *Edad Media*, Cuenca 2000; J. M. Sans i Travé, *El setge al castell dels templers de Miravet*, Lleida 1998; J. Fuguet Sans, *Templers i Hospitalers*, 2 vols., Barcelona 1997–1998; J. M. Sans i Travé, *Els templers catalans. De la rosa a la creu*, Lleida 1996; M. L. Ledesma Rubio, *Las órdenes militares en Aragón*, Saragossa 1994; G. Martínez Díez, *Los templarios en la Corona de Castilla*, Burgos 1993; A. J. Forey, *The Military Orders from the Twelfth to the Early Fourteenth Centuries*, London 1992; J. M. Sans i Travé, *El procés dels templers catalans. Entre il turment i la glòria*, Lleida 1990; A. J. Forey, *The Templars in the Corona de Aragón*, London 1973.

von Charles de Valois, an der neben Jacques de Molay auch der französische König teilgenommen hatte, die Templer in Frankreich verhaftet worden waren, sandte Philipp IV. am 16. Oktober ein erstes Schreiben an Jakob II., dem am 25. und 26. Oktober weitere mit Hinweisen zu den Ergebnissen der Verhöre folgten. Der Dominikaner Romeus de Brugaria, der in Paris lehrte, unterrichtete Jakob II. am 27. Oktober in einem ausführlichen Schreiben gleichfalls über die Befragungen¹².

Überdies informierte der französische König weitere europäische Herrscher zeitnah und forderte sie zu einem analogen Vorgehen auf¹³. Wie eng der Kontakt zwischen den europäischen Herrschern in dieser Angelegenheit war, zeigt sich beispielsweise an der Reaktion König Eduards II. von England, der nach dem Tod seines gleichnamigen Vaters wenige Monate zuvor am 7. Juli 1307 dessen Nachfolge angetreten hatte. In England waren die Templer zwar reich an Besitz, aber zahlenmäßig viel geringer vertreten als in der englischen Guyenne. Der englische König war auf der Basis von ihm initiierten Befragungen durch Guillaume de Dène, seinen Senechall in der Guyenne, zunächst nicht von der Schuld der Templer zu überzeugen und ließ sie daher nicht verhaften. Er sandte am 4. Dezember 1307 Briefe an seine iberischen Nachbarn in Portugal, Kastilien und Aragón sowie an den Angevinen Karl II. von Neapel, um sie davon zu überzeugen, die Templer so lange zu schützen und zu verteidigen, bis eventuell ihre Schuld rechtskräftig bewiesen sei. Einen ähnlichen Brief erhielt der Papst. Allerdings konnte Eduard die künftige Entwicklung mit dieser Aktion nicht aufhalten und mußte sich nach Erhalt einer päpstlichen Bulle schon am 14. Dezember 1307 den päpstlichen Aufforderungen beugen, die er jedoch in anderer Weise umsetzte als sein französischer Nachbar und künftiger Schwiegervater¹⁴. Ein knapper Blick auf die Iberische Halbinsel in der zweiten Hälfte des Jahres 1307 und im Verlauf des Jahres 1308 läßt erkennen, daß die Vorgehensweise der Könige von Portugal, Kastilien und Aragón sich deutlich von der König Philipps IV. unterschied.

¹² Cf. zum Krieg um Sizilien unten Abschnitt III. Zu den Schreiben des Königs cf. Finke, Papsttum (nt. 11), vol. 2, no. 30 (16.10.1307); no. 31 (26.10.1307); no. 32 (27.10.1307); auch Barber, Procès (nt. 11), 331–345 zu den Templern auf der Iberischen Halbinsel. Jakob II. hatte 1306 eine Ehe seiner Tochter María mit einem französischen Prinzen angestrebt, die jedoch nicht realisiert wurde, cf. Averkorn, König (nt. 4), 54–66 ausführlich zu María; Miquel, Blanca (nt. 4), 36 sq.; Martínez Ferrando, Jaime (nt. 4), vol. 1, 107–127; vol. 2, no. 35. Cf. zu Charles de Valois besonders Favier, Philippe (nt. 9), 307–315; 411–418; Favier, Papes (nt. 9), besonders 74 sqq. Der aragonesische König war ein ehemaliger Schwager von Charles de Valois, der in erster Ehe seit 1290 mit Margarita, der ältesten Tochter König Karls II. von Neapel und Schwester von Blanca von Anjou, verheiratet gewesen war, cf. auch Kiese Wetter, Anfänge (nt. 8), 224 sq., 231–233.

¹³ Hierzu Finke, Papsttum (nt. 11), vol. 2, 48 (Notiz von Finke); Favier, Papes (nt. 9), 55–60; Favier, Philippe (nt. 9), 426–480. Zu Catherine de Courtenays Erbansprüchen auf Byzanz cf. unten Abschnitt III.

¹⁴ Cf. hierzu besonders Saaler, Edward (nt. 9), 57 sqq.; Martínez Díez, Templarios (nt. 11), 191 sq. zu dem Schreiben des englischen Königs an seine Nachbarn; Barber, Procès (nt. 11), 313–330 ausführlich zu den Templern in England bis zur Auflösung des Ordens.

Wahrscheinlich zeitgleich zu den französischen Templern wurden die Templer im Königreich Navarra, das von Philipps IV. Sohn regiert wurde, verhaftet sowie drei aragonesische Templer, die nach Navarra gereist waren¹⁵. Da die dortigen Templerkonvente Aberín und Ribaforada zur aragonesisch-katalanischen Ordensprovinz gehörten, war Jakob II. unmittelbar betroffen, als er am 23. Oktober die entsprechende Nachricht erhielt. Er reagierte direkt und sandte einen Beauftragten nach Navarra, der die Freilassung aller gefangenen Templer erwirken sollte, was auch gelang. Es ist davon auszugehen, daß die Briefe, die Philipp IV. im Oktober an Jakob II. geschickt hatte und die zahlreiche inhaltliche Zusatzinformationen enthielten, dem König noch nicht vorlagen. Die aragonesischen Templer hingegen bereiteten sich bereits seit Ende Oktober darauf vor, sich in ihren Burgen zu verschanzen und legten entsprechende Vorräte an. Zahlreiche Gerüchte kursierten, Jakob II. jedoch zeigte sich immer noch wohlwollend gegenüber den Templern. Am 17. November 1307 ließ er in einem Schreiben an den französischen König seine deutliche Wertschätzung für die Templer erkennen. Ein ähnlicher Eindruck geht aus dem Brief an Clemens V. vom 19. November hervor, in dem er um Aufklärung und weitere Anweisungen bat¹⁶.

Ebenfalls rief Jakob II. seine Nachbarn König Dinis I. von Portugal und König Ferdinand IV. von Kastilien noch am 20. November 1307 in einem Schreiben zu einem gemeinsamen Vorgehen in dieser Sache auf. In der Literatur wird darüber diskutiert, welche Gründe zu dem Meinungswechsel König Jakobs II. führten, da er die ursprünglich auf den 28. November 1307 terminierte Abreise seines Gesandten Ramón de Montros, Archidiakon von Guarda, an die benachbarten iberischen Königshöfe, wo jener ein koordiniertes Vorgehen absprechen und die Monarchen zum Abwarten auffordern sollte, auf unbestimmte Zeit verschob. Anfang Dezember ordnete der König schließlich auf Bitten der Bischöfe von Valencia und Saragossa sowie des Inquisitors Joan de Llotger, die feststellten, daß sich immer mehr Ordensbrüder in ihren schwierig einzunehmenden Festungen verschanzten, die Festnahme der aragonesischen Templer an, ohne daß bereits eine päpstliche Aufforderung vorlag. Die Verhafteten sollten – wie aus einem Schreiben des Inquisitors vom 5. Dezember 1307 hervorgeht – in Kürze vor ihm erscheinen. Die Templer wandten sich daraufhin in der Person von Ramón de Guardia, dem Stellvertreter des Provinzialmeisters,

¹⁵ Finke, *Papsttum* (nt. 11), vol. 2, no. 33 (Ende Oktober 1307); Forey, *Fall* (nt. 11), 1; generell zu den Templern in der Corona de Aragón und dem Niedergang des Ordens auch Martínez Díez, *Reinos* (nt. 11), 45–72, 284 sqq., 334 sqq., 380–385.

¹⁶ Forey, *Fall* (nt. 11), 1–4 zum Schreiben an den französischen König; ausführlich Finke, *Papsttum* (nt. 11), vol. 2, no. 37 (17. 11. 1307) zum Schreiben an Philipp IV. sowie beispielsweise no. 34 (2. 11. 1307); no. 35 (5. 11. 1307); no. 36 (11. 11. 1307); no. 38 (November 1307) zu Schreiben Jakobs II., seiner Gesandten, des Provinzialmeisters, etc. in den folgenden Wochen. Aus Unterredungen des Königs mit den Templern und weiteren Schreiben zwischen den Templern geht hervor, daß er sie noch unterstützte, sie jedoch schon die Verschanzung in ihren Burgen vorbereiteten.

unter eindrucksvollen Unschuldsbeteuerungen an Königin Blanca und baten sie um Hilfe und Intervention zu ihren Gunsten bei Jakob II. sowie um Freilassung ihres Provinzialmeisters. Zeitgleich schrieben sie erneut an den Monarchen¹⁷.

Jakobs eigenmächtiges und nicht mit den anderen Parteien abgestimmtes Verhalten gegenüber den Templern sollte seine Auswirkungen besonders im Jahr 1308 zeigen. Es wird vermutet, daß der aragonesische Monarch einerseits verhindern wollte, daß die Templer sich weiterhin in ihren Besitzungen verschanzten und diese immer mehr befestigten, so daß eine eventuelle Eroberung einen hohen militärischen Aufwand erfordern würde. Andererseits stehen ebenso die materiellen Interessen des Monarchen zur Diskussion, der sich angeblich an den Besitzungen der Templer bereichern wollte. Forey gibt eine schlüssige Erklärung für das nur vordergründig überraschende Verhalten König Jakobs. Er analysiert den Zeitpunkt des Eintreffens weiterer Briefe des französischen Monarchen am aragonesischen Hof und kommt zu dem Schluß, daß der König auf der Basis der ihm zugänglichen neuen Informationen seinen politischen Kurs änderte. Diese Schreiben beinhalteten Äußerungen über die Geständnisse der Templer. In einem Brief an Papst Clemens V. vom 4. Dezember 1307 bezog sich Jakob II. auf diese Neuigkeiten, die er nun offenbar als klare Beweise für die Schuld der Templer ansah¹⁸. Schon am 22. November 1307 hatte Clemens V. die Bulle ‚*Pastoralis praeeminentiae*‘ erlassen, in der die Verhaftung der Templer gefordert wurde. Dieses Schreiben erreichte den aragonesischen Hof jedoch erst in der zweiten Januarhälfte des folgenden Jahres, so daß der Papst zunächst über das eigenmächtige Vorgehen Jakobs verärgert war, wie sich aus den Briefwechseln und besonders einem päpstlichen Schreiben vom 22. Januar 1308 rekonstruieren läßt¹⁹. Am 29. Januar 1308 sandte Philipp der Schöne den bereits erwähnten Brief aus Boulogne-sur-Mer mit weiteren Nachrichten über die Templer²⁰. Nachdem Jakob II. zumindest offiziell zur Überzeugung gelangt war, daß die Schuld der Templer erwiesen war, erschien es ihm folgerichtig, die weiteren

¹⁷ Forey, Fall (nt. 11), 4; cf. auch Finke, Papsttum (nt. 11), vol. 1, 286 sq.; vol. 2, no. 42 (Dezember 1307–Februar 1308); no. 43 (1. 12. 1307); no. 45 (5. 12. 1307); no. 47 (8. 12. 1307); no. 48 (8. 12. 1307). Das Schreiben Ramón de Guardias an Königin Blanca, die mit der Jungfrau Maria verglichen wird, ist eine eindrucksvolle Beteuerung der Unschuld der Templer, *ibid.*, II, no. 47: „Axi, madona, com los pecadores recorren ha madona sancta Maria, que ela per sa gran d[u]lcor sia migançera entre nostre senyor et els en acaptar perdo et misericordia de lurs pecats: aixi madona prec yo avos eus clam merçe, que per vostra bonea et devocio et santetat, que en vos es, vos placia, queus trabalets, quel senyor rey deliure nostre mestre els frares, et que dega sesar aquesta tan gran confusio et escandel, quel mestre el[s] frares del Temple ara pres a sens colpa et sens tort, que no tenen ha neguna re. Et que placia al senyor rey, que veritat nos sia rebuda, abans que hom anat pus contra nos. Car nos bastantment podem provar per hobres et per feyts, que som leylals et vers bons crestians et qui crem las articles de la fe et servam et mantenim los manamens de nostre senyor, et ço que per la esglea de Roma es ordenat ha tot fel crestian de creure et de fer.“

¹⁸ Cf. hierzu Forey, Fall (nt. 11), 4 sq., 19, nt. 36; Finke, Papsttum (nt. 11), vol. 2, no. 40.

¹⁹ Forey, Fall (nt. 11), 6 sq.; ausführlich Finke, Papsttum (nt. 11), vol. 1, no. 53 (19. 1. 1308).

²⁰ Finke, Acta (nt. 4), vol. 3, no. 76 (29. 1. 1308); cf. nt. 9.

Schritte, die die Verhaftung der Templer und die Aneignung ihres Besitzes umfaßten, einzuleiten. So hatte der Monarch bereits am 29. Dezember 1307 Clemens V. darüber informiert, daß bei einer möglichen Aufhebung des Ordens ein Teil des Besitzes an den 1188 von Königin Sancha von Aragón gegründeten Hospitaliterkonvent von Sijena übergehen sollte, in dem seine Tochter, die Infanta Blanca, erzogen wurde²¹.

Im Vergleich zu anderen Ländern waren die Templer in der Corona de Aragón aufgrund der stetigen Grenzkonflikte mit den Muslimen militärisch noch aktiv und dadurch auf eventuelle Konfrontationen mit den königlichen Truppen vorbereitet. Die von Jakob II. befohlenen Verhaftungen wurden nicht wie in Frankreich und England nach einem geheim gehaltenen strategischen Plan zeitgleich ausgeführt, sondern fanden zu unterschiedlichen Zeitpunkten statt. Ein koordiniertes Vorgehen, um die Flucht einzelner Templer zu verhindern, ist nicht nachzuweisen. In Aragón gelang es daher etlichen Templern, rechtzeitig zu entkommen; zu den Verhafteten zählte jedoch auch der aragonesische Provinzialmeister Exemen de Lenda²².

Jakob II. forderte zwar die noch verschanzten Templer auf, sich unverzüglich zu ergeben, jedoch gelang es erst allmählich, Templerfestungen einzunehmen²³. Besonders in Aragón, Valencia und Katalonien konnten etliche Templerbesitzungen bis Ende 1307 unter königliche Kontrolle gestellt werden, andere waren jedoch noch zu Beginn des Jahres 1308 in den Händen der Templer²⁴. Ramón de Guardia zog sich nach Miravet zurück und versuchte gemeinsam mit seinen Mitbrüdern weiterhin mit entsprechenden Schreiben und Geschenken den König zugunsten des Ordens zu beeinflussen, um für die Brüder günstige Übergabebedingungen auszuhandeln und eine Intervention zu ihren Gunsten durch den einflußreichen Arnau de Vilanova, der sich als Leibarzt, Philosoph und Familiar am königlichen Hof aufhielt, zu erreichen. Am Jahresende 1308 wurde Miravet nach einer langen Belagerung eingenommen. Ramón und seine Mitbrüder wurden zwar verhaftet, er erhielt jedoch schon im März 1309 die königliche Erlaubnis, sich zunächst an einem Ort seiner Wahl niederzulassen. Die Einnahme weiterer Templerburgen zog sich noch mehrere Monate hin. Die Templerburg von Monzón fiel erst im Sommer 1309. Zu diesem Zeitpunkt konzen-

²¹ Finke, Papsttum (nt. 11), vol. 2, no. 49 (29. 12. 1307). Zur Infantin Blanca cf. Martínez Ferrando, Jaime (nt. 4), vol. 1, 169–178; Averkorn, König (nt. 4), 67–75 ausführlich zu dieser Königstochter.

²² Cf. Forey, Fall (nt. 11), 7, 20, nt. 49 zum Zeitpunkt der Verhaftungen in Frankreich und England. Der englische König Eduard II. agierte ähnlich wie sein französischer Schwiegervater und plante die Verhaftung der in seinem Reich ansässigen Templer für den 10. Januar 1308, was sich jedoch nicht umsetzen ließ. Zu den Verhaftungswellen in der Corona de Aragón cf. auch Forey, Fall (nt. 11), 7–18. Zu Exemen de Lenda und seiner Ernennung durch Jacques de Molay noch im September 1307 cf. Finke, Papsttum (nt. 11), vol. 2, no. 28 (10. 9. 1307).

²³ Finke, Papsttum (nt. 11), vol. 2, no. 54 (23. 1. 1308); ausführlich zu den Belagerungen und dem militärischen Vorgehen gegen die Templer cf. auch Forey, Fall (nt. 11), 24–74.

²⁴ Forey, Fall (nt. 11), 8. Über die Lage in Miravet im Januar 1308 und in Villel cf. auch Finke, Papsttum (nt. 11), vol. 2, no. 42 (Dezember 1307–Februar 1308) mit weiteren Details.

trierte sich Jakob II. bereits auf die Durchführung des Kreuzzugs gegen Granada²⁵.

Ein Blick auf die Zahlen zeigt, daß es sich bei den verhafteten Templern um relativ kleine Gruppen handelte. Beispielsweise befanden sich im September 1308 lediglich 25 Templer in Valencia in Haft. Forey geht davon aus, daß sich zum Zeitpunkt der Prozesse etwa 200 Templer in der Corona de Aragón aufhielten. Im Gegensatz zu anderen Reichen versuchten die Templer dort stärkeren Widerstand zu leisten, was sicherlich dadurch erleichtert wurde, daß der König ein zunächst nicht sehr energisches und keineswegs gut strukturiertes Vorgehen gegen die Templer zeigte²⁶.

Jakob II. wurde 1308 in vielerlei Hinsicht von den auf französischem Boden stattfindenden Ereignissen tangiert, die jedoch an dieser Stelle nicht detailliert analysiert werden können. Unmittelbare und zeitnah übermittelte Informationen bezog der König zum Beispiel durch seine am französischen und am päpstlichen Hof anwesenden Gesandten, unter denen besonders der schon erwähnte Joan Burgunyó herausragte. Er war unter anderem beim Treffen des französischen Königs mit Papst Clemens V., das am 26. Mai 1308 in Poitiers begann, anwesend, um dem aragonesischen Monarchen detailliert über das weitere Vorgehen

²⁵ Forey, Fall (nt. 11), 92, 110 zur Einahme von Miravet, zur Übersiedlung Ramóns nach Barcelona und seinem Leben bis 1312. Allerdings wurde ihm im Juni 1309 die gewünschte Übersiedlung an den mallorquinischen Hof, dessen Herrscher Jakob II. um diesen Gefallen gebeten hatte, mit der Begründung, daß Ramón ohne päpstliche Erlaubnis das Territorium der Corona de Aragón nicht verlassen dürfe, verweigert. Im Winter 1309 wurde er in das Roussillon überstellt und dort befragt. Cf. Finke, Papsttum (nt. 11), vol. 2, no. 96 (18. 10. 1308) zu den Verhandlungen der Templer mit König Jakob II.; *ibid.*, no. 97 (November–Dezember 1308) zu den Übergabeverhandlungen durch Ramón de Guardia; *ibid.*, no. 98 (12. 12. 1308) zur Übergabe der Burg von Miravat mit Aufzählung der dort gefundenen kostbaren Bücher und anderer Wertsachen sowie zur Beschwerde der Gefangenen über ihre schlechte Behandlung: „De instancia de fratre Iachme Doluga e de fratre R. Oliuer faç a vos saber, senyor, que eyls e els altres frares se tenen molt per agreugats dalgunes çoques, que hom lur a preses de lur roba e de lur arnes contra lordonament feyt per lo senyor rey [...]“. Zu Arnau de Vilanova und seinem Einfluß am aragonesischen Hof cf. ausführlicher unten Abschnitt II und III; aus der Literatur u. a. J. Ziegler, *Medicine and Religion, c. 1300: the Case of Arnau de Vilanova*, Oxford 1998; C. R. Backman, *Arnau de Vilanova and the Franciscan Spirituals in Sicily*, in: *Franciscan Studies* 50 (1990), 3–29; M. Batllori, *La Sicile et la Couronne d’Aragon dans les prophéties d’Arnaud de Villeneuve et de Jean de Roquetaillade*, in: *Mélanges de l’École française de Rome: Moyen Âge* 102 (1990), 363–379; K. L. Hitzfeld, *Studien zu den religiösen und politischen Anschauungen Friedrichs III. von Sizilien*, Berlin 1930 [Nachdruck 1965]; M. van Heuckelum, *Spiritualistische Strömungen an den Höfen von Aragon und Anjou während der Höhe des Armutsstreits (Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte 38)*, Berlin 1912; P. Diepgen, *Arnald von Villanova als Politiker und Laientheologe von 1299 bis Herbst 1308 (Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte 9)*, Berlin–Leipzig 1909. Cf. zu den schlechten Lebensbedingungen der in Monzón verschanzten Templer auch Finke, Papsttum (nt. 11), vol. 2, no. 100 (1. 3. 1309); cf. zum Kreuzzug gegen Granada unten Abschnitt II.

²⁶ Forey, Fall (nt. 11), 15–17; Finke, Papsttum (nt. 11), vol. 2, no. 93 mit einer Zusammenstellung über die Gefangenschaft der Templer zwischen September 1308 und Februar 1312.

gegen die Templer berichten zu können²⁷. Zur Templerfrage ist 1308 ein Briefwechsel zwischen Jakob II. und Philipp IV. nachweisbar, der überdies andere Probleme auf dem Feld der auswärtigen Beziehungen wie den Konflikt um das Valle de Arán einbezog. Im September 1308 informierte der französische Monarch seinen Nachbarn über die Verhöre der Templer in Chinon und Poitiers²⁸.

Untersuchungen und Verhöre sind ebenfalls für das Jahr 1308 zu verzeichnen, sie fanden meist auf lokaler Ebene statt. In vielen Fällen hatten die lokalen Autoritäten hinsichtlich ihrer Vorgehensweise relativ große Freiheiten. Jakob II. ordnete jedoch an, die finanziellen Ausgaben gering zu halten. Wie sehr er an einer für ihn und sein Reich günstigen finanziellen Regelung interessiert war, zeigt sich an etlichen Beispielen. Offenbar war ihm klar geworden, daß er schnell handeln mußte, wenn er einen persönlichen Profit erzielen wollte. Anfang Februar 1308 versprach er in einem Schreiben an seinen an der Kurie tätigen Prokurator, zwei päpstliche Neffen in Aragón mit Ländereien zu versorgen, falls der Pontifex ihm die Regelung des Besitzes der Templer in der Corona de Aragón überlassen würde. Weitere Anfragen folgten, die verdeutlichen, wie sehr der Monarch trotz seiner ursprünglichen Bedenken wohl aufgrund möglicher finanzieller Gewinne seine Haltung gegenüber den Templern modifizierte²⁹. In den Jahren bis zur Auflösung des Ordens im Jahr 1312 sollte der Kampf gegen die Templer in der Corona de Aragón eine neue Intensität erhalten³⁰. Die Tem-

²⁷ Cf. hierzu Finke, *Acta* (nt. 4), vol. 3, no. 83 (5. 6. 1308), 184: „[...] *rex Francie est hic et intravit civitatem Pictaensem dominica post festum ascensionis domini sequenti. Tunc postea die mercurii erat rex presens in consistorio publico et fecit proponi per dominum Guilelmum de Plasiano contra Templarios*“; sowie speziell zu Burgunyó Madurell Marimón, *Juan* (nt. 10).

²⁸ Finke, *Papsttum* (nt. 11), vol. 2, no. 95 (27. 9. 1308); cf. Frale, *Templarios* (nt. 11), 236–257 ausführlich zu den Ereignissen des Jahres 1308, den Bemühungen des Papstes, den Orden zu reformieren, den Ankündigung eines Konzils für 1310 sowie den Befragungen im Juni und Juli in Poitiers. Von großem Interesse sind die Bemerkungen zu dem von ihr 2001 im Vatikanischen Geheimarchiv aufgefundenen Dokument mit Datum vom 12. August 1308. Das so genannte Chinon-Pergament belegt, daß Clemens V. die Templer vom Verdacht der Häresie freisprach und die Exkommunikation aufhob, was jedoch nicht öffentlich gemacht wurde. Die offiziellen Verhöre in Chinon wurden erst am 20. August 1308 beendet; hierzu auch B. Frale, *The Chinon Chart. Papal Absolution to the Last Templar Master Jacques de Molay*, in: *Journal of Medieval History* 30 (2004), 109–134. Zum langjährigen Konflikt um das Valle de Arán, das 1313 an Aragón zurückgegeben wurde, cf. Hinojosa, *Jaime* (nt. 4), 216–219.

²⁹ Forey, *Fall* (nt. 11), 17; Finke, *Papsttum* (nt. 11), vol. 2, no. 93 mit einer Zusammenstellung über die Gefangenschaft der Templer zwischen September 1308 und Februar 1312. Zu den Kosten cf. Forey, *Fall* (nt. 11), 8; zum Schreiben des Königs an die Kurie cf. Finke, *Papsttum* (nt. 11), vol. 2, no. 60 (5. 2. 1308). Gerade in den Jahren nach 1310 entstanden ihm nach dem fehlgeschlagenen Kreuzzug und durch die Verheiratung seiner Töchter große finanzielle Aufwendungen. Jakob kann hinsichtlich der Aussteuer seiner Töchter nicht gerade als großzügig bezeichnet werden. 1313 heiratete seine Tochter Isabel Friedrich den Schönen und zog nach Österreich. Zu ihrer Aussteuer gehörten u. a. eine aufgearbeitete Krone, ausgebessertes Reitzzeug sowie umgearbeitete Gewänder ihrer 1310 verstorbenen Mutter Blanca, hierzu ausführlich Averkorn, *König* (nt. 4), 33–44; Martínez Ferrando, *Jaime* (nt. 4), vol. 1, 151–158.

³⁰ Cf. hierzu ausführlich die Ausführungen bei Forey, *Fall* (nt. 11), 24–73. Schließlich wurde die Burg von Monzón am 1. Juni 1309 als letzte Besetzung übergeben, cf. Forey, *Fall* (nt. 11), 26. Cf. Martínez Díez, *Templarios Castilla* (nt. 11), 244 sqq. zum im Oktober 1310 gefaßten Be-

pler wurden jedoch schlußendlich nicht schuldig gesprochen. Viele von ihnen bauten sich in der Folgezeit eine neue Existenz auf, indem sie einem anderen Orden beitraten oder mit Pensionen abgefunden wurden³¹. Jakob II. wollte aus politischen Gründen die Johanniter nicht weiter stärken. Er ließ sich daher 1317 eine päpstliche Urkunde zur Gründung einer neuen religiösen Gemeinschaft ausstellen, auf deren Basis 1319 der Orden von Montesa seine Tätigkeit aufnahm. Umfangreicher Besitz ging allerdings direkt an die Krone über, was Jakob II., der sich im Verlauf seiner Regierung ständig über mangelnde Geldmittel beklagte, auch beabsichtigt hatte³².

Um die politische Situation und die diplomatischen Netzwerke um 1308 auf der Iberischen Halbinsel in den Gesamtzusammenhang einordnen zu können, ist es erforderlich, einen Blick auf Kastilien, den Verbündeten Jakobs II. im geplanten Kampf gegen Granada, zu werfen und die Lage der dortigen Templer zu skizzieren. Es ist vordergründig eine ähnliche Situation wie in Aragón zu erkennen, da König Ferdinand IV., der ebenfalls zahlreiche Schreiben seiner Nachbarn sowie des Papstes erhalten hatte, kein energisches Vorgehen gegen die Templer wünschte, beziehungsweise es sich zu Beginn des Jahres 1308 aufgrund der politischen Probleme im Inneren seines Reichs und aufgrund des Widerstands von Teilen des Hochadels gegen die Krone nicht leisten konnte, militärische Kräfte für eine Aktion gegen diesen Orden bereitzustellen³³. Der Monarch setzte die päpstlichen Aufforderungen sehr langsam um, eine frühzeitige Verhaftungswelle ist nicht feststellbar. Eine wichtige Rolle in der Templerfrage spielte seine Mutter, die Königinwitwe María de Molina, die als politische Autorität hohes Ansehen genoß. Noch im April 1308 verhandelte der seit 1299 amtierende Provinzialmeister der kastilischen Templer, Don Rodrigo Yáñez, in Valladolid mit der Mutter des Monarchen über die mögliche Übergabe des Besit-

schluß, die Templer in Aragón nur in eine lockere Sicherheitsverwahrung zu nehmen, da die Vorwürfe nicht bewiesen werden konnten. Im März 1311 erhielt Jakob II. päpstliche Briefe, in denen gegen die milde Behandlung der Templer protestiert und er aufgefordert wurde, die Templer unter Anwendung der Folter zu befragen. Im Sommer und Herbst jenes Jahres wurden etliche Templer gefoltert, cf. Finke, Papsttum (nt. 11), vol. 2, no. 111 (August–Dezember 1311) zu den Folterungen. In Kastilien wurde jedoch offensichtlich nicht auf diese päpstlichen Schreiben reagiert.

³¹ Cf. Forey, Fall (nt. 11), 210–240 ausführlich zum Leben und den Abfindungen der Templer nach der Beendigung des Prozesses und der Auflösung des Ordens. Ramón de Guardia lebte von einer beträchtlichen Pension im Roussillon.

³² Forey, Fall (nt. 11), 208 sq., 194 sq. Generell zum Orden von Montesa, dessen Gründung 1319 durch eine bereits 1317 ausgestellte päpstliche Bulle ermöglicht wurde, cf. Hinojosa, Jaime (nt. 4), 138–141.

³³ Forey, Fall (nt. 11), 10; Martínez Díez, Templarios (nt. 11), 192 sq.; zur Verhaftung der Templer in Frankreich und zur Bulle Papst Clemens' V. cf. González Mínguez, Fernando (nt. 5), 183; Gaibrois de Ballesteros, María (nt. 5), 167 sq.; generell zu den Templern in Kastilien Martínez Díez, Reinos (nt. 11), 73–176, 272–278, 287–300, 313–330, 386–400. Cf. ebenso Crónica Fernando (nt. 5), 91–170, besonders 154: „[...] llegaron al Rey cartas del Papa Clemente, en que le enviaba decir que tomase todos los castillos é villas é lugares de la órden del Temple, é que los guardase para facer dellos lo que él ordenase; é fizolo así.“

zes. Zunächst wurde mit Einverständnis Ferdinands IV. vereinbart, lediglich ungefähr zwanzig Templerburgen und keinen weiteren Besitz an die Krone beziehungsweise – bis zum Eintreffen einer weiteren Anweisung des Papstes – direkt an die Königinwitwe zu übergeben³⁴.

Schon wenig später änderte der Provinzialmeister seine Meinung, reiste nach Galicien und schloß eine Übereinkunft mit dem jüngeren Bruder des Monarchen, dem Infante Don Felipe, um diesem im Juni 1308 vier Burgen zu überantworten und sich unter dessen persönlichen Schutz zu stellen. María de Molina gelang es jedoch, im August 1308 in León einen Kompromiß zwischen den beiden Brüdern zu vermitteln. Zu diesem Zeitpunkt hatte sie bereits weitere Briefe des Papstes erhalten und ihre Haltung gegenüber den Templern geändert. María betonte gegenüber ihrem Sohn, daß die Templer exkommuniziert sowie der Häresie verdächtig seien und sie daher zu verhaften und zu befragen seien. Jedoch wurden diese Forderungen wohl aufgrund dringenderer politischer Probleme nicht zeitnah umgesetzt. Aufgrund des Interesses der Krone am Besitz der Templer wurde jedoch der Provinzialmeister Yáñez, der sich in Alcañices aufhielt, an den Hof gerufen und gezwungen, weitere Besitzungen an den König zu übereignen. Ebenso mußte der Infante Felipe die noch unter seiner Obhut stehenden Burgen an seinen Bruder abtreten. Diese Übertragung der Templerburgen verlief nicht reibungslos, da einige Ende 1308 und Anfang 1309 auf königlichen Befehl erobert werden mußten, andere wie Alcañices befanden sich noch 1310 in den Händen der Templer, die erbittert Widerstand leisteten³⁵.

Die Anweisungen des Papstes vom 12. August 1308 an die Krone sowie beispielsweise an die Erzbischöfe von Toledo und Compostela beinhalteten unter anderem Vorschriften zum weiteren Vorgehen gegen die Templer. Sie lagen jedoch bei dem oben genannten Treffen in León noch nicht vor. Die ersten Befragungen der Templer fanden wie in der Corona de Aragón zumeist mit zeitlicher Verzögerung statt, beispielsweise in der zweiten Jahreshälfte 1309 beziehungsweise im folgenden Jahr³⁶. Dieses seit 1307 kaum koordinierte Vorgehen gegen die Templer ist unter anderem darauf zurückzuführen, daß die kastilische Krone ihre gesamten Anstrengungen auf die Vorbereitungen für den

³⁴ Martínez Díez, *Templarios* (nt. 11), 192, González Mínguez, *Castilla* (nt. 5), 260 sq.; *Crónica Fernando* (nt. 5), 159: „[...] é la Reina fincó en Valladolid, é vinó y á ella el maestre del Temple que decian Rodrigo Yáñez, porque el Rey avia enviado mandar que le entregasen los castillos de la Orden, segund el Papa mandaba. E el Maestre fabló con la Reina, é pidióle merced que quisiese ella tomar este pleito, é que él queria entregar á ella todos los castillos de la Orden del Temple, é que los toviese fasta que el Papa ordenase del estado de la tierra de la Orden commo toviese por bien.“ Zum Treffen mit María de Molina cf. González Mínguez, *Fernando* (nt. 5), 195.

³⁵ *Crónica Fernando* (nt. 5), 159 sq.; Gaibrois de Ballesteros, *María* (nt. 5), 173 sq.; González Mínguez, *Fernando* (nt. 5), 195 sqq. zur Vereinbarung mit Felipe von Kastilien und zum Treffen mit María de Molina; Martínez Díez, *Templarios* (nt. 11), 193–197.

³⁶ Diese Befragungen fanden meist erst im Verlauf des Jahres 1309 statt. Zu den Befragungen in der Corona de Aragón und in England cf. Forey, *Fall* (nt. 11), 76. Zu den Befragungen in Kastilien cf. Martínez Díez, *Templarios* (nt. 11), 202 sqq.

Kreuzzug gegen Granada, der im Sommer 1309 begann und sich bis Anfang 1310 hinzog, konzentrierte, so daß keine weiteren Kräfte freigestellt werden konnten, um den Wünschen des Papstes Folge zu leisten³⁷. Daß die Templerfrage keine übergeordnete Priorität in Kastilien einnahm, zeigt sich am Beispiel der zeitgenössischen Historiographie. Der Verfasser der Chronik über die Regierung Ferdinands IV. widmete dieser Problematik in den Kapiteln zu 1307 und 1308 nur wenige Bemerkungen. Er konzentrierte sich für den Rest des Jahres 1308 und für die Jahre 1309 und 1310 vorrangig auf die Planungen und die Durchführung des Kreuzzugs gegen Granada und beschrieb – wie schon in den Kapiteln zu den ersten Regierungsjahren Ferdinands – besonders detailliert die Auseinandersetzungen zwischen Krone und Adel³⁸.

In Kastilien reagierte Ferdinand IV. in den folgenden Jahren kaum auf päpstliche Anweisungen und vergab umfangreichen Besitz an die Mitglieder der Königsfamilie. Erst nach dem gescheiterten Kreuzzug gegen Granada wurden 1310 Verhöre durchgeführt, die Templer aber schließlich für unschuldig erklärt. In Portugal agierte König Dinis I. ähnlich wie in Kastilien, so daß die portugiesischen Templer ebenfalls nicht verurteilt wurden. Der Monarch schloß 1310 ein Abkommen mit seinem Schwiegersohn Ferdinand hinsichtlich einer gemeinsamen Vorgehensweise, dem sich 1311 Jakob II. anschloß, und gründete, unter

³⁷ Cf. die ausführliche Darlegung in Martínez Díez, *Templarios* (nt. 11), 202–271 zum weiteren Vorgehen gegen die Templer bis 1312 und zum Schreiben des Papstes vom Oktober 1309, in dem er die Übertragung des Besitzes der Templer an kirchliche Beauftragte verlangte. Ferdinand IV. leistete ihm jedoch nicht Folge, zumal er Teile des Vermögens schon anderweitig vergeben hatte, unter anderem an den Orden von Alcántara. Welch geringe Bedeutung auch die kastilische Kirche der Templerfrage aufgrund weit dringenderer Probleme zumaß, läßt sich auch daran sehen, daß erst im November 1309 der Erzbischof von Toledo bei einer Versammlung die Suffraganbistümer über den Inhalt mehrerer päpstlicher Schreiben aus dem Jahr 1308 informierte, in denen ein konkretes Vorgehen gegen die Templer gefordert wurde. Die ersten Verhöre sind aus dem Frühjahr 1310 belegt, also nach dem Scheitern des Kreuzzugs gegen Granada. Als im März 1310 der Großmeister Rodrigo Yáñez und seine Ordensbrüder, die sich weiterhin in Alcañices aufhielten, zu einem Verhör nach Medina del Campo geladen wurden, teilte der Templer mit, daß einige der geladenen Brüder bereits verstorben waren, andere den Orden mit unbekanntem Ziel verlassen hatten, wiederum andere zu alt, zu krank oder zu arm waren, um die Reise antreten zu können. In Kastilien wurden die Templer am 21. Oktober 1310 für unschuldig erklärt und blieben in Freiheit. Päpstlichen Aufforderungen aus dem Jahr 1311, die Folter anzuwenden, wurde nicht Folge geleistet. Das Schicksal der kastilischen Templer nach der Auflösung des Ordens ist zumeist ungeklärt. Es handelte sich wahrscheinlich um ca. 100 bis maximal 150 Personen. Einige traten jedoch anderen Orden bei. Nach dem Tod Ferdinands IV. im September 1312 setzte seine Mutter als Regentin für ihren Enkel Alfons XI. die Politik ihres Sohnes fort und verteilte den Besitz der Templer, alle Vorhaltungen der Päpste verhallen ungehört. 1319 war die Geduld des neuen Papstes Johannes XXII. erschöpft und ohne weitere Verhandlungen mit Kastilien abzuwarten, übertrug er den Templerbesitz offiziell den Johannitern. In Kastilien wurde diese Weisung jedoch nicht umgesetzt, da die Besitzungen der Templer in königlicher Hand verblieben, beziehungsweise als Lehen weitergegeben wurden, und dies trotz der zahlreichen andauernden Proteste der Johanniter, die auch nach 1370 noch feststellbar sind und etliche Päpste beschäftigten, cf. ebenfalls Martínez Díez, *Reinos* (nt. 11), 301–330, 386–400 speziell zum Prozeß gegen die Templer und zur Verteilung ihres Besitzes.

³⁸ Cf. *Crónica Fernando* (nt. 5), cap. XV–XVII.

anderem um eine Stärkung der Hospitaliter zu vermeiden, nach dem Beispiel des aragonesischen Königs 1319 mit päpstlicher Erlaubnis den Christusorden, dessen Statuten 1321 bestätigt wurden. Dieser übernahm einen Teil des Besitzes des aufgelösten Ordens und einige seiner Mitglieder. Somit kann abschließend konstatiert werden, daß die Templer auf der Iberischen Halbinsel nicht das Schicksal ihrer französischen Ordensbrüder teilten³⁹.

II. Das Kreuzzugsprojekt

Die Politik der iberischen Königreiche wurde 1308 zwar von den Geschehnissen um die Templer berührt, einen höheren Stellenwert nahmen jedoch Überlegungen der Königshöfe hinsichtlich der Planungen eines gemeinsamen Kreuzzugs gegen Granada ein. Der iberische Raum war in jenem Jahr noch deutlich von den Auswirkungen langjähriger Konflikte zwischen den Reichen und den inneren Problemen besonders in Kastilien gekennzeichnet, die sich spürbar auf die auswärtigen Beziehungen ausgewirkt hatten.

1308 herrschte in Portugal eine relative Stabilität unter König Dinis I., die unter anderem durch Reformen im Inneren und die Tatsache, daß die Reconquista Portugals mit der Eroberung der Algarve unter dessen Vater Alfons III. einen Endpunkt erzielt hatte, erreicht worden war. Die ständigen Grenzstreitigkeiten mit Kastilien waren durch den Vertrag von Alcañices, der am 12. September 1297 geschlossen wurde, beendet worden, so daß die kastilisch-portugiesische Grenze für die folgenden Jahrhunderte im wesentlichen festgelegt war. Dieser Vertrag beinhaltete überdies als Friedenssicherung eine doppelte Heiratsallianz, und zwar einerseits durch das 1302 realisierte Ehebündnis zwischen Ferdinand IV. von Kastilien und Constanza von Portugal, andererseits durch die 1309 vollzogene Heirat zwischen dem künftigen Alfons IV. von Portugal (1325–1357) und Beatriz, der Tochter von Königin Maria de Molina und Sancho IV. Schon 1298 wurde ein Bündnis Portugals und Kastiliens gegen die Muslime geplant. Diese Entwicklungen in Portugal hatten zur Folge, daß der portugiesische Monarch, der mit beiden benachbarten Königshäusern verwandtschaftlich verbunden war, sich in den folgenden Jahren als Friedensstifter und Vermittler in den noch andauernden Konflikten zwischen Kastilien und Aragón betätigen konnte⁴⁰.

³⁹ Cf. De Sotto Mayor Pizarro, Dinis (nt. 6), 213 sqq. zur Gründung des Christusordens; Forey, Fall (nt. 11), 195 zum Christusorden im allgemeinen; Soares Martínez, História (nt. 3), 44 sq. zum Schicksal der Templer in Portugal und den internationalen Implikationen.

⁴⁰ Cf. Soares Martínez, História (nt. 3), 41–45 zu den auswärtigen Beziehungen unter König Dinis I. mit ausführlichen Anmerkungen zum Vertrag von Alcañices, der Heiratsallianz mit Kastilien und der Vermittlerrolle des portugiesischen Monarchen; De Sotto Mayor Pizarro, Dinis (nt. 6), 145 zum Vertrag von Alcañices sowie generell *ibid.*, 95–104, 132–159, 211–219 zur Außenpolitik von König Dinis I. Der Autor charakterisiert die Jahre von ca. 1288 bis 1304 als eine Epoche, in der König Dinis I. im Bereich der Außenpolitik als effizienter Schiedsrichter besonders in Konflikten zwischen Kastilien und Aragón agierte, die Jahre zwischen 1305 und 1312 als einen ruhigen Zeitraum sowohl in der Innen- als auch in der Außenpolitik Portugals;

Im Gegensatz zu Portugal war Kastilien durch innere Wirren gespalten und konnte auf der internationalen Bühne nur eine marginale Rolle spielen. Der 1275 unter König Alfons X. (1252–1284) ausgebrochene Erbfolgestreit zwischen seinem zweitältesten Sohn Sancho und den Söhnen seines früh verstorbenen ältesten Sohnes Fernando de la Cerda war ein europäisches Problem von großer Tragweite, das die Beziehungen Kastiliens zu zahlreichen europäischen Mächten wie Portugal und Aragón, aber auch zu England und Frankreich über lange Jahre bis in das 14. Jahrhundert hinein belastete. Nach dem Tod Alfons' X. im Jahre 1284 konnte Sancho IV. den Thron besteigen, der sich jedoch in den folgenden Jahrzehnten gegen die Erbansprüche von Alfonso de la Cerda (1271–1333/34), der mit wechselnder Unterstützung durch die aragonesischen Könige Peter III., Alfons III. und Jakob II. sowie durch die Herrscher von Frankreich, England und Portugal rechnen konnte, zur Wehr setzen mußte⁴¹.

Erst Jakob II. von Aragón sorgte dauerhaft für eine Wende in den aragonesisch-kastilischen Beziehungen, da er seit 1291 schrittweise andere außenpolitische Prioritäten setzte, beispielsweise indem er dem Infante de la Cerda seine Unterstützung entzog und 1291 mit Sancho IV. in Monteaugudo einen Friedensvertrag schloß. Dieses Abkommen beinhaltete erste Vereinbarungen hinsichtlich eines gemeinsamen Kampfes gegen die Muslime sowie zur Festigung des Bündnisses eine Ehe mit der kastilischen Infanta Isabel, der Tochter des Königspaares, die in Soria besiegelt wurde. Dieser strategische Pakt war von hoher Bedeutung, da – die Schwäche Kastiliens ausnutzend – im September 1291 über Marokko weitere Muslime auf die Iberische Halbinsel gekommen waren, die

cf. auch Ochoa Brun, *Historia* (nt. 3), vol. 3, 29 sqq.; Averkorn, *Kastilien* (nt. 3), 326; *Crónica Fernando* (nt. 5), 108–111. Beatriz von Kastilien, die Mutter von König Dinis I., war eine uneheliche Tochter König Alfons' X.; Dinis' Gattin Isabel von Aragón, die aktiv in die Innen- und Außenpolitik des Königreichs involviert war, war eine Schwester König Jakobs II. Weiterführende Angaben zur Außenpolitik Portugals finden sich u. a. bei V. A. Álvarez Palenzuela, *Relaciones peninsulares en el siglo de Alcañices (1250–1350). Regencias y minorías regias*, in: *IV Jornadas Luso-Espanholas de História Medieval. As relações de fronteira no século de Alcañices*. Actas, vol. 2, Porto 1998, 1045–1070; M. García Fernández, *La política internacional de Portugal y Castilla en el contexto peninsular del Tratado de Alcañices: 1267–1297. Relaciones diplomáticas y dinásticas*, in: *ibid.*, 901–944.

⁴¹ Zur Außenpolitik von König Alfons X. cf. grundlegend Ayala Martínez, *Directrices* (nt. 3), Ochoa Brun, *Historia* (nt. 3), vol. 1, 149–167; cf. Averkorn, *Kastilien* (nt. 3), 319–323 zur kastilischen Außenpolitik bis zum Tod Alfons X.; zu König Sancho IV. und seinem Verhältnis zu Aragón cf. u. a. Ochoa Brun, *Historia* (nt. 3), vol. 1, 167–177; Gaibrois de Ballesteros, *Sancho* (nt. 5), passim; zum Erbfolgestreit im kastilischen Königshaus cf. auch Averkorn, *Herrscherinnen* (nt. 3), 111 sqq.; ead., *Gewaltanwendung und Konfliktlösung. Studien zu politischen und familiären Auseinandersetzungen in den iberischen Königshäusern im Hohen und Späten Mittelalter*, in: R. Averkorn/W. Eberhard/R. Haas/B. Schmies (eds.), *Europa und die Welt in der Geschichte. Festschrift zum 60. Geburtstag von Dieter Berg*, Bochum 2004, 1122–1186, besonders 1130–1133 zu den Infantes de la Cerda. Der Kampf um das Erbe der Kinder Fernandos de la Cerda wurde besonders intensiv von ihrer Großmutter Violante von Aragón, einer Schwester König Peters III. und Gattin Alfons' X., sowie von ihrer Mutter Blanca von Frankreich, einer Tochter Ludwigs IX., geführt, so daß der Konflikt schnell eine europäische Dimension erreichte.

es gemeinsam zu bekämpfen galt. Weitergehende Planungen hinsichtlich einer möglichen Expansion der Bündnispartner nach Nordafrika, wie sie schon Alfons X. gewünscht und geplant hatte, wurden wieder aufgenommen, konnten allerdings nicht mehr zu Lebzeiten Sanchos IV. realisiert werden. Dieses realpolitisch weitsichtig angelegte Bündnis trug schon bald Früchte, da Sancho IV. mit Hilfe der Flotte Jakobs II. und der Unterstützung Granadas im Herbst 1292 das von den Meriniden besetzte Tarifa erobern konnte⁴².

Die politische Flexibilität und das politische Geschick Jakobs II. zeigten sich beispielsweise, als er noch vor Sanchos Tod nicht nur die noch nicht vollzogene Ehe mit dessen Tochter Isabel anlässlich des Vertrags von Anagni 1295 zugunsten einer Ehe mit Blanca von Anjou annullieren ließ, sondern nach 1295 im Kampf gegen Ferdinand IV. zunächst Alfonso de la Cerda erneut unterstützte, um in den Besitz von Murcia zu gelangen, was jedoch erst 1304 durch den Schiedsspruch von Torrellas teilweise gelang. Alfonso de la Cerda konnte sich nicht durchsetzen, verlor an Unterstützung und nahm erst Jahre später den Kampf um sein Erbe wieder auf. Somit war dieser Erbstreit 1308 zunächst nicht mehr auf der politischen Tagesordnung zu finden⁴³.

⁴² Zur Außenpolitik unter Sancho IV. cf. Ochoa Brun, *Historia* (nt. 3), vol. 1, 167–177; Averkorn, *Kastilien* (nt. 3), 323–325. Zum Treffen von Monteagudo und Soria sowie den anschließenden Verträgen cf. u. a. Gaibrois de Ballesteros, *Sancho* (nt. 5), vol. 2, 135–166; id., *María* (nt. 5), 62–65; Hinojosa, Jaime (nt. 4), 172–175; Averkorn, *Kastilien* (nt. 3), 324 sqq.; Masía de Ros, *Relación* (nt. 4), vol. 1, 40 sqq., vol. 2, no. 1/10, no. 2/11; zur Eroberung von Tarifa cf. u. a. Gaibrois de Ballesteros, *Sancho* (nt. 5), vol. 2, 273–329; id., *María* (nt. 5), 62–70; Giménez Soler, *Almería* (nt. 4), 117 sq.; Manzano Rodríguez, *Intervención* (nt. 1), 132–144; zu Granadas Außenpolitik cf. auch Ochoa Brun, *Historia* (nt. 3), vol. 3, 225–291; generell Segura Graiño, *Relaciones* (nt. 3). Speziell zum geplanten Kreuzzug gegen die Muslime in Nordafrika und der Aufteilung der Einflusssphären, die durch den Muluya-Fluß getrennt werden sollten, cf. Ochoa Brun, *Historia* (nt. 3), vol. 1, 177; Masía de Ros, *Relación* (nt. 4), vol. 1, 39–42, vol. 2, no. 1/10. Cf. zu früheren Vorstellungen hinsichtlich einer Eroberung Nordafrikas durch Alfons X. sowie seinen Beziehungen zu den muslimischen Nachbarn besonders Ayala Martínez, *Directrices* (nt. 3), 263–282.

⁴³ Cf. zur Politik Jakobs II. und den Auswirkungen des Vertrags von Anagni auf die inneriberischen Beziehungen u. a. Averkorn, *Kastilien* (nt. 3), 326; Gaibrois de Ballesteros, *María* (nt. 5), 63 sqq.; Daumet, *Mémoire* (nt. 3), 126 sqq. Speziell zur Außenpolitik Ferdinands IV. auch Averkorn, *Kastilien* (nt. 3), 325 sqq.; Ochoa Brun, *Historia* (nt. 3), vol. 1, 171–177; Daumet, *Mémoire* (nt. 3), 124–134 und no. 26, 227–230 besonders zu den kastilisch-französischen Beziehungen. Der mit Frankreich unter Philipp IV. in Lyon abgeschlossene Vertrag wurde von Ferdinand IV. in Valladolid am 31. März 1306 ratifiziert. Jakob II. hatte zuvor ebenfalls Versuche unternommen, den französischen König auf seine Seite zu ziehen und ihn dazu zu veranlassen, mit Hilfe seiner Truppen de la Cerda den kastilischen Thron zu verschaffen. König Philipp behielt jedoch, wie aus zahlreichen Gesandtschaftsberichten hervorgeht, die engen Beziehungen zu Kastilien bei und hatte María de Molina in ihren jahrelangen Bestrebungen unterstützt, die Legitimität ihrer Kinder und die Rechtmäßigkeit ihrer Ehe durch den Papst bestätigen zu lassen. Papst Bonifaz VIII. kam diesem Wunsch am 6. September 1301 in Anagni nach und erklärte ihre Kinder für rechtmäßig, wodurch die Erbfolge in Kastilien zuungunsten der Familie de la Cerda entschieden wurde. Der Papst mahnte jedoch 1302 eine finanzielle Versorgung der Familie de la Cerda an, deren männliche Vertreter sich ins Exil nach Granada zurückgezogen hatten, auf Unterstützung des dortigen Herrschers bei der Eroberung des kastilischen Thrones setzten und an militärischen Expeditionen gegen Kastilien teilnahmen. Verhandlungen und Treffen der

Nachdem 1302 Ferdinand IV. für volljährig erklärt worden war, versuchte er sich zunächst – auf Dauer gesehen aber vergeblich – von der Beeinflussung durch seine Mutter María de Molina, die als Regentin amtierte hatte, zu befreien, geriet dafür aber in Abhängigkeit von seinem Schwiegervater Dinis I. und dem Onkel seiner Gattin, König Jakob II. Letzterem gelang es durch geschickte diplomatische Aktivitäten und zahlreiche Herrschertreffen, in die er neben den übrigen iberischen Herrschern auch seinen späteren Schwiegersohn, den äußerst einflußreichen kastilischen Fürsten Don Juan Manuel (1282–1348), einen Neffen König Alfons' X., einbezog, die von ihm angestrebte Hegemonialstellung auf der Iberischen Halbinsel in den folgenden Jahren einzunehmen, zumal Kastilien weiterhin vom Kampf einer Gruppe des Hochadels gegen die Krone deutlich geschwächt war⁴⁴.

Schon für 1307 war ein Treffen zwischen dem kastilischen und dem aragonesischen König zwecks Planung eines Kreuzzugs gegen Granada vorgesehen gewesen, das aber aus Terminproblemen, unter anderem bedingt durch innerkastilische Probleme und Erkrankungen der Beteiligten, mehrfach bis weit in das Jahr 1308 hinein verschoben wurde, so daß lediglich Diplomaten mit geheimen Botschaften zwischen den Höfen hin- und herreisten⁴⁵. Seit Oktober 1307 war

christlichen Herrscher unter dem Vermittler König Dinis I. von Portugal sowie unter Beteiligung der Königinwitwe María de Molina und des Infante Don Juan Manuel in Agreda und Tarazona führten zum Schiedsspruch von Torrellas, der am 8. August 1304 proklamiert wurde und eine Teilung des Reichs von Murcia zwischen Kastilien und Aragón sowie eine Abfindung der Infantes de la Cerda vorsah. Alfonso de la Cerda gab zunächst nach, nahm seinen Kampf aber 1312 nach dem Tod Ferdinands IV. wieder auf. Bereits im April 1304 war es zu einem Treffen der Könige von Portugal, Kastilien und Aragón und weiterer Persönlichkeiten gekommen; cf. hierzu auch M.-M. Costa, *Los reyes de Portugal en la frontera castellano-aragonesa* (1304), in: *Medievalia* 2 (1981), 27–50; Masía de Ros, *Relación* (nt. 4), vol. 1, 117–126, vol. 2, no. 62/186, no. 63/187, no. 65/190, no. 66/192.

⁴⁴ Cf. Averkorn, *Herrscherinnen* (nt. 3), 113–117 zu den außenpolitischen Aktivitäten von María de Molina. Zu der politisch höchst interessanten, aber auch brisanten Rolle von Don Juan Manuel generell cf. A. Giménez Soler, *Don Juan Manuel, Biografía y estudio crítico*, Saragossa 1932. Um die politischen Bestrebungen Ferdinands IV. zu neutralisieren, hatte Jakob II. schon 1303 einen Vertrag mit Don Juan Manuel geschlossen, der als einer der mächtigsten Fürsten Kastiliens sowie als einer der bedeutendsten mittelalterlichen Intellektuellen in die Geschichte einging. Dieser Vertrag hatte nicht nur Besitz im Grenzgebiet zwischen Kastilien und Aragón zum Inhalt, sondern sah auch eine Eheallianz zwischen dem verwitweten einundzwanzigjährigen Don Juan Manuel und der dreijährigen Constanza, Tochter Jakobs II., vor, die bereits 1306 ihrem künftigen Gatten zur Erziehung übergeben wurde. Cf. Averkorn, *König* (nt. 4), 45–54 und Martínez Ferrando, Jaime, I (nt. 4) 133–141 ausführlich zu Constanza sowie Miquel, Blanca (nt. 4), 28 sq., 36; Giménez Soler, *Juan Manuel* (nt. 44), 30 sqq. zum Ehevertrag; hierzu auch Masía de Ros, *Relación* (nt. 4), vol. 1, 102, vol. 2, no. 50/141, 71 sqq.

⁴⁵ Cf. Finke, *Acta* (nt. 4), vol. 2, no. 553 (18. 11. 1307). In einem Schreiben an seinen Vertrauten, den Mediziner und Philosophen Arnau de Vilanova, erwähnte König Jakob II. die Adelsopposition unter Führung von Juan Núñez de Lara in Kastilien als Grund für die Terminverschiebung eines ursprünglich für den 1. November 1307 geplanten Treffens mit dem kastilischen König Ferdinand IV. Zu dem seit 1307 geplanten Kreuzzug, über den auch der Papst informiert und um Unterstützung gebeten wurde cf. auch Masía de Ros, Jaime (nt. 4), 321–336. Im März 1308 baten Gesandte Jakobs II. den Papst darum, die für die Eroberung Sardinien vorgesehene Gelder aus dem Zehnt für den Kreuzzug gegen Granada verwenden zu können, cf. *ibid.*, 324.

Ferdinand IV. mit der Belagerung von Tordehumos befaßt, um gegen Teile des Adels unter Führung von Don Juan Núñez de Lara vorzugehen. In Tordehumos erhielt er die ersten Nachrichten über die Verhaftung der Templer. Die Belagerung zog sich wahrscheinlich bis Ende Januar beziehungsweise Anfang Februar 1308 hin und mußte aufgrund der starken Position des Adels ergebnislos abgebrochen werden. Ferdinands Mutter María, die im Herbst 1307 lebensgefährlich erkrankt gewesen war, erholte sich zu Beginn des Jahres 1308 allmählich und konnte wieder auf der politischen Bühne erscheinen⁴⁶.

Im Frühjahr 1308 fanden zahlreiche Gespräche und Verhandlungen des kastilischen Monarchen mit einzelnen Vertretern des Hochadels statt, über die er regelmäßig Jakob II. unterrichtete. Zu den Gesprächspartnern zählten beispielsweise der Infante Don Juan, ein Onkel des Monarchen, sowie der Infante Don Pedro, ein Bruder des Königs, und Don Juan Manuel⁴⁷. Schließlich konnte am 11. Mai 1308 eine vorläufige Einigung zwischen Ferdinand IV. und seiner Mutter María de Molina einerseits und andererseits den führenden Adligen, die ihre Machtposition ausbauen konnten, erzielt werden. In dieses Abkommen wurde nicht nur Jakob II. als Garant involviert, sondern auch Ferdinands Schwiegervater Dinis I. von Portugal, wie aus Schreiben vom Mai und Juni 1308 hervorgeht⁴⁸. Die Einbeziehung Portugals und Aragóns ist nicht nur als Sicherheitsgarantie für das von inneren Wirren zerrüttete Kastilien zu sehen, sondern trug zur Konsolidierung und Stabilisierung der Beziehungen der christlichen Reiche auf außenpolitischer Ebene bei, so daß einem gemeinsamen Vorgehen gegen die Muslime nichts mehr im Wege stand. Diese Einigung des Königs mit Vertretern des Adels und die nachfolgende Einberufung der Cortés in Burgos zum 23. Mai 1308 ermöglichten es Ferdinand IV., auf dieser Ständeversammlung die

⁴⁶ Cf. González Mínguez, Fernando (nt. 5), 180–183 und id., Castilla (nt. 5), 246–254 zu den Geschehnissen Ende 1307 sowie ausführlich zur Belagerung von Tordehumos und dem Widerstand des Adels unter Führung von Don Juan Núñez gegen den kastilischen König. Ende des Jahres, kurz nach der Geburt seiner Tochter Leonor, sandte Ferdinand IV. seine Gattin Constanza mit dem Neugeborenen nach Portugal, um dort nicht nur – wie die Chronik offiziell mitteilt – das Kind den Großeltern, König Dinis I. und Königin Isabel, vorzustellen, sondern um Geld für die Belagerung zu erbitten, cf. hierzu González Mínguez, Castilla (nt. 5), 250 sq.; Brandão, *Monarquia Lusitana* (nt. 6), 123 zur Hilfeleistung von König Dinis gegenüber seinem Schwiegersohn; Gaibrois de Ballesteros, María (nt. 5), 167 sq., 174 sq. zur Erkrankung der Königinmutter, die bis 1308 andauerte, und ihrem politischen Wirken in jener Zeit.

⁴⁷ González Mínguez, Castilla (nt. 5), 259; zu den Briefen an Jakob II. und dessen Antwortschreiben cf. beispielsweise Giménez Soler, Juan Manuel (nt. 44), no. 179 (22. 3. 1308 Schreiben Ferdinands IV. an Jakob II., 19. 4. 1308 Antwortschreiben des aragonesischen Königs); Masía de Ros, *Relación* (nt. 4), vol. 2, no. 113bis/325, no. 114/326, no. 115/327. Zum bewegten Leben des Infante Don Juan (1264–1319), der mehrfach gegen seinen Bruder Sancho IV. rebellierte, zeitweise im Exil in Marokko und Granada lebte und der nach Ferdinands Tod gemeinsam mit María de Molina als Tutor für den minderjährigen Alfons XI. fungierte, cf. Averkorn, *Gewaltanwendung* (nt. 41), 1138.

⁴⁸ Cf. Giménez Soler, Juan Manuel (nt. 44), 36 sq. sowie no. 183 (28. 5. 1308) zum Abkommen des Königs mit seinen Adligen; Masía de Ros, *Relación* (nt. 4), vol. 2, no. 113bis/325 (11. 5. 1308, 12. 7. 1308); no. 114/326 (28. 5. 1308); no. 115/327 (11. 5. 1308, 12. 7. 1308).

desolate Finanzsituation des Königreichs zu thematisieren und über Kosten für den künftigen Kreuzzug zu sprechen. In den folgenden Monaten widmete sich Ferdinand IV. bis Mitte September nicht nur der Templerfrage, sondern auch innerfamiliären Problemen zwischen seinem Onkel, dem Infante Don Juan, und seinem jüngeren Bruder, dem Infante Don Felipe⁴⁹.

Jedoch vernachlässigte Ferdinand IV. nicht die Beziehungen zu Aragón, so daß die Planung eines Herrschertreffens nie aus dem Blick geriet. Die Beruhigung im Inneren ermöglichte es dem kastilischen Herrscher, sich erneut außenpolitischen Perspektiven zuzuwenden. Die für 1308 dokumentierten zahlreichen Berichte über Grenzverstöße Granadas gegen Kastilien und Aragón können nur als ein vordergründig anzusehender Anlaß für einen Feldzug gewertet werden⁵⁰. Jakob II. verfolgte seit längerer Zeit das Ziel, die Reconquista wieder aufzunehmen, benötigte hierzu jedoch die Unterstützung Kastiliens und Portugals. Der zumindest zeitweise im Inneren befriedete Nachbar Kastilien war für seine Zwecke von höherer militärischer und strategischer Bedeutung als das von seinem Schwager regierte Portugal.

Im April und Juli 1308 besprachen Ferdinand IV. und Jakob II. in ihrer Korrespondenz erneut das schon seit 1307 geplante Herrschertreffen, an dem auch Don Juan Manuel auf Aufforderung des Kastiliers teilnehmen sollte. Diese Begegnung mußte jedoch 1308 mehrfach aufgrund anderer dringender Angelegenheiten verschoben werden. Beispielsweise erwähnte Jakob II. ein wichtiges ursprünglich geplantes Treffen mit seinem Schwiegervater, König Karl II. von Neapel. Ferdinand bezog sich auf Krankheiten, andauernde Probleme mit dem kastilischen Adel und schließlich im Mai auf die bereits erwähnte Einigung mit dessen Vertretern⁵¹. Im Juli 1308 schrieb Jakob II. an Ferdinand IV., um mit

⁴⁹ González Mínguez, Castilla (nt. 5), 261–272. Cf. zum Umgang mit den Templern ausführlich Abschnitt II.

⁵⁰ Cf. u. a. Masía de Ros, Jaime (nt. 4), 293 sq. (28. 3. 1308), 294 sq. (29. 3. 1308), 295 sq. (1. 4. 1308), 299 sq. (3. 6. 1308), 300 sq. (3. 6. 1308), etc. zu zahlreichen Grenzverstößen seitens der Muslime, auch Giménez Soler, Juan Manuel (nt. 44), no. 184 (1. 6. 1308 Ferrer de Cortell an Jacob II.): „[...] qui tots me feeren saber que de tot en tot gran companya de moros de caull e de peu eren justats a Vera per correr la vostra terra e senyaladament era fama que correrien a Oriola [...]“

⁵¹ Cf. Giménez Soler, Juan Manuel (nt. 44), no. 180 (1. 4. 1308, Jakob II. an Ferdinand IV.) zur Verschiebung des Termins: „[...] nos nos deuiamos yr veer con el Rey Karlos nuestro suegro por grandes fechos que auíamos de liurar en uno e enuiamos uos rogar que la vista nuestra e vuestra se alongase fasta la Pentacostes [...]“; no. 181, 355 (15. 4. 1308, Ferdinand IV. an Jakob II. mit der Einladung an Don Juan Manuel); „Et yo enuiado por Don Johan mio cormano fijo del infante Don Manuel que se venga para Burgos para yr conmigo a las vistas [...]“; no. 182, 355 (24. 5. 1308, Ferdinand IV. an Jakob II.) zur Einigung mit dem Adel und der Versammlung der Cortés in Burgos: „[...] nos ayuntamos nos agora en Burgos con la Reyna Donna Maria nuestra madre e con el infante Don Johan nuestro tio e con otros ricos omes e infançones et caualleros e tomes buenos de nuestra tierra sobre muchas cosas que y avemos de ueer et de acordar et de endereçar en fecho de nuestra fasienda et de nuestros reynos que son a grant seruiçio de Dios e nuestro e pro e sosiego de toda nuestra tierra. Et assi en rrason desto sobre que y nos ayuntamos como en rrason de la nuestra yda de las vistas que auemos a faser convusco [...] fablamos con el sacristán de Taraçona“; no. 183 (28. 5. 1308) zur Einigung zwischen Ferdinand IV. und María de Molina mit dem Infante Don Juan und dem Infante Don Juan Manuel,

ihm abermals über ein mögliches Treffen im Oktober zu sprechen. Ebenfalls informierte er ihn über das Gerücht, daß der Herrscher von Granada einen Krieg gegen beide Nachbarn vorbereiten würde, was sich jedoch als Falschmeldung herausgestellt hatte. Granada beteuerte überdies seine andauernde Freundschaft mit den beiden christlichen Nachbarn. Andererseits wandte sich der 1308 auf den Thron gelangte Herrscher von Marokko, 'Abū l-Rabi' Sulaimān (1308–1310), an Jakob II. mit der Bitte um militärischen Beistand mittels aragonesischer Galeeren für den Kampf gegen Granada. Auch der Herrscher von Granada bat bereits im Frühjahr 1308 um Aufklärung hinsichtlich der kursierenden Gerüchte über einen möglichen Kreuzzug gegen ihn und der bereits deutlich wahrnehmbaren militärischen Aufrüstung im Nachbarreich. Der aragonesische Monarch hielt sich bedeckt, enthüllte keinesfalls seine wahren Absichten, sondern verwies auf die noch gültigen Friedensverträge Aragóns und Kastiliens mit Granada⁵². Jedoch zeichnete sich bereits die spätere Allianz der drei Reiche gegen den muslimischen Nachbarn ab, so daß sich eine politische Entwicklung ankündigte, die 1309 umgesetzt werden konnte.

Eine der wichtigen Schlüsselfiguren am aragonesischen Hof, die auf der innen- und außenpolitischen Bühne auftrat, war in jenen Jahren Arnau de Vilanova, der nicht nur als königlicher Arzt wirkte, sondern sich auch als Philosoph

die als Garanten Jakob II. einsetzten. Cf. hierzu auch Masía de Ros, *Relación* (nt. 4), vol. 2, no. 113bis/325. Zu weiteren, zahlreichen unterschiedlich begründeten Terminschwierigkeiten cf. auch Giménez Soler, *Juan Manuel* (nt. 44), no. 185 (3. 7. 1308, Jakob II. an Ferdinand IV. mit Bezug auf die Cortés in Burgos), 359: „Otro si nos dixo que vos auia des a deliberar algunos feytos grandes en Burgos e que por aquella razón agora no pudian seer las vistas. Mas que vos librados exos feytos nos fariades saber quando nos podriamos veer“; cf. *ibid.*, 360 zu einer Erkrankung Ferdinands IV im Spätsommer 1308; *ibid.*, no. 187 (12. 9. 1308, Infante Don Juan an Jakob II.); no. 188, 361 (27. 10. 1308, Don Juan Manuel an Jakob II. mit dem Versprechen teilzunehmen und zu einer erneuten Verschiebung des Treffens): „A lo que diziades que uos e el rey de Castiella vos auia des a veer por todos santos e quel enbiavades rogar que me enuiasse mandar que fuesse a estas vistas. Et vos que me mandavades que no me escusase ende ca teniades por bien oue fuesse yo. Señor en esto e en todas las cosas que [me] vos manderdes siempre vos sere yo mandado. Et sabet quel rey me enbio decir que las vistas serian por todos santos e que mandava que me fuesse para el para ir a las dichas vistas asi como fuera ordenando en Burgos.“

⁵² Dufourcq, *Espagne* (nt. 1), 382–387; Giménez Soler, *Juan Manuel* (nt. 44), no. 185 (3. 7. 1308); Masía de Ros, *Relación* (nt. 4), vol. 2, no. 118/330 (7. 7. 1308); Carrasco Machado, *Al-Andalus* (nt. 1), 404; cf. Masía de Ros, *Jaume* (nt. 4), 291 zu einem Schreiben Jakobs II. vom 19. März 1308 auf eine besorgte Anfrage Muḥammads III. von Granada, welches Ziel die militärischen Aufrüstungen in der Corona de Aragón hätten. Der König betonte, um diesen zu täuschen, daß die militärischen Vorbereitungen sich auf eine Kampagne gegen Sardinien richten würden: „[...] daquesta raho non devets maravellar que segons que vos sabets tals afers havem nos e especialment per lo fet del regne de Cerdenya que aquesta armada havem menester non devets dubtar que e vos ne a seu del vostre feesem mal que abans nons ho fessem saber.“ Zu den Gerüchten eines Kriegs gegen Granada cf. auch ein Schreiben des Ferrer de Cortell an Jakob II. vom gleichen Tag (*ibid.*, 291 sq.) sowie ein Schreiben des Muḥammad de Crevillent an Jakob II. vom 27. März 1308, *ibid.*, 294: „E dix lo dit Bartolomeo que vos senyor els altres reys d'Espanya [...] per anar a conquerir la sua terra.“

und Visionär sah, der messianische Ideen entwickelte. Jakob, der häufig gesundheitliche Probleme zu gewärtigen hatte, hatte bereits in zwei Schreiben vom 1. Juli und 15. August 1308 den Arzt um die Übersendung eines Exemplars seines Werks ‚Speculum medicine‘ gebeten⁵³. Jakobs Gattin Blanca von Anjou, die abermals schwanger war, fürchtete im Kindbett zu sterben und diktierte daher am 18. August 1308 das letzte von ihr überlieferte Testament. Sie überlebte jedoch die Geburt ihres neunten Kindes, eines Sohnes namens Ramón Berenguer. Von Interesse ist im Hinblick auf den geplanten Kreuzzug und die mit einer erfolgreichen Eroberung einhergehende Missionierung der Muslime ein besonderer Aspekt: Die Königin, die vielfach gemeinsam mit ihrem Gatten auf der außenpolitischen Bühne agierte, hinterließ in ihrem Testament nicht nur eine größere Geldsumme für den Freikauf von christlichen Sklaven aus muslimischer Hand, sondern stiftete zusätzlich einen jährlich auszuzahlenden Betrag zum Unterhalt von Studierenden der von Dominikanern geführten Sprachschule in Játiva, in der künftige Missionare arabisch und hebräisch erlernen. Sicherlich ist in diesen Legaten auch der Einfluß von Arnau de Vilanova spürbar, der das königliche Paar noch anlässlich des Kreuzzugs während der Belagerung von Almería besuchen sollte. Somit werden im Zusammenhang mit der Problematik einer frontier society die Frage nach dem Schicksal von in muslimische Gefangenschaft geratenen Christen, die in zahlreichen Verträgen und der Korrespondenz mit muslimischen Herrschern regelmäßig behandelt wurde, sowie Missionierungsaspekte in ihrem Testament besonders deutlich. Blancas Verhalten war kein Einzelfall, ihr Schwager Friedrich III. von Sizilien ließ auf Drängen Vilanovas evangelische Schulen errichten, in denen auch arabisch und hebräisch gelehrt wurde, um die Konversion der Muslime und Juden durch entsprechend ausgebildete Lehrer zu beschleunigen⁵⁴.

Die seit 1307 geplante Begegnung zwischen Jakob II. und Ferdinand IV. fand schließlich am 1. Dezember 1308 im Kloster von Santa María de Huerta statt. Königin Constanza von Kastilien und Königin Blanca von Aragón waren zugegen, María de Molina, die Mutter Ferdinands IV., nahm hingegen nicht teil, sondern weilte, gesundheitlich immer noch stark geschwächt, in Almazán. Ihr Sohn hielt sich dort vor und nach dem Treffen mit dem aragonesischen König

⁵³ Finke, Acta (nt. 4), vol. 2, no. 555 (15. 8. 1308).

⁵⁴ Zu Blancas politischer Rolle cf. Averkorn, Herrscherinnen (nt. 3), 125 sq.; zur 1308 erfolgten Geburt des Infante Ramón Berenguer cf. u. a. Martínez Ferrando, Jaime (nt. 4), vol. 1, 178–183; Miquel, Blanca (nt. 4), 43, 45, 56; Hinojosa, Jaime (nt. 4), 88. Bei der Geburt ihres zehnten Kindes sollten sich jedoch Blancas Befürchtungen bewahrheiten, sie starb 1310 im Alter von 27 Jahren. Zu ihren testamentarischen Bestimmungen cf. Martínez Ferrando, Jaime (nt. 4), vol. 1, 12–17 sowie vol. 2, no. 57, 36: „*Item dimmitus ducentas libras eiusdem monete, de quibus emantur omnes redditus qui dentur et distribuantur ad arbitrium dīctorum manumissorum nostrorum quolibet anno in festo sancti Michaelis, fratribus Predicatoribus Xative in ebrayco et arabigo studentibus pro vestuario eorumdem ibi fuerit studium antedictum [...]*.“ Cf. zu ihrem Schwager Friedrich III. ausführlich unten Abschnitt III sowie R. Backman, *The Decline and Fall of Medieval Sicily. Politics, Religion, and Economy in the Reign of Frederick III, 1296–1337*, Cambridge (Mass.) 1995, 201 zu den evangelischen Schulen und dem Einfluß Vilanovas in Sizilien.

auf und besprach mit ihr alle politischen Vorgänge. Die Königinmutter zeigte sich besonders über das geplante Kreuzzugsprojekt erfreut. Überdies befand sie sich stetig wegen diverser Angelegenheiten in engem brieflichen Kontakt mit Jakob II.⁵⁵ In Santa María de Huerta wurde im Laufe der Verhandlungen zunächst das schon länger geplante Heiratsbündnis zwischen dem Thronfolger, Infante Jaime von Aragón, und der 1307 geborenen Infanta Doña Leonor von Kastilien, der Tochter Ferdinands, beschlossen⁵⁶. Ein weiterer und besonders wichtiger Punkt auf der Tagesordnung bestand auf Initiative Jakobs II. in der Erörterung von Plänen zur Wiederaufnahme der Reconquista und der in diesem Kontext für den Sommer des Jahres 1309 angesetzten militärische Land- und Seekampagne gegen Granada. Es wurde vereinbart, daß im Erfolgsfall Aragón ein Sechstel des Reiches von Granada erhalten sollte⁵⁷.

⁵⁵ Crónica Fernando (nt. 5), 161; González Mínguez, Fernando (nt. 5), 205 sq. Zu María de Molinas schwerer Krankheit, die schon 1307 in den Quellen erwähnt wird, und ihrem Aufenthalt in Almazán cf. auch Gaibrois de Ballesteros, María (nt. 5), 174 sq.; zu Blanca auch Miquel, Blanca (nt. 4), 45.

⁵⁶ Cf. hierzu besonders Crónica Fernando (nt. 5), 161; González Mínguez, Fernando (nt. 5), 205; Averkorn, König (nt. 4), 62 sq.; Martínez Ferrando, Jaime (nt. 4), 83–106. Die 1308 projektierte Eheverbindung sollte katastrophal enden und Jakob II. in einen öffentlichen Skandal von europäischer Dimension verwickeln. Der aragonesische Thronfolger, der erst unter massivem Druck den Wünschen seines Vaters nachkam, mußte 1319 Infanta Leonor, die seit 1312 am aragonesischen Hof erzogen wurde, ehelichen. Er verließ sie noch während der Trauung, verzichtete auf die Thronfolge und trat wenig später in ein Kloster ein. Jakob II. sah sich veranlaßt, zahlreiche Entschuldigungsbriefe an den europäischen Hochadel zu senden und besonders Königinwitwe María de Molina, die Großmutter der Infanta, zu beschwichtigen, da dieses Verhalten die Kastilier erzürnte, zumal der Aragonese selbst Jahre zuvor seine Ehe mit der kastilischen Infanta Isabel, einer Tochter Marías, hatte annullieren lassen, um Blanca zu ehelichen.

⁵⁷ Cf. González Mínguez, Fernando (nt. 5), 205 sq.; Masía de Ros, Relación (nt. 4), vol. 1, 156–159; Crónica Fernando (nt. 5), 161: „[...] é llegó y el rey de Aragon al monasterio de Huerta á ver el Rey é estudo y con él dos dias; é después fuéronse amos los reyes para Monreal, é estudieron y cuatro dias [...]. [...] ordenaron é fablaron el casamiento de la infanta doña Leonor, fija del rey don Fernando, con el infante don Jaime, fijo primero del rey de Aragon [...]. [...] fabló luégo el rey don Fernando con el rey de Aragon en su poridad é dijote [...] que le queria dar el Rey parte en la conquista del reino de Granada. [...] que fuesse luégo cercar el rey don Fernando á Algecira, é el rey de Aragon que oviese la sesta parte del reino de Granada [...]“. Cf. hierzu aus katalanischer Sicht Muntaner, Crònica (nt. 4), vol. 2, cap. 245, 129 zum geplanten Heiratsbündnis: „[...] aquells de Castella veeren que la guerra d’Aragon no els era bona [...] e tractaren pau ab lo senyor rei d’Aragon. Així que la pau se feu en aquesta manera: que el fill major del senyor rei d’Aragó, per nom l’infant don Jacme, devia pendre per muller la filla del rei don Fernando tantost con fos d’edat, e tantost la lliuraren al senyor d’Aragó, qui la féu nodrir en Aragó [...]“. Zum für 1309 geplanten Zug gegen Granada cf. *ibid.*, cap. 246, 130: „Com lo senyor rei En Jacme hac feta la pau e fermada, pensà que pus pau havia ab totes gents, que anàs sobre sarraïns, ço és a saber, sobre lo rei de Granada, qui li havia trencades les treves com lo rei de Castella se deseixí d’ell. Per què de tot se’n volc venjar; e tractà ab lo rei de Castella que de tot anassen sobre el rei de Granada en aquesta manera: que el rei de Castella ab son poder anàs assetjar Altzehira d’Alhadre, e lo senyor rei En Jacme d’Aragon anàs assetjar la ciutat d’Almeria. E així fo ordonat, e promès per cascuns dels reis, que açò se complís a dia cert, e que negú no degués abandonar la guerra ne son setge sens voluntat de l’altre. E açò fo ordonat sàviament, per ço que el rei de Granada hagués a fer dues parts de la sua gent.“

Nach dem Ende des Herrschertreffens hielt sich Ferdinand IV. auf dem Rückweg zunächst bei seiner Mutter in Almazán auf, um mit ihr das weitere Vorgehen ausführlich zu besprechen. María de Molina unterstützte ausdrücklich die Idee der Wiederaufnahme der Reconquista, die sie für ein von Gott gewolltes Werk hielt und mit dessen Durchführung ihr Sohn direkt an die von ihrem Gatten Sancho IV. und dessen Vater Alfons X. verfolgte Politik anknüpfte. Später führte der Monarch noch ausführliche Gespräche mit den einflußreichen Adligen seines Reichs, zu denen unter anderem seine Gattin Constanza, sein Onkel, der Infante Don Juan, sein Bruder, der Infante Don Pedro, Don Juan Manuel sowie weitere Adlige und geistliche Würdenträger zählten. Die Adligen brachten diverse Einwände gegen das Abkommen von Santa María de Huerta zur Sprache, unter anderem waren sie mit den Plänen zur Verteilung der Kriegsbeute nicht einverstanden. Letztendlich stimmten sie ihm aber zu⁵⁸.

Die mündlich getroffenen Vereinbarungen zwischen den beiden Monarchen wurden durch Ferdinand IV. und die Gesandten Jakobs II., Bernalt de Sarrià und Gonzalo García, die am 9. Dezember von Calatayud aus nach Kastilien reisten, am 19. Dezember 1308 in Alcalá de Henares ratifiziert. In diesem nicht nur für die Beziehungen zwischen Kastilien und Aragón, sondern für die Geschichte der Reconquista wichtigen Vertrag wurde neben zahlreichen weiteren Bestimmungen der mögliche Kriegsgewinn Aragóns präzisiert. Zunächst wurde der bereits besprochene Krieg zu Land und zu See gegen Granada vereinbart. Ein einseitiger Friedensschluß durch eines der beteiligten Reiche wurde ausgeschlossen, da hierfür eine gemeinsame Entscheidung der beiden Monarchen sowie der Infantes Don Juan und Don Pedro erforderlich war. Weitere Adlige und geistliche Würdenträger wie Don Juan Manuel und der Erzbischof von Toledo wurden als Garanten eingesetzt. Jakob II. wurde das Reich von Almería versprochen, das in seiner Größe ungefähr mit dem ihm in Santa María de Huerta ursprünglich zugesagten Gewinn vergleichbar war. Um einen eventuell auftretenden Streit, falls dieses Territorium doch nicht einem Sechstel des Reiches von Granada entsprechen sollte, schlichten zu können, wurden Schiedsleute aus beiden Lagern benannt, die dem aragonesischen Monarchen weitere Territorien überantworten würden. Des Weiteren behielt sich der aragonesische Monarch die Möglichkeit eines Pakts mit Marokko gegen Granada vor und sah vor, König Dinis I. von Portugal in die Kriegspläne einzubeziehen. Diese Vereinba-

⁵⁸ Zum Treffen Ferdinands IV. mit seiner Mutter in Almazán cf. auch *Crónica Fernando* (nt. 5), 161: „[...] partiéronse los reyes, é vínose el rey don Fernando á ver con la Reina su madre, que era en Almazan, é fablo con ella todos estos pleitos, é a la Reina plógole mucho por cuán grand bien lo avia librado, é señaladamente porque vío que tomaba carrera de querer servir á Dios é punó de lo acometer á ello lo más que pudo.“ Cf. zu Sanchos Afrikapolitik auch Gaibrois de Ballesteros, *Sancho* (nt. 5), vol. 2, 167–195, 273–329. Zu Alfons X., der schon an einen Kreuzzug gegen Marokko gemeinsam mit Frankreich und England gedacht hatte, cf. auch Averkorn, *Kastilien* (nt. 3), 323. Zu den Verhandlungen mit dem kastilischen Adel cf. u. a. *Crónica Fernando* (nt. 5), 162; González Mínguez, *Fernando* (nt. 5), 179–198; zu Königin Constanza und ihrer politischen Rolle cf. auch Averkorn, *Herrscherinnen* (nt. 3), 128 sq.

rungen sind generell als Wiederaufnahmen der Reconquista anzusehen⁵⁹. Die im Dezember 1308 getroffenen Vereinbarungen stellten einen Wendepunkt und eine Neuorientierung in der Geschichte der Beziehungen zwischen beiden Königreichen dar, die sich bereits seit einigen Jahren abzeichneten. Sie bezogen sich für die nähere Zukunft zunächst auf den direkten Kampf gegen Granada, beide Monarchen hatten jedoch die von Sancho IV. und Jakob II. in Soria besprochenen Vorstellungen von einer weiteren gemeinsamen Expansion nach Nordafrika nicht aus dem Blick verloren, wobei für den Fall eines Erfolgs bereits eine geographische Aufteilung vorgenommen worden war, der zufolge Aragón die Gebiete östlich der Mündung des Flusses Muluya, Kastilien dagegen die westlichen erhalten sollte.

Nach dem Vertragsabschluß rief König Ferdinand IV. die Cortés nach Madrid, rechtfertigte den Vertrag von Alcalá de Henares und beriet die künftige Vorgehensweise sowie die Finanzierung des geplanten militärischen Unternehmens. Don Juan Manuel reagierte unmittelbar auf die Vereinbarungen von Madrid und begann damit, seine Besitzungen im Grenzbereich, wozu auch die Burg von Villena zählte, zu befestigen⁶⁰. Der Vertrag von Alcalá de Henares fügte sich

⁵⁹ Cf. zum Vertrag von Alcalá de Henares u. a. Dufourcq, *Espagne* (nt. 1), 389–395; González Mínguez, *Fernando* (nt. 5), 206–209; *Crónica Fernando* (nt. 5), 161 sq.; Masía de Ros, *Relación* (nt. 4), vol. 1, 154–159; vol. 2, no. 119/338 (19. 12. 1308) mit dem Text des im Dezember 1308 geschlossenen Vertrags von Alcalá de Henares und dem Zeitpunkt für den geplanten Angriff auf Granada: „[...] que nos faremos guerra por mar e por tierra contra el rey de Granada e su tierra, la qual guerra començaremos d'aquí a la fiesta de San Johan battista del mes de junio primero que viene e con el si con sus gentes nunca faremos paç ni tregua ni por hemos amor nin voluntad e consentimiento del dicho rey de Aragon“; sowie Giménez Soler, *Juan Manuel* (nt. 44), 38 sq.; Zurita, *Anales* (nt. 4), vol. 3, libro V, cap. 74 mit ausführlichen Angaben zum Vertrag. Zu Jakobs II. weiteren Plänen, Portugal einzubeziehen und eine drohende Allianz zwischen Marokko und Granada zu verhindern, cf. auch Masía de Ros, *Relación* (nt. 4), vol. 1, 161 sq.; vol. 2, no. 123/345 (24. 4. 1309) und zu den nordafrikanischen Reichen besonders Dufourcq, *Espagne* (nt. 1), 389–404. Zu Gonzalo García und Bernalt de Sarrià, zwei bedeutenden Diplomaten und ihrem diplomatischen Wirken, cf. auch Ochoa Brun, *Historia* (nt. 3), vol. 2, 119 sq.; zur Unterstützung des Unternehmens durch König Dinis I. im Jahre 1309 cf. Brandão, *Monarquia Lusitana* (nt. 6), 129 sqq.; Ochoa Brun, *Historia* (nt. 3), vol. 3, 196; Giménez Soler, *Almería* (nt. 4), 12 zur ursprünglich geplanten Aufteilung Nordafrikas zwischen Sancho IV. und Jakob II.; hierzu auch Zurita, *Anales*, (nt. 4), vol. 3, libro IV, cap. 124, 206 sqq. mit Details zu den entsprechenden Vereinbarungen von Soria. Zahlreiche Historiker, unter ihnen González Mínguez, *Castilla* (nt. 5), 273, sehen den Zeitpunkt des Vertragsabschlusses von Alcalá de Henares als „reanudación de la Reconquista“ an. Zum künftigen Pakt mit Marokko auch Masía de Ros, *Jaume* (nt. 4), 317 sq. (19. 12. 1308) mit einem Schreiben Ferdinands IV. an Jakob II. zu den künftigen Verhandlungen mit Marokko: „[...] nos don Fernando [...] queremos e atorgamos e damos poder complido e libre a vos muy noble e mucho alto don Jayme [...] que por nombre e en viç e en lugar nuestro podades por vos e por vuestros mandaderos trectar ordenar, abenir fanzer e firmar amor posturas e conuincias con el rey de Marruecos Çulema Aburrait contra el rey de Granada e su tierra [...]“; sowie Giménez Soler, *Juan Manuel* (nt. 44), 37 sq.; id., *Almería* (nt. 4), 26–55 zu den Vorbereitungen des Kreuzzugs von 1309.

⁶⁰ Zu den Cortés in Madrid, *Crónica Fernando* (nt. 5), 162: „E desque esto fué firmado, acordó el Rey de facer cortés en Madrid [...]“; zum Verhalten von Don Juan Manuel auch Giménez Soler, *Juan Manuel* (nt. 44). Er fügt ein Schreiben Don Juan Manuels aus Madrid an Doña Saurina de Beziens an, die Aya der mit ihm verlobten Infantin Constanza, cf. *ibid.*, no. 191

nahtlos in das außenpolitische Konzept Jakobs II. ein, der somit einen weiteren beträchtlichen außenpolitischen Erfolg zumindest auf der Verhandlungsebene erzielt hatte. Schon am 26. Dezember 1308 wandte sich Jakob II., der sich in Alagón aufhielt, an Papst Clemens V., um die Besetzung des Erzbistums von Tarragona voranzutreiben und einen dem König genehmen Kandidaten durchzusetzen, was auch 1309 gelang. Im Januar 1309 erhielt Jakob II. brieflich Neuigkeiten aus Avignon, darunter die Nachricht von der noch im November 1308 erfolgten Wahl und der am 6. Januar 1309 vollzogenen Krönung Heinrichs VII. aus dem Haus Luxemburg⁶¹. Von Februar bis März 1309 berichteten aragonesische Gesandte, die sich am päpstlichen Hof in Avignon aufhielten, ausführlich von den Reaktionen auf ihre Berichte über den im Dezember paktierten Kreuzzug, die Proteste der Muslime sowie über die Ankündigung Clemens' V., ein Konzil einberufen zu wollen, und über die schon seit 1307 laufenden Bemühungen zur finanziellen Ausstattung des militärischen Unternehmens mit päpstlicher Hilfe und dessen Einstufung als Kreuzzug⁶².

König Jakob II. sah 1308 genügend politischen Spielraum, um diesen Kreuzzug vorbereiten zu können. Seine Kräfte waren nicht wie in den Vorjahren direkt durch die Vorgänge im Mittelmeerraum gebunden, so daß sich im Rahmen seiner außenpolitischen Gesamtstrategie ein Zeitfenster für ein militärisches Vorgehen gegen Granada, das für die Jahresmitte 1309 geplant war, geöffnet hatte. Dieser Kreuzzug sollte seinen Hegemonialbestrebungen auf der Iberischen Halbinsel eine neue Grundlage verschaffen. Ferdinand IV. konnte aufgrund der inneren Probleme Kastiliens dieses Ziel nicht verfolgen, wollte aber ebenfalls Nutzen aus dem Bündnis mit dem politisch eindeutig stärkeren Königreich Aragón ziehen. Er hatte die Absicht, gemeinsam mit seiner Mutter die

(28. 2. 1309): „Sepades que el Rey me dixo agora aqui en Maydrít que querie faser guerra al Rey de Granada“; cf. *ibid.*, 39 sq. zu den Vorsichtsmaßnahmen Don Juan Manuels, der Jakob II. vorschlug, seine künftige Gattin Constanza, die sich bereits in seiner Obhut befand, aus Sicherheitsgründen von Villena aus in das Landesinnere nach Alarcón bringen zu lassen.

⁶¹ Finke, *Acta* (nt. 4), vol. 2, no. 475 (26. 12. 1308), no. 476 (19. 1. 1309): „Comes Luceborgensis electus est et coronatus in regem Alamannie.“ Philipp IV. hatte im Juni 1308 vergeblich versucht, seinen Bruder Charles de Valois als Anwärter auf diesen Thron zu propagieren, cf. Favier, *Philippe* (nt. 9), 411–415.

⁶² Finke, *Acta* (nt. 4), vol. 2, no. 477 (Februar 1309), no. 478 (26. 2. 1309), no. 479 (5. 3. 1309), no. 480 (22. 3. 1309). Besonders interessant ist die Bemerkung des Papstes gascognischer Herkunft, daß er zwar das Katalanische verstehen würde, aber nicht lesen könne. Aus diesem Grund mußten die Petitionen in Latein übersetzt werden. Des weiteren erteilte der Papst in Zusammenhang mit der geplanten Eroberung Granadas auch direkt den notwendigen Dispens für die geplante Eheverbindung zwischen Leonor von Kastilien mit Jaime von Aragón, cf. *ibid.*, no. 479. Zu den seit 1307 zu konstatierenden Bemühungen um päpstliche Unterstützung des Kreuzzugsprojekts auch Masia de Ros, Jaume (nt. 4), 321–336; speziell zu den päpstlichen Bullen vom April bis November des Jahres 1308 cf. *ibid.*, 325–334. Ebenso wurde Papst Clemens V. im weiteren Verlauf des Jahres und bis zum Ende des Kreuzzugs zeitnah durch aragonesische Gesandte über die Probleme bei der Belagerung Almerías unterrichtet, cf. Finke, *Acta* (nt. 4), vol. 2, no. 482 (September 1309) sowie no. 484 (16. 3. 1310); no. 485 (25. 4. 1310) zu den Gründen für die Aufhebung der Belagerung und deren Folgen.

Zeit einer relativen inneren Ruhe in Kastilien dazu zu nutzen, dieses Kreuzzugsprojekt, das in der zeitgenössischen Historiographie in den Traditionszusammenhang des Kampfs gegen die Ungläubigen gestellt wurde, zur Steigerung des Ansehens und der Macht des kastilischen Königtums einzusetzen.

Zum Abschluß dieses Abschnitts soll knapp auf die politische Situation der muslimischen Reiche eingegangen werden, um zu unterstreichen, daß aus christlicher Sicht das Jahr 1308 einen idealen Zeitpunkt darstellte, um die Wiederaufnahme der Reconquista zu beschließen und den geplanten Angriff für den Sommer 1309 anzusetzen. Da zum Zeitpunkt des Vertragsabschlusses von Alcalá de Henares bilaterale Verträge Kastiliens und Aragóns mit Granada und diversen nordafrikanischen Reichen noch gültig waren, war von diesen Reichen zunächst kein Angriff zu erwarten, so daß die Könige von Aragón und Kastilien völlige Planungsfreiheit hatten. Die politischen Konstellationen in Granada und den nordafrikanischen Territorien ließen ebenfalls auf günstige Voraussetzungen für einen erfolgreichen Kreuzzug gegen Granada schließen.

König Sancho IV. und Jakob II. pflegten beide regelmäßige diplomatische Beziehungen zu muslimischen Reichen wie beispielsweise Granada, Marokko, Tremecén, Bugía, Tunis und Ägypten. Im Zusammenhang mit dem Vertrag von Alcalá de Henares war der Abschluß eines Pakts mit Marokko durch Jakob II. vereinbart worden. Der aragonesische Monarch als Initiator dieses Abkommens beauftragte einen seiner erfolgreichen Diplomaten namens Gonzalo García, der bereits bei der Vertragsunterzeichnung mit Kastilien anwesend gewesen war, mit den Verhandlungen und der Durchführung. Im Juli 1309 wurde der entsprechende Vertrag, der sich gegen Granada richtete, von Sultan 'Abū l-Rabi' Sulaimān (1308–1310) in Fez unterzeichnet. Kurz zuvor hatte der Kreuzzug gegen das andalusische Reich begonnen⁶³.

Jakob II. unterhielt ebenfalls diplomatische Kontakte und Handelsbeziehungen zu Ägypten, die besonders nach 1300 verstärkt wurden. Von päpstlicher Seite waren diplomatische Beziehungen und Handelskontakte zu den muslimischen Reichen zunächst generell untersagt, Ausnahmen wurden jedoch in bestimmten Fällen beispielsweise gegen Zahlung von Geldsummen gestattet, bei widrigem Verhalten wurden mehrfach Geldstrafen verhängt, die unter anderem von Händlern zu zahlen waren. Noch 1308 wandte sich Clemens V. gegen den offiziell verbotenen Handel und Warenaustausch mit Ägypten, 1309 erteilte er allerdings eine Sondererlaubnis im Zusammenhang mit dem geplanten Kreuzzug gegen Granada⁶⁴. Nachgewiesen ist, daß vielfach ausdrücklich die Erlaubnis des

⁶³ Ochoa Brun, *Historia* (nt. 4), vol. 3, 184, 188, 196. 1293 wurde ein Vertrag zwischen Portugal, Kastilien und der Corona de Aragón mit Ägypten geschlossen. Cf. Jaspert, *Diplomatie* (nt. 4), 186–189 mit einer Auflistung von Gesandtschaften in der Regierungszeit Jakobs II.; Masía de Ros, *Corona* (nt. 4), 100 sqq. zu Gesandtschaften bis 1309; Ladero Quesada, *Granada* (nt. 1), 86–89 und Dufourcq, *Espagne* (nt. 1), 395–399 zum Vertrag von Fez im Jahre 1309.

⁶⁴ Cf. zu dieser Diskussion der christlichen-muslimischen Beziehungen ausführlich e.g. Ochoa Brun, *Historia* (nt. 3), vol. 3, 197 sq., 214–225; Jaspert, *Diplomatie* (nt. 4), 187 sq. zu Gesandtschaften; in der Praxis ließen sich diese Kontakte nicht unterbinden, eine strenge Auslegung hätte die Ungültigkeit von diplomatischen Verträgen beinhaltet, was je nach Lage durchaus zeitweise von den Beteiligten in dieser Weise gedeutet wurde, um den Bruch von Vereinbarungen

Papstes eingeholt wurde, bevor eine diplomatische Gesandtschaft nach Nordafrika geschickt wurde. Generell kann festgehalten werden, daß Jakob II. stets erfahrene Personen unterschiedlichen Standes, die sich mit den Sitten und Gebräuchen der muslimischen Nachbarn auskannten, damit beauftragte, Verhandlungen mit diesen durchzuführen. Der hohe Grad an Spezialisierung ist bemerkenswert⁶⁵.

Die Beziehungen der nordafrikanischen Reiche zur Iberischen Halbinsel waren durchweg wechselhaft. Während König Jakob II. sich vorrangig um diplomatische Kontakte zu den nordafrikanischen Reichen und den Ausbau der Handelsbeziehungen kümmerte, waren der Kreuzzugs- und Missionierungsgedanke dennoch immer präsent. Ein Vertreter dieses Gedankenguts war der Mallorquiner Ramon Llull (1232–ca. 1316), der 1306 nach Nordafrika zog und wie aus einem Schreiben hervorgeht, wohl 1308 in Marseille nicht nur Arnau de Vilanova traf, sondern sich auch persönlich an der Kurie für die Durchführung eines Kreuzzugs gegen Granada einsetzte. Es wird sehr deutlich, daß die Kreuzzugs-idee nicht nur von den beiden Monarchen entwickelt, sondern von führenden religiösen Denkern wie Vilanova und Llull massiv gestützt und propagiert wurde⁶⁶.

Nach dem Zusammenbruch der Almohadenherrschaft hatten die Dynastien der Nasriden in Granada, der Meriniden in Marokko, der Abdalwadiden in Tlemecén sowie der Hafsiden in Tunis und Bugía die Herrschaft übernommen. In Ägypten lag die Macht in den Händen der Mamelukken. In den folgenden Jahrzehnten bildeten sich je nach politischer Interessenlage unterschiedliche und wechselnde Allianzen zwischen christlichen und muslimischen Reichen. Aragón und Kastilien konnten als Bündnispartner ebenfalls von der problematischen

zu legitimieren; zu den Handelsbeziehungen speziell zu Ägypten cf. u. a. Giunta, *Aragoneses* (nt. 4), 73–76 mit ausführlichen Angaben zu den legalen und illegalen Handelsbeziehungen. Der wichtigste Hafen war Alexandria. 1308 war im Vergleich zu 1307 und 1309 ein deutlicher Einbruch des Volumens der Handelsgüter auf der Basis der von Jakob II. erhobenen Abgaben zu verzeichnen. Cf. ebenfalls Masía de Ros, *Estados* (nt. 4), 88 und 82–88 generell zum Verhältnis zwischen Aragón und Ägypten. Bereits 1302 und 1305 waren päpstliche Verbote ausgesprochen worden. 1305 durfte Jakob II. jedoch mit päpstlicher Erlaubnis einen Gesandten nach Ägypten schicken; cf. auch ead., *Corona* (nt. 4), 82–94 ausführlich zu dieser Thematik; *ibid.*, no. 8 (12. 10. 1308), 275 sq. zum päpstlichen Verbot.

⁶⁵ Ochoa Brun, *Historia* (nt. 3), vol. 3, 221 mit Beispielen zu einer päpstlichen Genehmigung, die Jakob II. 1313, 1317 und 1321 erhielt. Zu einer qualitativen Einschätzung der Arbeit der Gesandten Jakobs II. cf. auch *ibid.*, 193; Jaspert, *Diplomatie* (nt. 4), 177.

⁶⁶ Cf. hierzu u. a. Giunta, *Aragoneses* (nt. 4), 66. 1310 sandte Llull sein Werk ‚*Liber de acquisitione Terrae Sanctae*‘, in dem er sich u. a. mit den Erfolgen der Katalanischen Kompanie beschäftigte, an den Papst. Cf. zu Lulls Einfluß generell C. Cantarellas Camps (ed.), *Ramon Llull: historia, pensamiento y leyenda*, Barcelona 2008; J. N. Hillgarth, *Ramon Lull and Lullism in Fourteenth Century France*, Oxford 1971; Abulafia, *Emporium* (nt. 1), 13 sq.; zu Lulls diplomatischem Wirken auch Ochoa Brun, *Historia* (nt. 3), vol. 3, 124 sqq.; Finke, *Acta* (nt. 4), vol. 2, no. 556 (ca. 4. 9. 1308) mit einem Schreiben des Cristiano Spinola über diese Vorgänge. Zu Spinola, der in Diensten Jakobs II. stand, cf. auch G. Petri Balbi, Un „familiare“ genovese di Giacomo II: Cristiano Spinola, in: *Saggi e rassegne* 20 (1996), 113–134.

politischen Lage in Nordafrika und Granada profitieren und sich die Einflußzonen aufteilen, wobei Fez und Tremecén, das kleinste Reich, zur westlichen Einflußzone Kastiliens zählten⁶⁷. Die Meriniden hatten seit einigen Jahrzehnten von den inneren politischen Spannungen und Konflikten in Kastilien profitiert und mehrfach kleinere Invasionen auf die Iberische Halbinsel unternommen, um dort Besitzungen zu erobern. Sie hielten unter 'Abū Ya'qūb Yūsuf (1286–1307) schließlich zeitweise Tarifa, Algeciras und weitere Territorien. Nach seiner Ermordung folgte ihm zunächst Sultan 'Abū Tābit 'Āmir (1307–1308), dann 'Abū l-Rabī' Sulaimān (1308–1310), der im Juli 1309 den bereits erwähnten Bündnisvertrag mit Aragón in Fez schloß⁶⁸.

Jakob II. pflegte schon während seiner Zeit als Regent Siziliens gute Kontakte zum Norden Afrikas und besonders zu den Hafsiden in Tunis, mit denen schon sein Vater Peter III. 1285 im Anschluß an die Sizilianische Vesper einen wichtigen Friedensvertrag geschlossen hatte. Nach seiner Thronübernahme in der Corona de Aragón setzte er diese Orientierung fort. Oftmals mußten Streitigkeiten beispielsweise wegen zahlreicher Übergriffe auf aragonesische Schiffe geschlichtet und entsprechende Verträge ausgehandelt werden. Ein Hauptakteur auf aragonesischer Seite war beispielsweise der Admiral Bernalt de Sarrià, der im August 1308 einen zehnjährigen Friedensvertrag mit Tunis abschloß und dann im Dezember 1308 in Alcalá de Henares anwesend war. Auch nach dem Scheitern des Kreuzzugs gegen Granada blieben die Beziehungen mit Ifriqiya freundschaftlich. Unter Alfons III. und Jakob II. wurden die Kontakte zu Ägypten, die schon seit Kaiser Friedrich II. mit Sizilien bestanden, wieder aufgenommen, um im Mittelmeer ein Gegengewicht zum angevinischen Neapel zu schaffen, das vom Papst und von Frankreich unterstützt wurde. Anfang der 90er Jahre des 13. Jahrhunderts wurden entsprechende Freundschafts- und Beistandsverträge geschlossen sowie die Handelsbeziehungen ausgebaut. Auf die 1300 angeordnete Schließung der christlichen Kirchen in Ägypten und die Gefangennahme von Aragonesen und Kastiliern reagierte Jakob II. 1303 beziehungsweise 1305, indem er einen Gesandten an den Hof des Sultans schickte. In der Folge wurden jedoch die Beziehungen durch diplomatische Verwicklungen, verursacht durch den Gesandten Aymeric Dusay, bis 1309 gestört und überdies durch die bereits

⁶⁷ Masía de Ros, *Estados* (nt. 4), 201; Ladero Quesada, *Granada* (nt. 1), 80–86; Carrasco Manchado, *Al-Andalus* (nt. 1), 403; Giménez Soler, *Almería* (nt. 4), 25; zur Corona de Aragón und ihren engen Beziehungen zu den zu Ifriqiya gehörenden Reichen von Tunis und Bugía bis 1310 cf. generell auch Masía de Ros, *Corona* (nt. 4), 157–171; zu den nicht derart engen Beziehungen zu Tremecén, das stärker dem kastilischen Einflußbereich zuzurechnen war, *ibid.*, 201–206.

⁶⁸ Giménez Soler, *Almería* (nt. 4), 25, 87 sq. zu den Details der Ermordung des Herrschers von Marokko; Ladero Quesada, *Granada* (nt. 1), 86–89 zum Vertrag von 1309. Beispielsweise hatte Marokko unter 'Abū Yūsuf (1258–1286) 1282 eine Allianz mit Alfons X. gegen Granada und Aragón geschlossen. Cf. hierzu u. a. M. A. Ladero Quesada, *Granada. Historia de un país islámico* (1232–1571), Madrid 1969, 80–86; Dufourcq, *Espagne* (nt. 1), 395–399; Carrasco Manchado, *Al-Andalus* (nt. 1), besonders 391–406. Speziell zu den Meriniden in dieser Zeit u. a. Manzano Rodríguez, *Intervención* (nt. 1), 166–192; generell Arié, *Reino* (nt. 1).

1308 erfolgte Abdankung des Sultans Malik al-Nāṣir zugunsten von Baibars II. verkompliziert. Erst 1314 wurden die Kontakte wieder intensiviert⁶⁹.

Das Verhältnis der christlichen Reiche der iberischen Halbinsel zu Granada, dem eigentlichen Gegner im Kreuzzugsprojekt, war wechselhaft. 1292 konnte Sancho IV. Tarifa erobern. Nach seinem 1295 erfolgten Tod lassen sich in den folgenden Jahren zahlreiche Grenzscharmützel und kleinere Eroberungen kastilischer Gebiete sowie Übergriffe auf aragonesisches Territorium von Seiten Granadas konstatieren. Die Herrscher von Granada waren seit den Zeiten König Ferdinands III. von Kastilien (gest. 1252) Vasallen des christlichen Monarchen und zur Zahlung eines Tributs verpflichtet. Die Nasriden führten trotz dieser Abhängigkeit eine eigenständige Außenpolitik und sahen sich selbst zeitweise durch die Invasionen der Meriniden bedroht, so daß sie 1292 die militärische Kampagne des kastilischen Monarchen unterstützten. Muḥammad II. von Granada (1273–1302), ein gelehrter Jurist und Dichter, versuchte seine Herrschaft durch taktisches Verhalten und wechselnde Allianzen mit christlichen oder muslimischen Partnern zu sichern – zum Beispiel mit dem Reich von Tremecén oder durch eine Unterstützung der Infantes de la Cerda im kastilischen Erbfolgekrieg. Die Konflikte zwischen Kastilien und Aragón nutzte er ebenfalls geschickt für seine Zwecke. Er ging während seiner Regierung beispielsweise eine Allianz mit den Meriniden in Marokko ein, um die Position Granadas gegenüber den christlichen Reichen zu stärken, was jedoch nicht zum gewünschten Erfolg führte. Sein Nachfolger, Muḥammad III. (1302–1309), besaß weniger politisches Geschick und war eher den Künsten zugeneigt. Zunächst setzte er die Politik seiner Vorgänger, die auf ein Gleichgewicht der Mächte bedacht war, fort. 1302 verbündete er sich mit Marokko gegen Tremecén und konnte im folgenden Jahr einen Friedensvertrag mit Ferdinand IV. von Kastilien schließen. Ebenfalls unterhielt er in den folgenden Jahren rege Kontakte zu Aragón, wie die zahlreichen Gesandtschaften belegen. 1306 und 1307 konnte Granada politische Schwächen Marokkos nach dem Tod des Sultans von Fez, 'Abū Ya'qūb Yūsuf (1286–1307), nutzen, Ceuta erobern sowie in Marokko einfallen⁷⁰.

⁶⁹ Ochoa Brun, *Historia* (nt. 3), vol. 3, 193. Wichtige Verträge wurden e. g. 1313 und 1323 geschlossen; cf. Jaspert, *Diplomatie* (nt. 4), 186–189 mit einer Auflistung der Tätigkeiten Sarriàs; zu ihm auch ausführlich Masía de Ros, *Corona* (nt. 4), 228–230 sowie *ibid.*, no. 122 (21. 8. 1308) mit dem Vertragstext. Cf. zu Ägypten besonders Giunta, *Aragoneses* (nt. 4), 48 sq., 69 sqq. zu den diplomatischen Verwicklungen; zu Aimeric Dusay auch Masía de Ros, *Corona* (nt. 4), 101–111; Jaspert, *Diplomatie* (nt. 4), 176; speziell zu den Beziehungen zu Tunis Dufourcq, *Espagne* (nt. 1), 437–449; ebenfalls wurde 1308 ein Vertrag zwischen Tunis und Sizilien abgeschlossen, *ibid.*, 442.

⁷⁰ Hierzu generell Ladero Quesada, *Granada* (nt. 1), 94; zu Muḥammad II. u. a. Ochoa Brun, *Historia* (nt. 3), vol. 3, 229–236; Giménez Soler, *Almería* (nt. 4), 17; Carrasco Manchado, *Al-Andalus* (nt. 1), 402 sqq. zu Muḥammad II. sowie zu seinem Nachfolger auch Ochoa Brun, *op. cit.*, 236; Giménez Soler, *Almería* (nt. 4), 94–100; zu den inneren Problemen Granadas Masía de Ros, *Estados* (nt. 4), 201; Ochoa Brun, l. c. Cf. zum 1304 erfolgten Abfall Ceutas, das unter nasridischen Einfluß gelangte, von Marokko Dufourcq, *Espagne* (nt. 1), 380 sqq.; zur im Sommer 1309 erfolgten Wiedereroberung cf. *ibid.*, 400 sq.; Manzano Rodríguez, *Intervención* (nt. 1), 160–163.

Am Jahresende 1308 schienen die Gegebenheiten noch für einen Erfolg der christlichen Allianz und ihrer muslimischen Verbündeten gegen Granada zu sprechen. In den Monaten nach dem Vertragsabschluß von Alcalá de Henares liefen die bereits begonnenen systematischen Kriegsvorbereitungen weiter. Ferdinand IV. und seine Gattin begaben sich in das Kampfgebiet vor Granada, während María de Molina als Statthalterin in Kastilien verweilte. Die Kastilier eroberten schon bald Gibraltar, das bis 1333 in kastilischem Besitz blieb, und griffen Algeciras an, das unter marokkanischer Herrschaft stand, während Jakob II. vergeblich über mehrere Monate das sich im Besitz von Granada befindende Almería belagerte. Algeciras konnte nicht erobert werden, da Don Juan Manuel und der Infante Juan, ein Onkel Fernandos, der in früheren Jahren, als er sich im Exil befand, schon gemeinsam mit nordafrikanischen Truppen gegen Kastilien gekämpft hatte, mit ihren Truppen unverhofft das königliche Heer verließen und den Monarchen seinem Schicksal überließen, so daß Anfang 1310 Ferdinand IV. die Belagerung endgültig abbrechen mußte. Ebenso wenig konnte Almería durch Jakob II. eingenommen werden⁷¹.

⁷¹ Cf. zu den kastilisch-aragonesischen Vorbereitungen und der Ausführung des Kreuzzugs ausführlich u. a. *Crónica Fernando* (nt. 5), 162 sqq.; *Masía de Ros, Relación* (nt. 4), vol. 1, 156–160; *Gaibrois de Ballesteros, María* (nt. 5), 176–179; zu den Vorbereitungen der Belagerung und der Belagerung von Almería durch Jakob II. cf. besonders *Giménez Soler, Almería* (nt. 4), 57–74; *Muntaner, Crònica* (nt. 4), vol. 2, cap. 246, 130: „E així es complí, que el rei de Castella anà assetjar Altzehira d’Alhadre, e el senyor rei d’Aragon la ciutat d’Almeria, qui és ciutat molt bona.“ Muntaner, der glühende katalanische Patriot, wies seinem Herrscher keine Schuld an dem gescheiterten Feldzug zu, sondern unterstrich die Probleme der Kastilier, erwähnte jedoch nicht das wenig rühmliche Verhalten Don Juan Manuels, des Schwiegersohns von Jakob II. Muntaner begründete die Aufhebung der Belagerung und die Rückkehr des Königs nach Valencia folgendermaßen (*Crònica* [nt. 4], vol. 2, cap. 247, 132): „[...] e finalment hac de consell que assenyaladament per tres raons s’entornàs en sa terra: la primera, per l’hivern que li venia dessús; la segona, per la gran desconeixença que els castellans li havien feta; la terça, per los catius crestians que li retia, qui era major cosa que si dues ciutats d’Almeria hagués preses. E així fo acordat, e la treva se fermà [...]“. Die Belagerung von Almería wurde im Januar 1310 aufgehoben, cf. hierzu *Masía de Ros, Relación* (nt. 4), vol. 1, 165; zur Rückkehr des Monarchen im Januar 1310 cf. *Giménez Soler, Almería* (nt. 4), 103. Zum illoyalen Verhalten Don Juan Manuels und weiterer Adliger, das das Scheitern des Kreuzzugs zur Folge hatte, da sie 1309 vorzeitig den Kriegsschauplatz verließen, sowie den Auseinandersetzungen in jenem und den folgenden Jahren cf. *Masía de Ros, Relación* (nt. 4), vol. 1, 164–178 sowie entsprechende Schreiben aus dem Jahr 1310, *ibid.*, vol. 2, no. 126bis/363, no. 127/368; zu diesen Vorgängen ebenso *Crónica Fernando* (nt. 5), 163–167. Cf. *Giménez Soler, Almería* (nt. 4), 64–68 zur Einschätzung dieser Katastrophe. *Giménez Soler* sah in der Niederlage einen großen Prestigeverlust für Jakob II., der sich vor dem Papst rechtfertigen mußte. Cf. auch *Giménez Soler, Juan Manuel* (nt. 50), 38–46 zum Kreuzzug und zur Rolle von Don Juan Manuel; generell *Dufourcq, Espagne* (nt. 1), 399–405 zum Kreuzzug gegen Granada. Cf. auch mit einem guten Überblick *Masía de Ros, Jaume* (nt. 4), 319–438 mit ausführlichem Quellenmaterial zu Vorbereitung, Durchführung und Abschluß des Kreuzzugs gegen Granada; cf. *ibid.*, 335 sq. ausführlich zu Jakob II. und seinen durch Gesandte dem Papst übermittelten Rechtfertigungen für den Abbruch der Belagerungen: „Item li diga en qual manera lo Rey d’Arago trames a la sua santetat en Vidal de Vilanova les rahons que constrenyeren lo Rey de Castella e el dit rey d’Arago de partir se del ssetges.“

Ein weiterer Faktor, der wesentlich zum Scheitern dieses Kreuzzugs beitrug, war der von Marokko verursachte Bruch der christlich-muslimischen Allianz, da sich das nordafrikanische Reich nach der mit Hilfe der christlichen Alliierten erfolgten Eroberung von Ceuta neuorientierte und sich mit Granada verbündete, das ihm Ronda und Algeciras überließ. Muḥammad III. von Granada war schon im Frühjahr 1309, also bereits vor dem Beginn des Kreuzzugs, aufgrund der inneren Wirren im Reich von seinem Bruder Naṣr (1309–1314) zum Rücktritt gezwungen worden. Noch 1309 gelang es Granada, die Beziehungen zu Tremecén wiederaufzunehmen und eine Allianz mit 'Abū Ḥammū Mūsā I. zu schließen. Jedoch konnten diese Allianzen die politische Stellung Granadas nicht wesentlich stärken, sondern sicherten nur den Status quo, so daß Naṣr schließlich die Friedensverhandlungen mit Kastilien und Aragón 1310 zu einem Abschluß brachte⁷².

Somit war der 1308 paktierte ehrgeizige Plan Kastiliens und Aragóns, zunächst Granada zu erobern und später gemeinsam eventuell in Nordafrika einzudringen, endgültig gescheitert. Jakob II., dessen Gattin Blanca bereits am Jahresende 1309 krank in die Heimat zurückgekehrt war, wandte sich neuen Plänen zu und konzentrierte sich nach dieser international beachteten und viel diskutierten Niederlage bis zu seinem Tod im Jahre 1327 vornehmlich auf Expansionsbestrebungen im zentralen und östlichen Mittelmeerraum. Der junge kastilische Monarch Ferdinand IV., der sich letztlich nicht erfolgreich gegen den kastilischen Adel durchsetzen konnte, verstarb schon 1312 im Alter von sechsundzwanzig Jahren. Seine Mutter María de Molina übernahm mit weiteren Hochadligen erneut die Regentschaft, in diesem Fall für ihren Enkel Alfons XI. (1312–1350), der in späteren Jahren für das Wiedererstarken Kastiliens innerhalb des Mächtegefüges verantwortlich sein sollte. Er nahm die Kreuzzugs-idee erfolgreich wieder auf, konnte 1344 Algeciras erobern und das Königreich auf allen Ebenen zu einer neuen Blüte führen⁷³.

⁷² Zur marokkanischen Bündnispolitik cf. ausführlich Dufourcq, Espagne (nt. 1), 401–405; Manzano Rodríguez, Intervención (nt. 1), 176–192; zu Muḥammad III. ausführlich Giménez Soler, Almería (nt. 4), 94–100; cf. zu den inneren Problemen Granadas id., op. cit.; Masía de Ros, Estados (nt. 4), 201; Ochoa Brun, Historia (nt. 3), vol. 3, 236; zu Granadas politischer Entwicklung cf. u. a. Ladero Quesada, Granada (nt. 1), 89; ausführlich zum 1309 begonnenen Kreuzzug Dufourcq, Espagne (nt. 1), 395–404, besonders 395–399 zum Vertrag von Fez (6. 7. 1309) und zur Intervention von Königin Blanca, die einen Brief an die Mutter des Sultans sandte. Cf. hinsichtlich der Thronübernahme in Granada durch Naṣr u. a. Carrasco Manchado, Al-Andalus (nt. 1), 404. Im Zusammenhang mit der Verschwörung, die 1314 Naṣr den Thron kostete, wurde auch Muḥammad III., der zurückgezogen in Almuñécar lebte, vergiftet. Naṣr zog sich nach Guadix zurück, wo er bis zu seinem Tod im Jahre 1320 herrschte.

⁷³ Zur Rückkehr Königin Blancas, die im Mai 1308 gemeinsam mit ihrem Gatten in Richtung Almería aufgebrochen war, um Weihnachten 1309 nach Valencia cf. u. a. Miquel, Blanca (nt. 4), 47–49. Die gesundheitlich angeschlagene Königin verstarb im Oktober 1310, cf. ibid., 51. Zur weiteren politischen Entwicklung Kastiliens, zum Tod Ferdinands IV. sowie zu seinem Sohn Alfons XI. im allgemeinen cf. auch J. Sánchez Arcilla, Alfonso XI, 1312–1350, Palencia 1995. Alfons XI. starb bei der Belagerung von Gibraltar 1350 an der Pest.

III. Expansionsbestrebungen im Mittelmeerraum

Die Expansionsbestrebungen der Corona de Aragón im Mittelmeerraum zählen zu den wichtigsten Faktoren in der Außenpolitik König Jakobs II. Ihre Grundlinien sind bereits 1308 deutlich feststellbar. Als Schlüsselereignisse können die Sizilianische Vesper im Jahre 1282 sowie die 1283 erfolgte Übernahme des Königreichs Sizilien durch seinen Vater Peter III. von Aragón (1276–1285) angesehen werden, deren Auswirkungen in den folgenden Generationen maßgeblich die Mittelmeerpolitik der Corona de Aragón bestimmten.

Eine Schlüsselrolle bei der Machtübernahme in Sizilien hatte Jakobs Mutter Constanza von Hohenstaufen (1249–1302) gespielt, die als Tochter König Manfreds von Sizilien und Enkelin Kaiser Friedrichs II. (gest. 1250) 1262 den Sohn und Erben König Jakobs I. von Aragón, Peter III. gehehlicht hatte. Durch sie gelangten beispielsweise nicht nur die staufischen Erbensprüche auf das Königreich Sizilien an Aragón, sondern auch viele Anhänger der staufischen Partei auf die Iberische Halbinsel. Nach der Königskrönung kehrte Peter III. in seine Heimat zurück, während Constanza mit den jüngeren Kindern in Sizilien blieb und mit ihren Vertrauten die Regierung übernahm, was ihr in einer beeindruckenden Weise gelang. Ihren Ehemann, der bereits 1285 starb und auf den in Aragón ihr ältester Sohn Alfons III. folgte, traf sie nicht wieder, blieb jedoch mit ihm in regelmäßigem schriftlichen Kontakt. Trotz päpstlicher Exkommunikation im Jahre 1286 setzte sie ihre Aufbauarbeit im Kampf gegen die Angevinen erfolgreich für ihre Söhne fort. Der spätere König Jakob II. regierte als zweitältester Sohn zunächst in Sizilien, bis er nach dem Tod seines älteren Bruders im Jahre 1291 die aragonesische Krone erhielt und die Verwaltung Siziliens seinem jüngeren Bruder Friedrich übertrug⁷⁴. Aus dieser Zeit lassen sich bereits außenpolitische Konzepte erkennen, die er in sehr geschickter Weise als König

⁷⁴ Cf. zur Sizilianischen Vesper generell S. Runciman, *The Sicilian Vespers. A History of the Mediterranean World in the Later Thirteenth Century*, Cambridge 1958; M. Amari, *La guerra del Vespro siciliano*, ed. F. Giunta, 2 vols., Palermo 1969; Kiesewetter, *Anfänge* (nt. 8), 76–159 zur Sizilianischen Vesper und ihren Folgen. Cf. zu Constanza besonders M. Van Ledingham, *The Hohenstaufen Heritage of Constance of Sicily and the Mediterranean Expansion of the Crown of Aragon in the Later Thirteenth Century*, in: D. A. Agios/I. R. Netton (eds.), *Across the Mediterranean Frontiers: Trade, Politics and Religion, 650–1450* (International Medieval Research 1), Turnhout 1997, 87–104; Márquez de la Plata, *Reinas* (nt. 5), 203–220; zu Peter III. und Alfons III. cf. auch F. Soldevila, *Pere el Gran*, 2 vols., Barcelona 1995; id., *Jaume I. Pere el Gran*, Barcelona ¹1985; J. E. Martínez Ferrando/S. Sobrequés/E. Bagué, *Els descendents de Pere el Gran*, Barcelona ²1980; L. Klüpfel, *Die äußere Politik Alfonsos III. von Aragonien* (Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte 35), Berlin 1912; zu Friedrich III. cf. ausführlich Backman, *Decline* (nt. 54); id., *The Government of Sicily in the Reign of Frederick III, 1296–1327*, 2 vols., Diss. Los Angeles 1989; H. Bresc, *Un monde méditerranéen: économie et société en Sicile, 1300–1450*, 2 vols., Palermo 1986; Hitzfeld, *Studien* (nt. 25); A. de Stefano, *Federico III re di Sicilia*, Bologna ²1956; E. Haberkern, *Der Kampf um Sizilien in den Jahren 1302–1337*, Berlin–Leipzig 1921; H. E. Rohde, *Der Kampf um Sizilien in den Jahren 1291–1302*, Berlin–Leipzig 1913.

von Aragón bis zu seinem Tod im Jahre 1327 fortführte und umzusetzen verstand.

Da die langen militärischen Auseinandersetzungen mit den Angevinen, deren Auswirkungen noch 1308 deutlich zu spüren waren, an dieser Stelle nicht detailliert aufgearbeitet werden können, seien nur zwei entscheidende Verträge erwähnt, die für die außenpolitische Situation der Corona de Aragón im Jahre 1308 entscheidend waren. Hierbei handelt es sich um den Vertrag von Anagni, der 1295 geschlossen wurde. Zu jenem Zeitpunkt befanden sich zwei Söhne König Karls II. von Neapel, unter ihnen der künftige König Robert I., in aragonesischer Geiselnhaft. Papst Bonifaz VIII. gelang es, eine Friedensregelung mit Frankreich, das, um seine jüngere Linie, die Angevinen in Neapel, zu unterstützen, mit einer Invasion Aragóns drohte, den Angevinen in Neapel sowie Jakob II. und dessen Bruder Friedrich zu erreichen. Jakob verpflichtete sich, auf seine Rechte an Sizilien zu verzichten sowie seine Partner bei der Absetzung seines eigenen Bruders Friedrich zu unterstützen. Im Gegenzug wurden ihm später Rechte auf Sardinien und Korsika zugesprochen. Außerdem sicherte er zu, Blanca, die Tochter des Angevinen, zu ehelichen sowie seine zukünftigen Schwäger freizulassen. Zuvor hatte Jakob seine noch nicht vollzogene Ehe mit Isabel von Kastilien, einer Tochter Mariás de Molina, annullieren lassen, was zu diplomatischen Verstimmungen führte. Überdies gelangte Sizilien nicht wieder in den Besitz der Angevinen, da sich schon 1296 Jakobs jüngerer Bruder als Friedrich III. (1296–1337) zum König von Sizilien krönen ließ, was erneute kriegerische Auseinandersetzungen zur Folge hatte. König Jakob unterstützte zwar offiziell und vertragsgemäß die Bestrebungen der Angevinen, brach jedoch nie wirklich mit seinem Bruder, sondern arbeitete mit ihm verdeckt weiter, so daß beispielsweise der offiziell verbotene aragonesisch-sizilische Handel nun über dritte Partner wie Genua und Tunis weiterlief und sogar einen Zuwachs zu verzeichnen hatte⁷⁵.

Jakob II. spielte ein geschicktes Spiel, ging aber wohl mit hoher Wahrscheinlichkeit davon aus, daß sein Bruder, der sich Sizilien sehr verbunden fühlte und vom Volk akzeptiert wurde, die Herrschaft mit eigenen Kräften sichern könnte. Der aragonesische Monarch hatte hingegen erreicht, daß durch den Vertrag von Anagni seine eigene Herrschaft gestärkt wurde. Ein weiteres Schlüsselereignis, das die Situation im Jahre 1308 mitbestimmte, war der 1302 auf Drängen Philipps IV. von Frankreich und Papst Bonifaz' VIII. mit Hilfe der Gesandten von Charles de Valois, dem Bruder des Königs, geschlossene Friedensvertrag von Caltabellota. Er bedeutete zunächst das Ende der kriegerischen Handlungen zwischen der Corona de Aragón und den Angevinen. König Friedrich III. durfte

⁷⁵ Cf. zu diesen Vorgängen ausführlich Hinojosa, Jaime (nt. 4), 177–181; Kiesewetter, Anfänge (nt. 8), 160–199 zur Gefangenschaft der angevinischen Prinzen sowie 277–297 zum Vertrag von Anagni und seinen Auswirkungen; zu den aragonesischen Beziehungen zu Genua cf. auch beispielsweise De Stefano, Federico (nt. 74), 152sq.; G. Caro, *Genova e la supremazia sul Mediterraneo* (1257–1311), 2 vols., Genua 1974.

sich „König von Trinacria“ nennen und Sizilien auf Lebenszeit regieren, der Titel „König von Sizilien“ blieb jedoch dem Angevinen vorbehalten. Sein Erbe sollte nach dem Tod des Vaters ein anderes Reich erhalten, unter anderem waren später Zypern, Sardinien oder Albanien im Gespräch. Überdies sollte Friedrich Besitz in Kalabrien an König Karl II. abtreten und dessen Tochter Eleonora heiraten. Ebenfalls versprach er, Charles de Valois, der 1301 Catherine de Courtenay, die Erbin des lateinischen Kaiserreichs Byzanz, geheiratet hatte, bei dem militärischen Kampf um die Rückeroberung von Byzanz zu unterstützen⁷⁶.

Friedrich III. betrieb jedoch Realpolitik und setzte sich abermals über Vereinbarungen hinweg, indem er sich beispielsweise weigerte, seine Regierung vom Vertrag von Caltabellota an zu datieren. Er sah den Zeitpunkt des „Staatsstreichs“ von 1282 als Beginn der aragonesischen Herrschaft an und versuchte, sich als einzigen rechtmäßigen Herrscher Siziliens zu präsentieren, unter anderem indem er seinen Sohn zum Nachfolger ernannte. In diesen Zusammenhang gehört ebenso die Tätigkeit der königlichen Kanzlei, die um 1308 verstärkt damit begann, die eigentlich vertraglich geforderte ausschließliche Verwendung des Titels „König von Trinacria“ zugunsten anderer Bezeichnungen einzuschränken. Jakob II. hingegen ging als im Vergleich zu Friedrich vorsichtigerer und weitsichtigerer Politiker auf den Protest Karls II. von Neapel ein und sah – wie aus einem Schreiben an seinen Bruder hervorgeht – in der Verwendung des Begriffs „Sizilien“ im Königstitel eine Gefährdung des gerade erlangten Friedens⁷⁷.

⁷⁶ Cf. zum Vertrag von Anagni auch generell V. Salvat y Roca, *El tratado de Anagni y la expansión mediterránea de la Corona de Aragón*, Saragossa 1952; generell zur Biographie und zum politischen Wirken Roberts I. von Neapel cf. Kelly, Solomon (nt. 8); Caggese, Roberto (nt. 8). Zum Vertrag von Caltabellota cf. u. a. C. de Caldas, *El tratado de Caltabellota*, Barcelona 1943; Léonard, Angevins (nt. 8), 194 sq. Cf. auch die Auswirkungen des Friedens von Caltabellota auf die byzantinische Politik in A. E. Laiou, *Constantinople and the Latins. The Foreign Policy of Andronicus II 1282–1328*, Cambridge (Mass.) 1972, 128–134. Ursprünglich hatte Papst Bonifaz VIII. 1295 eine Eheschließung zwischen Friedrich III. und Catherine de Courtenay geplant, um diesen dazu zu bewegen, Sizilien aufzugeben und das byzantinische Erbe zurückzuerobern. Die junge Erbin weigerte sich jedoch, Friedrich III., einen König „ohne Reich“ zu heiraten. 1301 ehelichte sie Charles de Valois, verstarb aber schon im Oktober 1307, cf. Giunta, *Aragoneses* (nt. 4), 94 sq.; Léonard, Angevins (nt. 8), 185 sq., 192; Favier, Philippe (nt. 9), 308 sq., 416. Cf. zu den Ansprüchen von Catherine de Courtenay, der Titularkaiserin und Enkelin von Balduin II., auch P. Lock, *The Franks in the Aegean, 1204–1500*, London–New York 1995, 43–67. Nach dem Tod König Karls II. im Jahre 1309 versuchte sein Sohn und Nachfolger, König Robert I. (1309–1343), weiterhin, seine Ansprüche auf Sizilien durchzusetzen. Zu den neuerlichen Auseinandersetzungen cf. u. a. Giunta, *Aragoneses* (nt. 4), 95–98 sowie 96 sq. zu dem von Jakob II. und seiner Gattin Blanca 1309 entwickelten Plan, Friedrich III. mit dem Titel „König von Jerusalem“ abzufinden, und zu der Intervention durch Arnau de Vilanova sowie auch zu König Roberts I. Vorschlag aus dem Jahr 1311, Jakobs jüngerem Bruder das Königreich Albanien zu überantworten. Hierzu auch Finke, *Acta* (nt. 4), vol. 2, no. 435 (Sommer 1309), no. 440 (9. 1. 1310) zu Jerusalem; no. 443 (28. 4. 1311), no. 445 (5. 3. 1311) zu Albanien; sowie Rubió i Lluch, *Diplomatari* (nt. 4), no. 47 (28. 4. 1311) zu einem Abkommen zwischen König Robert I. von Neapel und dem Fürsten von Tarent hinsichtlich des Tauschs von Albanien gegen Sizilien; cf. auch no. 54 (5. 3. 1312) mit einem Schreiben Jakobs II. an Friedrich III.

⁷⁷ Backman, *Decline* (nt. 54), 66 sq. mit ausführlichen Beispielen zu dieser Problematik u. a. aus dem Jahr 1308; cf. auch De Stefano, Federico (nt. 74), 156 sq. Zu den Beziehungen zwischen

Obwohl Jakob II. schließlich offiziell seine Ansprüche auf Sizilien auf Druck der Angevinen und des Papstes hatte aufgeben müssen und sein Bruder Friedrich III. nach langen Wirren im Vertrag von Caltabellota Sizilien lediglich auf Lebzeiten zugesprochen bekam, gelang es den beiden Brüdern zunächst hinter den Kulissen und später auch offen, gemeinsam am Ausbau der politischen Macht der Corona de Aragón und Siziliens als zwei Zweigen einer gemeinsamen Familie zu arbeiten und eine erfolgreiche, koordinierte Expansionspolitik im Mittelmeer zu betreiben.

1308 war nicht nur ein Jahr geschäftiger Diplomatie in den Reichen der Iberischen Halbinsel. Von 1302 bis zum Tod seines Schwiegervaters Karls II. im Frühjahr 1309 konzentrierte sich Friedrich III. besonders darauf, die Zeit des Friedens zu nutzen, um durch den Ausbau der internationalen Beziehungen sein Reich zu sichern und die Stellung Siziliens im Mittelmeerraum zu festigen. König Jakob II. war durch seine engen politischen und familiären Bindungen an Sizilien ebenfalls direkt oder indirekt in zahlreiche weitere Vorgänge involviert, die ihren Ausgang in Sizilien oder im Mittelmeerraum hatten. Die Beziehungen zu den christlichen Königreichen Zypern und Armenien wurden ebenfalls unter Jakob II. auf eine neue Basis gestellt⁷⁸. In den Jahren nach der 1297 erfolgten päpstlichen Zusicherung des Besitzes von Sardinien strebte Jakob II. gemeinsam mit seinem Bruder danach, dieses Projekt in die Realität umzusetzen. Sardinien spielte durch seine Lage an den Handelsrouten der Balearischen Inseln sowie derjenigen Genuas und Pisas eine wichtige strategische Rolle im Mittelmeerraum. Die Vorbereitungen zur Eroberung der Insel unter Mitwirkung Siziliens wurden zunächst im geheimen vorangetrieben, sind aber seit August 1304 offiziell in den königlichen Akten nachzuweisen. So begab sich 1304 Corrado Doria, der sizilianische Admiral, zur Verwirklichung dieser Pläne in die Dienste Jakobs II. Der vorsichtige Monarch stellte jedoch die Eroberung Sardiniens wegen dringenderer Angelegenheiten, so zum Beispiel aufgrund der laufenden Vorbereitungen für den Kreuzzug gegen Granada oder der langjährigen Verhandlungen um das Valle de Arán, immer wieder zurück, obwohl diese Aktivitäten besonders in Sizilien weiter liefen und dort bereits umfangreiche finanzielle Mittel aufgebracht wurden, so nicht nur 1304, sondern auch 1308 und in weiteren Jahren⁷⁹.

Neapel und Sizilien in diesen Jahren sowie generell zur Außenpolitik der Angevinen cf. u. a. Jaspert, Wort (nt. 8), besonders 274–286.

⁷⁸ Giunta, Aragoneses (nt. 4), 53 zu Zypern und Armenien; 78–84 zu Zypern. Aragón erhielt 1291 Handelsprivilegien in Zypern; 1308 war für Zypern ein Krisenjahr, da König Heinrich II. von seinem Bruder abgesetzt wurde. Erst 1310 konnte der in Armenien exilierte Monarch auf den Thron zurückkehren. 1315 heiratete Jakob II. nach dem Tod von Königin Blanca (1310) Maria von Zypern; cf. auch L. Nicolau d'Olwer, *L'expansió de Catalunya en la Mediterranea Oriental*, Barcelona ³1974, 117 sqq. zu den Beziehungen Jakobs II. zu Armenien und der Reise von Ramon Llull nach Armenien; *ibid.*, 125 sqq. zu Ramon Llulls Aufenthalt in Zypern.

⁷⁹ Cf. hierzu besonders Giunta, Aragoneses (nt. 4), 59; Backman, Decline (nt. 54), 48–66 passim u. a. zur Sardinienfrage; De Stefano, Federico (nt. 74), 153; A. Arribas Palau, *La conquista de Cerdeña por Jaime II de Aragón*, Barcelona 1952.

Von Interesse ist in diesem Zusammenhang auch die Rolle der Giovanna de Gallura, einer reichen sardischen Erbin, die mit dem Haus der Este verwandt war. Im Sommer 1308 plante Jakob II. eine Ehe Giovannas mit einem Neffen seiner genuesischen Verbündeten, der Familie Doria, allerdings zog sich die Angelegenheit bis zum Herbst hin⁸⁰. 1308 unterhielt der aragonesische Monarch enge Kontakte zu Lucca und Genua, seine Gesandten hielten sich von August bis 1309 in diesen und weiteren toskanischen Städten zu Verhandlungen auf. Diese Städte versuchten um den Jahreswechsel 1308/09 unter anderem gemeinsam mit Giovanna de Gallura Jakob II. dazu zu bringen, kein Bündnis mit Genua einzugehen und versprachen ihm im Gegenzug eine Unterstützung bei der Eroberung Sardinien. Der ungeduldigere Friedrich III. dachte schließlich sogar daran, die Insel ohne seinen Bruder zu erobern und sie ihm anschließend als Geschenk zu übertragen. Erst 1325 sollte Jakob II. den Sardinienfeldzug unter Führung seines Sohns und Erben Alfons erfolgreich durchführen⁸¹.

1308 setzte sich der Konflikt Siziliens mit den Angevinen um kalabrischen Besitz, den Friedrich III. seit 1302 nicht hatte abtreten wollen, fort. Allerdings gelang es seinem Schwager, Herzog Robert von Kalabrien, dem Thronerben Karls II., in jenem Jahr eine militärische Allianz mit Genua zu schließen und Sizilien zu bedrohen, um Besitzungen in Kalabrien dauerhaft zurückzugewinnen. Dieses etwas überraschende Vorgehen, das eigentlich schon kurz nach 1302 hätte erfolgen können, läßt sich durch veränderte außenpolitische Konstellationen erklären. 1308 war Heinrich VII. an die Macht gelangt, so daß eine neue Italienpolitik zu erwarten war. Friedrich III. hatte seine Macht seit 1302 deutlich ausbauen können, plante einen eigenen Kreuzzug und war eng mit der Katalanischen Kompanie verbunden, die seit einigen Jahren höchst erfolgreich im östlichen Mittelmeerraum tätig war und dort angevinischen Besitz bedrohte. Somit versuchte Robert von Kalabrien, der als neuer Führer der italienischen Guelfen angesehen wurde, durch dieses Vorgehen die angevinischen Positionen in Italien zu stärken. Es konnte durch Vermittlung Jakobs II., der als Schiedsrichter fungierte, ein Vertrag geschlossen werden, in dem Friedrich Besitz abtrat und auf seine Kreuzzugspläne vorerst verzichtete. Ebenfalls drang der Angevine darauf, daß der Aragonese auch künftig nur den Titel „König von Trinacria“ führen sollte⁸². Im Gegenzug erhielt Friedrich ebenfalls einige Ländereien und durfte

⁸⁰ Finke, *Acta* (nt. 4), vol. 2, no. 343, 515 zu einem Schreiben des Guillaubert de Sentellys an den aragonesischen König: „La filya del jutge de Galyor ere en el poder del marques Dest, con mori, et con lo marques mori, romas en poder dun seu fyl bort [...]“. Giovanna ehelichte 1309 Riccardo de Camino, der Jakob II. unterstützte, jedoch schon 1312 ermordet wurde. Die Korrespondenz zwischen dem aragonesischen König und de Camino setzte sich 1309 während der Belagerung von Almería fort, cf. hierzu *ibid.*, no. 343.

⁸¹ Hierzu besonders *op. cit.*, no. 346 (18. 9. 1308), no. 347 (9. 10. 1308), no. 348 (6. 11. 1308), no. 349 (3. 12. 1308), no. 350 (16. 12. 1308); Backman, *Decline* (nt. 54), 48–51 zu den Beziehungen zu den italienischen Städten.

⁸² Cf. ausführlich Finke, *Acta* (nt. 4), vol. 2, no. 433 (18. 3. 1308); Backman, *Decline* (nt. 54), 67 sqq.; De Stefano, Federico (nt. 74), 154–159.